

Bilingualität und Bikulturalität bei der Translation
Themeninterview mit deutsch-finnischen Übersetzern

Universität Tampere
Fachbereich Sprach-, Translations-, und Literaturwissenschaften
Translationswissenschaft (Deutsch)
Masterarbeit
Anne Behnen
Juni 2015

Tampereen yliopisto
Käännöstiede (saksa)
Kieli-, käännös- ja kirjallisuustieteiden yksikkö
BEHNEN, ANNE: Bilingualität und Bikulturalität bei der Translation - Themeninterview
mit deutsch-finnischen Übersetzern

Pro gradu -tutkielma, 74 sivua + 1 liite + suomenkielinen lyhennelmä, 12 sivua
Kesäkuu 2015

Tarkastelen tutkielmassani kaksikielisyyden vaikutusta kääntämiseen. Lisäksi selvitan tutkielmassani, voivatko saksa ja suomi kääntäjän työkielinä vaikuttaa haitallisesti toisiinsa ja voiko kaksikielinen henkilö, joka ei ole saanut kääntäjänkoulutusta, olla hyvä kääntäjä. Kiinnostuin aiheesta opintojeni aikana, sillä kaksikielisyyttä ei juurikaan ole tutkittu kääntäjän näkökulmasta.

Tutkielman aineisto pohjautuu teemahaastatteluun, jonka teemat on valittu teorialähteiden pohjalta. Teema-aiheet olisivat haastateltavien henkilötiedot, kielet, käännösprosessi ja kulttuuri. Kaksikielisyyteni vuoksi haastateltaviksi valittiin yhdeksän kaksikielistä kääntäjää, joiden työkielet ovat saksa ja suomi. Tarkoitus oli peilata myös omaa kokemustani haastateltavien kokemuksiin.

Tehty tutkimus osoittaa, että kaksikielisyydestä koitui sekä hyötyä että haittaa. Haastattelujen pohjalta selvisi, että kaksikielisillä, jotka olivat asuneet Saksassa ja Suomessa ja jotka olivat käyttäneet saksaa ja suomea säännöllisesti, oli kielitaidostaan etuja kääntämisessä. Kielten luonnollinen käyttö käännösprosessissa, joka tapahtui usein molempiin suuntiin, perustui molempien työkielten maiden vahvaan kulttuuri-identiteettiin. Kaksikieliset kääntäjät, joiden oleskelu toisessa maassa jäi vähäiseksi, kokivat epävarmuutta kielten ja kulttuurien suhteen. Kääntäminen tapahtui näissä tapauksissa yleensä vain yhteen suuntaan. Kirjoituksissa esiintyi interferenssiä. Tulosten perusteella voidaan todeta, että kaksikielinen voi toimia kääntäjänä, jos molemmat kielet ovat lähes yhtä vahvoja ja niitä käytetään aktiivisesti. Samoin kääntäjän tulisi tuntea molempien maiden kulttuurit pidemmän oleskelun pohjalta.

Tutkimuksen tulokset pohjautuvat henkilöiden omiin mielipiteisiin ja tutkittavana oli vain pieni otos. Siten tutkimuksen tulokset ovat vain suuntaa antavia. Tutkimuksen tuloksia voisi kuitenkin hyödyntää jatkotutkimuksissa, joissa yritetään selvittää miten oleskeluajan pituus kääntäjien käyttämien työkielten maissa vaikuttaa kääntämiseen.

Avainsanat: kaksikielisuus, kääntäminen, kääntäjän identiteetti, kielikompetenssi, kulttuurikompetenssi

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	1
2. Muttersprache und Zweisprachigkeit	4
2.1. Definition der Muttersprache.....	4
2.2. Zwei Muttersprachen.....	5
2.3. Definitionen der Zweisprachigkeit.....	8
2.4. Das Verhältnis beider Sprachen zueinander.....	10
2.5. Sprachenwechsel und Interferenzerscheinungen	12
2.5.1. Grammatische Interferenz.....	14
2.5.2. Lexikalische Interferenz	15
3. Teilkompetenzen beim Übersetzen	18
3.1. Sprach- und Kulturkompetenz.....	18
3.2. Translatorische Kompetenz.....	20
3.3. Der Übersetzungsprozess	22
3.4. Übersetzung mit und ohne translatorische Ausbildung.....	23
4. Untersuchungsmethode	27
4.1. Die Wahl der Untersuchungsmethode.....	27
4.2. Das Themeninterview	28
4.3. Die Interviewpartner	31
4.4. Der Ablauf des Interviews	33
4.5. Die Auswertung des Interviews	34
5. Analyse der Interviews	36
5.1. Zur Person	36
5.1.1. Ausbildung und Tätigkeit der Translatoren	36
5.1.2. Nationalitäten der Eltern und Identität des Translators.....	37
5.2. Zur Sprache	41
5.2.1. Sprachkenntnisse und Stellungnahme zur Muttersprache	41
5.2.2. Benutzung der Sprachen.....	45
5.2.3. Schriftliche Kompetenz	48
5.3. Zur Translation des Translators	51
5.3.1. Übersetzungskompetenz.....	52
5.3.2. Hilfsmittel beim Übersetzen.....	54
5.3.3. Analyse des Textes und Schilderung des Übersetzungsprozesses.....	56
5.4. Zur kulturellen Kompetenz des Translators.....	62
5.4.1. Aufenthalt in und Kontakt zu Deutschland	62
5.4.2. Bräuche und Sprachkonventionen	65
5.5. Zusammenfassung der Analyse	66
6. Zum Schluss.....	73
Anhang	75
Literaturverzeichnis.....	76
Suomenkielinen lyhennelmä	I–XII

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, sich mit Hilfe von Interviews mit zweisprachigen Übersetzern ein Bild zu verschaffen, welche Auswirkungen die Zweisprachigkeit für das Übersetzen hat. Herauszufinden ist, ob es sich bei der Zweisprachigkeit um zwei Muttersprachen handelt und in welchem Verhältnis die Sprachen zueinander stehen? Wissenswert ist auch, ob sich die Sprachen gegenseitig behindern können. Als angehende zweisprachige Übersetzerin gehe ich auch der Frage nach, ob Zweisprachige ohne translatorische Ausbildung sich als Übersetzer eignen.

Die Inspiration zu dieser Arbeit kam mir während meiner Studienzeit. Im Alltag sowie während der translatorischen Ausbildung hat es Situationen gegeben, in denen meine Zweisprachigkeit nicht immer nur zum Vorteil war. Es traten Zweifel im Bezug auf das Übersetzen auf. Die Sprachen schienen sich gegenseitig zu beeinflussen. Ein weiterer Grund für diese Untersuchung ist, dass das Übersetzen von Zweisprachigen nur wenig untersucht worden ist. (Vgl. Hansen 2003, 63–65) Da aus neueren Untersuchungen hervorgeht, dass die Übersetzungskompetenz vom Zweisprachigen ohne translatorische Ausbildung häufig auf Kritik stößt, ist es fraglich, ob Zweisprachige ihre Übersetzungsaufträge gewissenhaft ausführen können. Auf dem Arbeitsmarkt werden Translate mit geringem Niveau und zu niedrigen Preisen angeboten was dazu führt, dass der Beruf des Übersetzers an Ansehen verliert. (Vgl. Schopp 2012, 330). Um mehr über dieses Thema zu erfahren, habe ich mich entschlossen deutsch-finnische Übersetzer zu befragen. Anhand der Interviews hoffe ich zu erfahren, wie ein Zweisprachiger über seine Zweisprachigkeit und seine Translationskompetenz denkt und sie einschätzt.

Auf Grund meiner deutsch-finnischen Zweisprachigkeit ist es naheliegend, dass die von mir interviewten Personen deutsch-finnisch sind. In dieser Arbeit werde ich die Personen nur zu ihren Übersetzungskompetenzen befragen und nicht auf das Dolmetschen eingehen, da beim Dolmetschen andere Qualifikationen vorausgesetzt werden als beim Übersetzen. Unter der Übersetzungskompetenz werden sehr oft Sprach- und Kulturkenntnisse sowie eine translatorische Ausbildung verstanden. Hansen (2014, 2) unterteilt die Translationskompetenz in Qualifikationen und Kompetenzen. Unter Qualifikationen versteht sie zum Beispiel Wissen, Kenntnisse, Sprachfähigkeit, Verständnis, Methode,

Aufmerksamkeit, Präzision und Einfühlvermögen. Fast jeder Mensch hat diese Qualifikationen im Laufe seines Lebens in verschiedenen Situationen erworben. Um eine Übersetzungskompetenz zu erlangen, müssen die Übersetzer und Übersetzerinnen jedoch lernen, wie sie diese Qualifikationen gezielt in anderen Situationen, nicht in den Situationen in denen sie erworben worden sind, angewandt werden können. (Hansen 2014, 2) Daher werde ich mich ausführlich mit der Muttersprache, der Zweisprachigkeit und mit den Teilkompetenzen, die für den Übersetzungsprozess wichtig sind, auseinandersetzen. Ich werde sowohl auf neuere als auch ältere Fachliteratur zurückgreifen. Die Themen des Themeninterviews basieren auf dem theoretischen Teil dieser Arbeit und auf eigene Erfahrungen.

Die Ergebnisse, die durch das Themeninterview gewonnen werden, sind nicht aussagekräftig genug um sie zu verallgemeinern. Die Anzahl der Probanden ist zu gering und bei den Äußerungen der Befragten handelt es sich um persönliche Ansichten. Außerdem sind die Hintergründe der Befragten zu unterschiedlich. Die erzielten Ergebnisse können jedoch einen Anreiz für weitere Untersuchungen geben, in denen zum Beispiel untersucht wird, ob der zwei monatelange Aufenthalt in Deutschland ausreicht, um mit der deutschen Kultur vertraut zu werden.

Im theoretischen Teil befasse ich mich zuerst unter dem Kapitel Muttersprache und Zweisprachigkeit mit dem Terminus Muttersprache (Kap. 2.1.). Dabei beziehe ich mich auf Skutnabb-Kangas (1981), die sich aufgrund ihrer Zweisprachigkeit sehr ausführlich mit diesem Thema auseinandergesetzt hat. Auf sie wird noch sehr oft zurückgegriffen. Vom Terminus Muttersprache gehe ich zur Zweisprachigkeit über (Kap. 2.3.). Zuerst werde ich anhand von einigen Definitionen zeigen, dass dieser Begriff nicht einheitlich definiert wird. Danach beschäftige ich mich damit, wie sich die beiden Sprachen zueinander verhalten (Kap.2.4.). Im Anschluss (Kap. 2.5.) gehe ich auf den Sprachenwechsel und die damit verbundenen Interferenzerscheinungen ein. Ich versuche zu verdeutlichen, wie es zum Sprachenwechsel, der zwischen mehreren Sprachen möglich ist, kommt und was mit dem Sprachenwechsel bewirkt wird. Dabei beschäftige ich mich auch mit der Interferenz. Als Interferenzerscheinungen werden Elemente, die aus der einen Sprache auf die andere Sprache übertragen werden können, bezeichnet. Zur grammatischen (Kap. 2.5.1.) und zur lexikalischen Interferenz (Kap. 2.5.2) nehme ich Stellung, da sie mir im Bezug auf die Translation wichtig erscheinen.

In Kapitel 3 äußere ich mich zu den Teilkompetenzen beim Übersetzen. Da Sprache und Kultur eng miteinander verknüpft sind, betrachte ich sowohl die Sprach- als auch die Kulturkompetenz als Voraussetzung fürs Übersetzen (Kap. 3.1.). Im Anschluss wird die translatorische Kompetenz (Kap. 3.2.) verdeutlicht und der Übersetzungsprozess (Kap. 3.3.) geschildert. Über die viel diskutierten Übersetzungskompetenz von zweisprachigen Übersetzern, ohne translatorische Ausbildung, wird zum Schluss dieses Kapitels gesprochen.

Im empirischen Teil (Kap. 4.) gehe ich auf die Wahl der Untersuchungsmethode und des Untersuchungsmaterials ein. Für diese Arbeit habe ich mich für das Themeninterview (Kap. 4.2.) als Untersuchungsmethode entschieden, da das Übersetzen von Zweisprachigen nur sehr wenig erforscht worden ist. Das Themeninterview bietet eine gute Grundlage für ein natürliches Interview, das wiederum neue tiefe Informationen hervorbringen soll. Für diese Arbeit sind die Interviewpartner (Kap. 4.3.) aufgrund ihrer Zweisprachigkeit und ihrer Tätigkeit als Übersetzer ausgesucht worden. Die Zielgruppe besteht nur aus deutsch-finnischen Zweisprachlern, die sich selber als Translatoren bezeichnen und diesen Beruf haupt- oder nebenberuflich ausführen. Dabei geht es nicht darum, dass alle Personen über eine translatorische Ausbildung verfügen. Wichtig erscheint mir auch, dass die Sprachen möglichst auf natürliche Weise erlernt werden, nicht anhand von Schulbüchern, sondern durch die Eltern und die Sprachumgebung. Natürlich ist es wünschenswert, dass die von mir interviewten Personen Deutsch und Finnisch schon möglichst früh als Kind erlernt haben. Dies ist jedoch nicht möglich, da zum Zeitpunkt der Interviews nicht ausreichend Personen zur Verfügung stehen, die die von mir gestellten Erwartungen erfüllen. Ich habe sechs Frauen und drei Männer interviewt.

Kapitel 5 befasst sich mit der Analyse der Interviews. Dabei werden einige Stellen aus den Interviews zitiert. Zuerst werden die Hintergründe der Translatoren (Kap. 5.1.) erläutert. Danach wird zur Sprache der Translatoren (Kap. 5.2) Stellung genommen. Im Anschluss (Kap. 5.3.) wird die Übersetzung des Translators näher in Betracht gezogen, dabei wird auch auf die kulturelle Kompetenz in der deutschen und finnischen Kultur (Kap. 5.4.) eingegangen. Zum Schluss (Kap. 5.5.) steht die Zusammenfassung mit eigenen Überlegungen zu den Ergebnissen der Analyse.

2. Muttersprache und Zweisprachigkeit

Viele Menschen verstehen unter Zweisprachigkeit das Beherrschen von zwei Muttersprachen. Doch kann die Zweisprachigkeit mit zwei Muttersprachen gleichgesetzt werden? Um näher auf die Zweisprachigkeit eingehen zu können, werde ich mich zuerst mit der Muttersprache befassen.

Unter dem Begriff Muttersprache wird wahrscheinlich die Sprache verstanden, die auf natürliche Weise durch die Mutter erlernt worden ist. Damit ist die Sprache gemeint in der man denkt, träumt und zählt. Vermutet wird, dass diese Fähigkeiten nur aus der ersterlernten Sprache hervorgehen können. Doch ist dies immer der Fall? Wie sieht es aus, wenn eine Person mehr als eine Sprache spricht? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, bedarf es daher einer genauen Definition der Muttersprache. Skutnabb-Kangas (1981) hat sich als Zweisprachige sehr ausführlich mit diesem Terminus auseinandergesetzt. Da später veröffentlichte Literatur wie zum Beispiel von Baker und Prys Jones (1998) oder Romaine (1989) immer wieder auf Skutnabb-Kangas verweist, wird ihre Definition immer noch als sehr wichtig angesehen.

2.1. Definition der Muttersprache

Skutnabb-Kangas (1981) teilt die Muttersprache in vier verschiedene Kategorien ein.

- *Die Muttersprache ist die zuerst erlernte Sprache*

Damit ist die Sprache gemeint, in der das Kind als erstes kommuniziert. In vielen Ländern wird die von der Mutter erlernte Sprache als Muttersprache bezeichnet (*Muttersprache*). Dabei handelt es sich nicht immer um die leibliche Mutter, sondern um eine Person, die regelmäßig und für längere Zeit mit dem Kind sprachlichen Kontakt hat. (Skutnabb-Kangas 1981, 13)

- *Die Muttersprache ist die dominierende, stärkere Sprache*

Unter der Muttersprache wird die Sprache verstanden, in der man am besten kommunizieren kann, die man am besten spricht. Diese Definition bringt Probleme mit sich, da die Muttersprache nur nach der Quantität beurteilt wird, andere Gesichtspunkte werden dabei außer acht gelassen. Es gibt Personen, deren erste Sprache nicht unbedingt die stärkste Sprache ist. Die Arbeitssprache kann zum Beispiel in vielen Bereichen wesentlich ausgeprägter sein als in der Muttersprache. (Skutnabb-Kangas 1981, 14)

- *Die Muttersprache ist die meistgebrauchte Sprache*

Diese Definition bezieht sich nur darauf, wie viel die Sprache benutzt wird. Nicht jedem ist die Möglichkeit gegeben, sich in seiner Muttersprache zu verständigen. Man ziehe dabei nur die Kinder in Betracht, die in einem für sie fremden Land zur Schule gehen. Die Muttersprache wird in diesem Fall wahrscheinlich die schwächere sein, da sie nur zu Hause gesprochen wird. (Skutnabb-Kangas 1981, 14)

- *Die Muttersprache ist die Sprache der Identität*

Die Muttersprache wird als Sprache verstanden, mit der sich die Person selber identifiziert oder durch die sie von anderen Personen als Muttersprachler erkannt wird. (Skutnabb-Kangas 1981, 15)

Aus meiner Sicht ist die Muttersprache, die Sprache mit der sich die Person selber identifiziert. Deshalb nehmen, die von mir interviewten Translatoren, im empirischen Teil dieser Arbeit, sowohl Stellung zur Muttersprache als auch zu ihrer Identität (Kap. 5.). Bei der Muttersprache muss es sich meines Erachtens nicht immer um die ersterlernte oder stärkste Sprache handeln. Viel wichtiger erscheint mir, dass die Person kulturelle und ethische Beziehungen zur Sprache hat und sich emotionell ausdrücken kann. Daher zitiere ich Prunč (2002), der sich mit der Translation in die Nicht-Muttersprache auseinandergesetzt hat. Er sieht in der Muttersprache

die Sprache zu der ein Individuum die engste emotionale, ethische und kulturelle Beziehung hat ... (ebd., 2002, 288)

Nun stellt sich die Frage, ob eine Person zwei Muttersprachen vollständig beherrschen kann und ob eine Sprache überhaupt vollständig, das heißt unter anderem möglichst fehlerfrei erworben werden kann. Sollte dies der Fall sein, haben zweisprachige professionelle Translatoren Vorteile gegenüber professionellen Translatoren, die ihre zweite Sprache als Fremdsprache in der Schule erworben haben.

2.2. Zwei Muttersprachen

Von einer Kompetenz in zwei Muttersprachen kann die Rede sein, wenn beide Sprachen voneinander unterschiedliche Sprachsysteme haben, die mit der Muttersprache des Einsprachigen vergleichbar sind.

Nach dem Gesichtspunkt der Soziologie, dass die Muttersprache die zuerst erlernte Sprache ist, ist es möglich zwei Muttersprachen zu haben. Dies ist der Fall, wenn beide Eltern verschiedene Sprachen sprechen und diese dem Kind von klein auf an beibringen. Dabei ist zu bedenken, dass sich der Lernprozess langsamer vollzieht als bei einem einsprachigen Kind. Das Erlernen der Sprachen richtet sich nach dem Erzieher, darum sind nicht alle Bereiche gleich stark ausgeprägt. (Vgl. Skutnabb-Kangas 1981, 21–22)

Meine Eltern haben jeweils in ihrer eigenen Sprache mit mir gesprochen, das heißt meine Mutter auf Finnisch und mein Vater auf Deutsch. Eine zweisprachige Erziehung hat den Vorteil, dass beide Sprachen zur gleichen Zeit automatisch erworben werden. Es bedarf keine Fremdsprachregeln, denn die Sprachkenntnisse ergeben sich aus der Sprachumgebung. Finnische Kinder können zum Beispiel Deutsch beim Spielen mit deutschen Kindern lernen.

Wenn man die Sprachkompetenz aus der Sicht der beiden Sprachen betrachtet, kann man wohl kaum von zwei Muttersprachen sprechen, denn dies würde bedeuten, dass beide Sprachen gleich stark sein müssten. Dabei darf man nicht vergessen, dass unter Sprachkompetenz das Schreiben, das Lesen, das Sprechen und das Verstehen von beiden Sprachen verstanden wird. Eine der Sprachen wird wahrscheinlich gleich stark oder auch stärker als die Muttersprache des Einsprachigen sein, doch die andere Sprache wird vermutlich ein wenig schwächer sein. (Vgl. Skutnabb-Kangas 1981, 29–30)

Aus eigener Erfahrung ist mir bewusst, dass die finnische Sprache bei mir immer ein wenig schwächer gewesen ist, obwohl ich schon als Kind Finnisch schreiben, lesen, verstehen und sprechen konnte. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ich meine erste Schulausbildung in Deutschland bekommen habe. Die Schwäche hat sich vor allem im schriftlichen Bereich gezeigt, bevor ich mit meiner akademischen Ausbildung in Finnland begonnen hatte. In meinem Fall haben sich die Schwerpunkte der Sprachkompetenz jedoch im Laufe der Zeit verlagert. Im Beruf werde ich täglich sowohl mündlich als auch schriftlich mit der finnischen Sprache konfrontiert. Heutzutage fällt es mir zum Beispiel leichter mich schriftlich in der finnischen Sprache auszudrücken. Der Grund dafür besteht darin, dass diese im Finnischen geläufiger geworden ist.

Aus der Sicht der Soziolinguistik versteht man unter Muttersprache, die Sprache, die am meisten angewandt wird. Bei zwei Muttersprachen würde dies bedeuten, dass die beiden Sprachen im Sprachgebrauch völlig identisch sind. Eine Person könnte sich dem zufolge, in jeder Situation, in beiden Sprachen äußern. (Vgl. Skutnabb-Kangas 1981, 30–33).

Dies ist mehr oder weniger möglich. Die Sprache ist jedoch nicht in jeder Situation gleich stark ausgeprägt. Über Gefühle zu sprechen fällt mir einfacher in der finnischen Sprache. Zurückzuführen ist dies wahrscheinlich auf meine Kindheit, da ich in dieser Zeit meistens mit meinen Problemen zu meiner Mutter gegangen bin. Dies spiegelt sich bei der deutschsprachigen Erziehung meiner beiden Söhne wieder. Manche Situationen veranlassen einen Sprachwechsel, da eine der beiden Sprachen in einer bestimmten Situation einfach natürlicher erscheint. Durch die Umwelt ändern sich die Schwerpunkte im Sprachgebrauch ständig, daher wird es wohl kaum möglich sein, zwei Muttersprachen zu besitzen, wenn diese vollkommen identisch sein sollen.

In der Soziopsychologie spricht man von der Muttersprache als Sprache mit der sich eine Person identifiziert. Das würde heißen, dass sich das Verhalten der einzelnen Person je nach der Sprache und dessen Kultur richtet. Beim Sprechen und beim Schreiben richtet man sich automatisch nach den Konventionen der gewählten Sprache. Mit anderen Worten müsste eine Person mit zwei Muttersprachen zwei Identitäten haben. (Vgl. Skutnabb-Kangas 1981, 32–34)

Dies ist ohne weiteres möglich, denn ich sehe mich selbst sowohl als Deutsche als auch als Finnin. Ich fühle mich mehr als Deutsche, wenn ich Deutsch spreche und mehr als Finnin, wenn ich Finnisch spreche. Wichtig ist natürlich auch die Sprachumgebung. In Deutschland bin ich mehr die Deutsche und in Finnland mehr die Finnin. Was nicht heißen soll, dass die deutsche Identität in Finnland nicht zum Vorschein kommt. In manchen Situationen, zum Beispiel mit deutschen Freunden oder Arbeitskollegen, kann ein Identitätswechsel vorgenommen werden. In einer zweisprachigen Umgebung kann der Identitätswechsel durch den Sprachenwechsel (Kap. 2.5.) ausgelöst werden. Für mich selbst wäre es unvorstellbar zwischen der finnischen und deutschen Identität zu wählen, da sie sich ergänzen. Sie sind ein unzertrennlicher Teil meines Lebens.

Meiner Ansicht nach ist es möglich, über mehr als eine Muttersprache (Kap. 2.1.), zu verfügen, sofern die Sprach- und Kulturkenntnisse nicht vollkommen identisch sein müssen. Sie werden weder gleich stark sein, noch können sie vollkommen identisch angewandt werden. Außerdem kann sich die Sprachkompetenz in den Muttersprachen im Laufe der Zeit durch die soziale Umgebung verändern. Meines Erachtens verfügt eine Person, die zwei Muttersprachen erworben hat, auch über zwei Identitäten und ist sozusagen heimisch in beiden Kulturen. Kann eine Person jedoch hinsichtlich der erworbenen Muttersprachen als zweisprachig beziehungsweise mehrsprachig betrachtet werden? Um dieser Frage nachzugehen werfen wir einen Blick auf einige Definitionen der Zweisprachigkeit.

2.3. Definitionen der Zweisprachigkeit

Zweisprachigkeit ist aus der Sicht verschiedener Wissenschaftszweige untersucht worden. Laut Skutnabb-Kangas (1981, 81) haben die meisten Zweisprachigkeitsforscher diesen Terminus je nach Untersuchungsziel neu definiert. Dies hat dazu geführt, dass es kaum identische Definitionen gibt.

Die meisten Menschen würden den Zweisprachler als eine Person bezeichnen, die zwei Sprachen spricht. Diese Definition ist jedoch sehr oberflächlich, denn die Sprachkenntnisse können vom Sprachgebrauch abweichen. Die Sprachkompetenz einer Person kann in der Gewandtheit beim Sprechen, beim Verstehen, beim Schreiben und beim Lesen variieren. Dies bedeutet, dass ein Zweisprachler zum Beispiel beide Sprachen spricht, sie jedoch nicht unbedingt lesen oder schreiben kann. Ferner ist zu beachten, dass im Allgemeinen eine der Sprachen dominiert. Es wird nur sehr wenig Zweisprachler geben, die von sich behaupten können über zwei Sprachen, die dem Status der Muttersprache entsprechen, zu verfügen. Zu bedenken ist auch, dass sich die Sprachkompetenz im Laufe der Jahre verändern kann. Die ersterlernte Sprache wird nicht in jedem Fall immer die dominierende Sprache bleiben. (Baker & Prys Jones 1998, 3)

Romaine (1989, 139) ist auch der Meinung, dass in einer Sprache nicht unbedingt eine Verbindung zwischen den Fähigkeiten Sprechen, Verstehen, Schreiben und Lesen besteht. Ein Zweisprachler kann zum Beispiel in einer seiner Sprachen über sehr schlechte

grammatische Kenntnisse verfügen, trotzdem kann er eine gute Aussprache haben. Praktisch gesehen hängen jedoch einige Fähigkeiten voneinander ab. Das Sprechen und das Verstehen wird man wohl kaum voneinander trennen können, ansonsten müsste ein Zweisprachler eine Sprache sprechen jedoch nicht ein Wort davon verstehen können. (Romaine 1989, 139)

Die Definition von Weinreich (1977) gehört mit zu den ersten Definitionen der Zweisprachigkeit, auf die sehr oft verwiesen wird. Er versteht unter Zweisprachigkeit „die Praxis, zwei Sprachen abwechselnd zu gebrauchen“ (ebd., 15). Diese Definition ist sehr ungenau, und wird daher von Baetens Beardsmore (1986) kritisiert. Seines Erachtens bleibt offen, wie gut die Sprachen beherrscht werden sollten. Ferner erfährt man auch nicht, ob die Sprachkompetenz in allen Bereichen, das heißt beim Schreiben, beim Lesen, beim Verstehen und beim Sprechen gleich stark ist. (Ebd., 2)

Baetens Beardsmore (1986) spricht selber von „balanced bilingualism“, ausgeglichener Zweisprachigkeit. Dabei soll die Sprachkompetenz in beiden Sprachen möglichst gleich gut sein und im Idealfall das Niveau der Muttersprache von Einsprachigen haben. (Ebd., 9) Abudarham hingegen (1987, 2) ist der Ansicht, dass die Perspektive bei der Zweisprachigkeitsuntersuchung zu eng gesehen wird.

Grosjean (1992) vertritt die Meinung, dass ein Zweisprachler beide Sprachen spricht und versteht. Der Zweisprachler entwickelt eine Sprachkompetenz mit der er selbst und mit der er in seiner Umwelt klarkommt. Die Sprachen können in gleichen oder aber auch in verschiedenen Situationen angewandt werden. Da die Sprachen sehr unterschiedlich gebraucht werden, ist es sehr selten, dass beide Sprachen fließend gesprochen werden. (Ebd., 55)

Skutnabb-Kangas (1981) hat anhand von mehreren Definitionen untersucht, wie verschiedene Wissenschaftszweige die Zweisprachigkeit definieren. Dabei hat sich herausgestellt, dass Linguisten und Psychologen sich für die Person interessieren, deshalb beziehen sie sich in ihren Definitionen hauptsächlich auf die Sprachkompetenz des Zweisprachlers. Die Psychologen und Psycholinguisten beziehen sich sehr oft auf Kinder, die beide Sprachen von Anfang an gelernt haben, und somit als original zweisprachig angesehen werden. Die Soziologen hingegen untersuchen die Zweisprachigkeit nach ihrer

Funktion: wie die Sprache benutzt wird und wie sie benutzt werden kann. Die Soziologen und die Sozialpsychologen interessieren sich auch dafür, wie der Zweisprachler und wie seine Umwelt auf beide Sprachen reagiert. (Skutnabb-Kangas 1981, 81)

Wie aus den verschiedenen Definitionen hervorgeht, wird Zweisprachigkeit nicht einheitlich definiert. Jeder Forscher betrachtet die Zweisprachigkeit unter einem anderen Gesichtspunkt. Dies führt dazu, dass der Schwerpunkt in jeder Definition anders liegt. Ich schließe mich keiner der Definitionen an. Unter Zweisprachigkeit verstehe ich die Fähigkeit, beide Sprachen zu benutzen, das heißt schreiben, lesen, verstehen und sprechen zu können. Meines Erachtens wäre es jedoch gut diese Kompetenz schon als Kind erworben zu haben, um beide Sprachen möglichst gut zu beherrschen. Kleine Kinder erlernen Sprachen durch ihr Umfeld. Man spricht auch vom Sprachbad. Sie lernen die Sprache indem sie anderen Menschen beim Sprechen zuhören und die Wörter nachsprechen. Kleinkinder verlassen sich auf ihre Intuition beim Sprechen (vgl. Harris 1992, 102). Daher ist es wichtig, dass sie durch den Aufenthalt in beiden Ländern mit deren Kulturen vertraut sind. Die auf diese Weise erworbene Sprache sehe ich als natürliche Sprachkompetenz an. Sprachen, die in der Schule systematisch gelehrt werden, werden meines Erachtens wahrscheinlich nicht die muttersprachliche Kompetenz erreichen. Ihnen fehlt die Natürlichkeit. Um eine natürliche Sprachkompetenz zu erlangen, reicht es nicht nur die Grammatik und den Wortschatz zu erlernen, sondern es ist auch erforderlich, eng mit der entsprechenden Kultur verbunden zu sein, um sie zu verstehen. Doch in welchem Verhältnis stehen die Sprachen bei Zweisprachigen zueinander?

2.4. Das Verhältnis beider Sprachen zueinander

Wie schon aus einigen vorangegangenen Definitionen zu ersehen ist, wird auch auf das Verhältnis beider Sprachen zueinander eingegangen. Zu der Dominanz zwischen den Sprachenpaaren wird unter anderem Stellung genommen.

Mario Wandruszka (1987) ist skeptisch gegenüber der Zweisprachigkeit. Für ihn gibt es keine vollkommene Zweisprachigkeit. Ein Muttersprachler kann man nur in einer Sprache sein. Es stellt sich jedoch die Frage, ob es überhaupt eine perfekte, das heißt fehlerfreie,

muttersprachliche Kompetenz gibt. Ob jemand sämtliche phonetische, lexikalische, grammatische, idiomatische und stilistische Strukturen und Gebrauchsmodelle seiner Muttersprache mit allen ihren Unterschieden im regionalen, sozialen und kulturellen Bereich kennen kann. Außerdem ist zu beachten, dass Sprachen leicht in Vergessenheit geraten können, wenn sie weniger gebraucht werden. Bei Sprachen handelt es sich deshalb um einen ständigen Lern- und Verlernprozess. Sie sind kein ständiger Besitz, der einmal im Leben erworben worden ist. (Wandruszka 1987, 43–47)

Milroy und Muysken (1995, 5) verweisen auf die Einteilung der Zweisprachigkeit von Weinreich (1977, 15), der auf die Formen der Zweisprachigkeit eingeht. Seine Typologie, die Zweisprachigkeit als koordiniert, kombiniert und subordiniert einteilt, ist sehr bekannt geworden. Obwohl Untersuchungen in der Psycholinguistik diese Einteilung nicht bestätigt haben, spielen die dabei entstandenen Gedanken auch immer noch eine wichtige Rolle.

Weinreich (1977) ist davon ausgegangen, dass die Sprachen je wie sie erlernt worden sind, auf verschiedene Weise im Gehirn gespeichert sind. Er spricht von koordinierter Zweisprachigkeit, wenn beide Sprachen in einer unterschiedlichen Umgebung erlernt worden sind und deren Sprachsysteme voneinander getrennt gehalten werden. Ein Deutscher, der zum Beispiel später in der Schule Englisch gelernt hat, sollte für jeden Begriff nur eine Bedeutung haben. In diesem Fall würden zum Beispiel das deutsche Wort *Buch* und das englische Wort *book* jeweils eine eigene Bedeutung haben. Bei kombinierter Zweisprachigkeit haben beide Begriffe die gleiche Bedeutung. Sowohl das Wort *Buch* als auch das Wort *book* weisen auf den gleichen Gegenstand hin. Dies geschieht, wenn beide Sprachen zum gleichen Zeitpunkt erlernt werden, zum Beispiel durch zweisprachige Erziehung. Unter subordinierter Zweisprachigkeit versteht Weinreich das Erlernen einer neuen Sprache mit Hilfe einer anderen. So wird für den Deutschen, der Englisch lernt, der Begriff *book* nicht zuerst der eigentliche Gegenstand sein, sondern das deutsche Wort *Buch*. (Weinreich 1977, 26–27).

Kielhöfer und Jonekeit (1983), die sich mit der zweisprachigen Kindererziehung befasst haben, betrachten das Verhältnis der Sprachen eines Zweisprachigen als dominant und schwach. Die Sprachen variieren bezüglich des Umfeldes und Sprachgebrauchs. Nicht alle Fähigkeiten werden gleich stark entwickelt sein.

Dabei muss festgehalten werden, daß¹ das objektive Ausmaß der jeweiligen Sprachbeherrschung in den verschiedenen Fertigkeiten und Fähigkeiten (Sprechen, Verstehen, Schreiben, Lesen) sehr unterschiedlich sein kann. Nur selten kommt es vor, daß beide Sprachen in allen Bereichen gleich stark ausgeprägt sind. Fast immer existiert ein Ungleichgewicht zwischen den Sprachen: Eine dominiert die andere. (Kielhöfer & Jonekeit 1983, 11)

Diesem Zitat zufolge werden die Sprachfähigkeiten nie im Gleichgewicht sein. Der Erwerb meiner Zweisprachigkeit ist von Kind auf an reibungslos verlaufen, dennoch ist mir während meines Studiums und im Alltag bewusst geworden, dass es mir zum Beispiel leichter fiel, mich zu bestimmten Themen in Finnisch besser mündlich als schriftlich zu äußern. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ich während meiner Kind- und Jugendzeit kaum Finnisch geschrieben und meine Schulausbildung in Deutschland erhalten habe. Heutzutage sind die schriftlichen Fähigkeiten meines Erachtens ungefähr auf dem gleichen Niveau, da der Schriftverkehr im Finnischen zur täglichen Arbeit gehört. Wie schon gesagt, können sich die Fähigkeiten in den Sprachen im Zeitverlauf oder nach Situation verlagern. (Vgl. Kap. 2.2.) Doch können sich die Sprachen auch gegenseitig behindern oder beeinflussen? Kann von Interferenz die Rede sein?

2.5. Sprachenwechsel und Interferenzerscheinungen

Beim Übersetzen arbeitet der Übersetzer mit Hilfe von zwei Sprachen, in dieser Studie mit Deutsch und Finnisch. Während des Übersetzungsprozesses, kommt es zum Sprachenwechsel (code-switching).

In dem Formulierungsprozeß wird vom Übersetzer, durch eine Folge von code-switching-Operationen eine von einem Ausgangssprachlichen Sender (S) produzierte Nachricht in einer Zielsprache reproduziert und sie damit dem Zielsprachigen Empfänger (E) zugänglich gemacht (Wilss 1977, 62).

Der Sprachenwechsel ist ein Phänomen, das bei einer Kommunikation zwischen zweisprachigen und mehrsprachigen Personen auftritt. Darunter wird der abwechselnde Gebrauch der Sprachen verstanden. Der Sprachenwechsel zeigt die Zugehörigkeit zu einer zweisprachigen Sprachgemeinschaft an und kann daher sehr stark zwischen den einzelnen Sprachgemeinschaften variieren. Wenn sich der Sprachwechsel innerhalb desselben Satzes vollzieht, ist er an die grammatischen Richtlinien der Sprachen gebunden. (Vgl. Auer

¹ Teilweise richten sich die Zitate der Sprachwissenschaftler noch nach den alten Rechtschreiberegeln.

1998, 1–3) Laut Franceschini (1998, 53) erfordert ein Sprachenwechsel immer ähnliche soziale Verhältnisse, wie zum Beispiel gemeinsame kulturelle und linguistische Normen. Dieser Ansicht kann ich nicht zustimmen, da die Kulturen und Sprachen unterschiedlich sein können, der Übersetzer sollte sich jedoch in beiden Ländern gut auskennen. Da der Sprachenwechsel in der mündlichen Kommunikation eher zum Vorschein kommt, heißt es nicht, dass es ihn in der schriftlichen Kommunikation nicht gibt.

Kalliokoski (1995, 10) spricht eine für mich sehr bedeutende Sache an. Er hält es für möglich, dass der Sprachenwechsel beim Zweisprachigen auch zu einem Wechsel der Identität führen kann. Er fühlt sich mit dem Land verbunden, in dessen Sprache er gerade kommuniziert und richtet sich automatisch nach dessen soziale Rechte, Verpflichtungen und Konventionen. Durch einen ständigen Sprachenwechsel möchte der Zweisprachige mehr als eine soziale Identität im Gespräch mit anderen verkörpern. (Ebd.) Wie schon vorher erwähnt, verkörpert die Muttersprache nicht nur Sprach- und Kulturkenntnisse. Viel wichtiger erscheint mir der Aspekt „sich Zuhause“ beziehungsweise heimisch in einer Kultur zu fühlen, sich mit der Kultur zu identifizieren. Diese Eigenschaft sollte für einen Übersetzer von Vorteil sein. Dennoch wird der Sprachenwechsel oft mit der Interferenz in Verbindung gesetzt. Sind Interferenzerscheinungen als negativ anzusehen?

Interferenzerscheinungen treten auf, wenn ein Zweisprachiger Elemente aus der nichtaktivierten Sprache in die aktivierte Sprache übernimmt. Dies kann auf phonologischem, lexikalischem, syntaktischem, semantischem und pragmatischem Niveau der Sprache geschehen. Dabei ist irrelevant, ob die Sprache gesprochen oder geschrieben wird. Im Allgemeinen wird sowohl von statischer als auch von dynamischer Interferenz gesprochen. Bei statischer Interferenz handelt es sich um das ständige Beeinflussen der einen Sprache durch die andere. Dynamische Interferenz bewirkt eine versehentliche momentane Beeinflussung der anderen Sprache. (Grosjean 1992, 262)

Für Wandruszka (1987, 40) ist die Muttersprache die Grundlage für das Erlernen aller weiteren Sprachen, da in der ersterlernten Sprache die notwendigsten Grundbegriffe für das spätere Leben erlernt werden. Diese sind im Gedächtnis gespeichert und können jederzeit abgerufen werden. Die erste Sprache kann jedoch störend auf die zweite Sprache wirken, da phonetische, lexikalische und grammatische Strukturen von der Muttersprache auf die neuerlernte Sprache übertragen werden können. (Ebd.)

Ziel dieser Arbeit ist es unter anderem zu klären, wie sich die Zweisprachigkeit auf den Übersetzungsvorgang auswirkt. Deshalb weise ich auf Ingo (1990, 30) hin. Seines Erachtens kann es in Übersetzungen zu Interferenzerscheinungen kommen. Daher sollte der Translator beide Sprachen getrennt im Kopf haben, damit er sie nicht miteinander vermischt. Er sollte mit dem Aufbau beider Sprachen bekannt sein, denn schon kleine Unkorrektheiten können das Translat scheitern lassen. (Ebd.) Als Zweisprachige teile ich die Ansichten von Ingo (1990) nur teilweise. Natürlich ist es wichtig, die verschiedenen Sprachen und Kulturen voneinander zu trennen. Doch bezweifle ich, ob dies immer möglich ist. Können die Kulturbarrrieren sich durch Vertrautheit mit beiden Kulturen verziehen und die Unterschiede als Selbstverständlichkeit angesehen werden? Eine solche Situation könnte das Translat aufgrund fehlender Informationen misslingen lassen. Da im Angesicht der schriftlichen Translation nur grammatische und lexikalische Interferenzen auftreten können, werde ich nicht auf die lautliche Interferenz eingehen.

2.5.1. Grammatische Interferenz

Für Weinreich (1977) ist grammatische Interferenz der Gebrauch von A-Morphemen beim Reden oder Schreiben in der Sprache B; die Anwendung einer grammatischen Relation der Sprache A auf B-Morphem in B-Sprache, oder die Vernachlässigung einer Relation von B, die in A kein Vorbild hat; durch Identifikation eines bestimmten B-Morphems mit einem bestimmten A-Morphem bewirkte Änderung (Ausdehnung, Reduktion) der Funktionen des B-Morphems nach dem Vorbild der Grammatik der Sprache A. (Ebd., 51) Ein oder mehrere Wörter werden aus der einen Sprache in die andere Sprache übernommen. Dies kann sowohl gewollt als auch ungewollt geschehen.

Tämä on minun *Hose*.

Das Haus ist *punainen*.

Im ersten Beispiel wird in einen finnischen Satz ein deutsches Wort übernommen, im zweiten Beispiel ein finnisches Wort in einen deutschen Satz. Dies kommt vor, wenn die Sprachkenntnisse in beiden Sprachen nicht gleich gut sind.

Nach Weinreich (1977, 58) kann eine falsche Wortstellung im Satz verwirrend wirken. Dies kommt zum Vorschein, sobald der Satzbau der einen Sprache auf die andere übertragen wird, wenn jedes einzelne Wort in der gleichen Reihenfolge übersetzt wird. Der deutsche Satz: *Gestern kam er* wurde mit *yesterday came he* ins Englische übersetzt. Bei dieser Translation wurden die einzelnen Wörter in die englische Sprache übersetzt. Der deutsche Satzbau wurde beibehalten, und der englische Satzbau wurde dabei außer Acht gelassen. (Ebd.)

Wird ein Satz wörtlich aus der Ausgangssprache in die Zielsprache oder umgekehrt übernommen, kann sich der Inhalt des Satzes ändern. Ein Beispiel dafür wäre, dass ein Deutscher auf Englisch sagen möchte: *diese Frau liebt der Mann*. Er transferiert wie folgt: *This woman loves the man*. Im deutschen Satz ist das Wort *Frau* ein Objekt, es wird in der englischen Übersetzung zum Subjekt. Das Opfer wird sozusagen zum Täter. Im Deutschen wird das Subjekt vom Objekt durch die verschiedenen Kasusformen unterschieden, im Englischen dagegen werden die verschiedenen Satzteile durch die Reihenfolge im Satz bestimmt. Da das Subjekt im englischen Satz am Anfang des Satzes steht, müsste eine gelungene Übersetzung wie folgt aussehen: *the man loves this woman*. (Weinreich 1977, 58)

2.5.2. Lexikalische Interferenz

Im Falle einfacher, das heißt nicht zusammengesetzter lexikalischer Elemente ist der verbreitetste Typ von Interferenz der unmittelbare Transfer der Phonemfolge von einer Sprache in eine andere (Weinreich 1977, 70). Viele Wörter werden auch aus der Ausgangs- bzw. der Zielsprache ausgeliehen. Es kann geschehen, dass aus dem französischen Wort *mutilé* (verstümmeln) das englische Wort *multilated* entsteht. Das französische Wort wird Englisch ausgesprochen und es werden außerdem noch die englischen Endungen hinzugefügt. Beispiele hierfür:

And Julia is *multilatet*; she broke her leg. (richtig *badly hurt*)

I love *nature* here. (richtig *countryside*, von franz. *nature*, auf deutsch *die Natur*)

Look at that *corns* of that animal. (richtig *horns*, von franz. *corne*, auf deutsch *das Horn*)

(Grosjean 1982, 302–303)

Ganze Sätze können falsch übersetzt werden, wenn für jedes Wort die entsprechende Bedeutung in der anderen Sprache gesucht wird. Sprichwörter sind hierfür gute Beispiele.

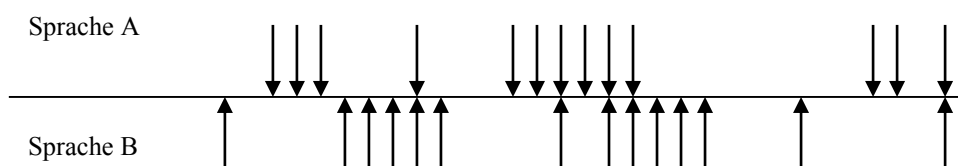
Winter is before the door. (Winter is around the corner.)
Winter steht vor der Tür.

He was laughing in his fist. (He was laughing up his sleeve.)
Er hat sich ins Fäustchen gelacht.

(Grosjean 1982, 302–303)

Wörter, die in beiden Sprachen gleich klingen oder ähnlich geschrieben werden, können bei Zweisprachigen sehr leicht Schwierigkeiten hervorrufen. Im Französischen wird *adresse* mit einfachem *d* geschrieben, im Englischen dagegen mit doppeltem *d*. Die deutschen Buchstaben *sch* werden vor allem von Engländern durch die Buchstaben *sh* ersetzt. Auch die Groß- und Kleinschreibung und das Zusammen- und Getrenntschreiben können Probleme verursachen, da die Rechtschreibregeln nicht in jeder Sprache gleich sind. (Ebd., 307)

Abb. 1 Sprachsysteme bei Zweisprachigen



Die verschiedenen Bedeutungen der Sprachsysteme sind Hansegård (1979, 61) zufolge kennzeichnend für die Zweisprachigkeit. Wie in Abb. 1 zu sehen ist, decken sich die Bedeutungen der ersten Sprache nicht immer mit der zweiten Sprache. (Ebd.) Dies ist auch der Grund dafür, dass beim Transfer „falsche Freunde“ auftauchen. „Falsche Freunde“ sind Wörter, die in verschiedenen Sprachen ähnlich klingen, jedoch eine andere Bedeutung

haben können. Für Wandruszka (1971, 132) sind „die europäischen Sprachen voll von *faux amis*, von falschen Freunden“.

Beispiele:	franz. <i>le spectacle</i>	deutsch nicht <i>das Spektakel</i> sondern <i>das Schauspiel</i>
	engl. <i>the spectacles</i>	deutsch <i>die Brille</i>
	engl. <i>a lecture</i>	deutsch keine <i>Lektüre</i> sondern <i>eine Vorlesung</i>
	engl. <i>the pilot</i>	deutsch nicht nur <i>der Pilot</i> sondern auch <i>der Lotse</i>
	engl. <i>the figure</i>	deutsch nicht nur <i>die Figur</i> sondern auch <i>die Zahl</i>

(Wandruszka 1971, 132–133)

In diesem Teil der Arbeit habe ich mich der Zweisprachigkeit gewidmet. Als Zweisprachige ist mir nicht bewusst gewesen wie komplex und kompliziert es sein kann, diesen Begriff zu erläutern. Erst als ich mich mit der Fachliteratur auseinandergesetzt habe, war zum ersten Mal von Problemen, wie z.B. Interferenzerscheinungen, bei der Zweisprachigkeit die Rede. Da ich während meines Translationsstudiums selber auf einige mich betreffende Probleme gestoßen bin, werde ich im folgenden Kapitel auf die Zweisprachigkeit aus der Perspektive der Translation eingehen.

3. Teilkompetenzen beim Übersetzen

Durch meine zweisprachige Erziehung bin ich mit beiden Sprachen sowie mit beiden Kulturen aufgewachsen. Ich fühle mich praktisch in beiden Ländern daheim und habe zwei Identitäten. Niemals habe ich mir Gedanken über meine Sprach- und Kulturkompetenz gemacht. Sehr oft wurde mir die Frage gestellt, welche meiner Muttersprachen die dominante sei oder wie sich die deutsche Kultur von der finnischen unterscheide. Auf diese Fragen gab es keine richtigen Antworten. Nicht nur im Privatleben, sondern auch in der Öffentlichkeit und in der Fachliteratur sucht man immer wieder Zusammenhänge zum Thema Zweisprachigkeit und Translation. Diskutiert wird vor allem über die Translationskompetenz bei Zweisprachigen und bei zweisprachigen professionellen Übersetzern. Dieses Thema liegt mir sehr am Herzen, da ich selber schon als Kind mehr oder weniger als Dolmetscherin und Übersetzerin in unserer Familie fungiert habe. Durch mein Translationsstudium, fing mich dieses Thema immer mehr an zu faszinieren. Im Anschluss werde ich mich mit Hilfe von Fachliteratur zur Sprach- und Kulturkompetenz des Translators äußern.

3.1. Sprach- und Kulturkompetenz

Um übersetzen zu können, bedarf es guter Sprachkenntnisse. Für Prunč (2002), der auf Fishman (1993)² verweist, kann die Muttersprache nicht direkt der Translationskompetenz zugeordnet werden, sondern sie ist ein Bestandteil der Translationskultur. Der Übersetzer soll das Gleichgewicht zwischen zwei in ihrer Muttersprache kommunizierenden Partner gewährleisten. Die Aufrechterhaltung und Pflege der Sprachen, die in einer interkulturellen Kommunikation angewandt werden, sind daher erforderlich, um einen gelungenen Translationsprozess durchführen zu können. (Prunč 2002, 288–289) Natürlich ist die Pflege der Arbeitssprache von besonderer Wichtigkeit, um eine gute Übersetzung anfertigen zu können, doch darf man den Aspekt der Kulturkompetenz auch nicht außer Acht lassen. Um gute Übersetzungen zu verfassen, sollte man aktiv mit beiden Kulturen in Verbindung stehen, um die Sprach- und Kulturkenntnisse auf dem neuesten Stand zu halten. Prunč (2002, 289) zufolge können sich bei Bilingualen sowohl die Sprach- als auch

² Fishman, Joshua A. 1993. Ethnolinguistic democracy varieties, degrees and limits. In: *Language International* 5.1, 12. (Prunč 2002, 298)

Kulturkompetenzen im Laufe der Zeit verändern, da sie vom Kontakt mit den betreffenden Kulturen abhängig sind. In den Sprachkenntnissen können Schwankungen und Verschiebungen auftreten und vor allem spielt der Zeitpunkt des Erlernens der Sprache dabei keine Rolle. Demzufolge kann die zuerst erlernte Sprache mit der Zeit schwächer sein als die zum späteren Zeitpunkt erlernte Sprache. Eine der Sprachen wird jedenfalls immer in einem Bereich dominieren, doch es muss nicht die ersterlernte Sprache sein. (Prunč 2002, 289; vgl. Ellis 1994)

Schopp (2012, 324) der sich mit der Professionalität im Translationswesen auseinandergesetzt hat, ist der Ansicht, dass es sich Vermutungen zufolge beim Übersetzen nur um den Austausch von Sprachen handelt und daher jeder mit guten Sprachkenntnissen auch ohne fachmännische Ausbildung übersetzen kann.

Zu den Missverständnissen bei Auftraggebern und in der Öffentlichkeit gehören die unrealistischen und unreflektierten Erwartungen über Charakter und Umfang translatorischer Leistungen. Weit verbreitet ist die Vorstellung, ein Übersetzer müsse gleichermaßen in die Muttersprache (A-Arbeitssprache) wie in die Fremdsprache (B-Arbeitssprache) übersetzen können. Hält man sich vor Augen, dass besonders für öffentliche Kommunikationszwecke eine eigens geschulte Sprach- und Textkompetenz vonnöten ist, dürfte es einsichtig sein, dass man mit „Sprachkenntnissen auf fast muttersprachlichem Niveau“ – so z.B. noch der allgemeine Studienführer des finnischen Unterrichtsministeriums (Studienführer 1996) – keine anspruchsvollen, publikationsreifen Texte in die Fremdsprache alleinverantwortlich formulieren kann. Dennoch wird dies immer wieder erwartet und von nicht wenigen Übersetzenden auch praktiziert. (Schopp 2012, 324)

Schopp (2012) übt Kritik an den Arbeitgebern aus, die keine genaue Vorstellung vom Übersetzen haben. Zu oft wird die translatorische Fähigkeit nur in der Sprachkompetenz gemessen. Die allgemeine Auffassung ist, dass Personen mit guten Sprachkenntnissen gute Translatoren sind. Dabei wird vergessen, dass zum Übersetzen auch geschulte Sprach- und Textkompetenzen erforderlich sind, um gute Translate zu produzieren. (Ebd., 324) Dies führt dazu, dass Translate mit niedrigem Niveau auf den Markt kommen, weil Translatoren ihre Sprachkenntnisse überschätzen.

[...] Die nicht geringe Zahl an sprachlich defekten Übersetzungen zeugt davon, dass viele (vor allem freischaffende) Übersetzer ihre Sprachkenntnisse überschätzen. (Ebd., 324)

Um ein gutes Translat anfertigen zu können, bedarf es nicht nur guten Sprachkenntnissen, sondern der Übersetzer sollte gut mit beiden Kulturen vertraut sein. Die Kulturunterschiede (Stolze 1993, 263) müssen erkannt werden, um die Verständnisbarrieren mittels der Sprachen zwischen den Kulturen zu überwinden. Beim Übersetzen handelt es sich daher weder um einen Sprach- noch um einen Kulturvergleich. (Ebd.)

Nord (2011, 196) sieht die Sache folgendermaßen:

Nur der Translator, der in beiden Kulturen zu Hause ist, kann die aufgrund unterschiedlicher kultureller Erwartungen bei den Aktanten drohenden Konflikte durch Erklärungen vermeiden. Die dafür notwendige Kompetenz ist ständig zu verbessern, das bedeutet Professionalität und schafft Vertrauen. Die Wahrhaftigkeit verlangt, das Translat nach bestem Wissen und Gewissen verantwortlich anzufertigen. (Ebd.)

Reiß und Vermeer (2011, 186) vertreten die Ansicht, dass ein Übersetzer „bikulturell“ sein muss und somit die Ausgangskultur und die Zielkultur kennen sollte, da der Übersetzer über die zielkulturelle Funktion des Textes entscheidet und sie produziert. Laut Wilss (2005, 91)

muss man sich vor Augen halten, dass Übersetzen eine spezifische Form eines *kommunikativen (interaktionslosen) Handlungsspiels* ist, spezifisch insofern, als im Gegensatz zur einsprachigen Kommunikation hier nicht das Prinzip des *code-sharing*, sondern das Prinzip des *code-switching* gilt, dass man sich mit zwei Sprachen und Kulturen anlegen muss, wo der Umgang mit einer Sprache (der Muttersprache) oft mehr als genügend Schwierigkeiten mit sich bringt. (Wilss 2005, 91)

Um es kurz zu fassen spielen die Sprach- und Kulturkompetenz sowohl in der Ausgangs- sowie in der Zielkultur eine beachtliche Rolle beim Übersetzen. Diese Kompetenzen können sich im Laufe der Zeit verändern. Deshalb ist es von großer Bedeutung, dass die erworbenen Sprach- und Kulturkompetenzen aufrechterhalten werden. Ein regelmäßiger Kontakt mit der Sprache und der Kultur wäre angebracht, um die Vertrautheit mit Ausgangs- und Zielkultur nicht zu verlieren. Schließlich muss der Ausgangstext verstanden werden, um ihn zielspezifisch und sinngemäß in die andere Kultur übertragen zu können.

3.2. Translatorische Kompetenz

Für Shreve (2012), der auf Wilss (1976)³ zurückgreift, besteht die translatorische Kompetenz aus drei Komponenten. Um ein Translat anfertigen zu können, muss der Translator erstens den Ausgangstext verstehen und zweitens den Zieltext produzieren können. Drittens muss er über die Fähigkeit verfügen, die Mitteilung aus der Ausgangskultur so in die Zielkultur zu überbringen, dass dabei die jeweiligen

³ Wilss, Wolfram. 1976. Perspectives and limitations of a didactic framework for the teaching of translation. In: Richard W. Brislin (ed). *Translation*. New York: Gardner, S. 120. (Shreve 2012, 6)

linguistischen Systeme beider Sprachen berücksichtigt werden. Wofür die Sprachkenntnisse aus beiden Kulturen erforderlich sind, wie zum Beispiel bei Zweisprachigen. (Shreve 2012, 1) Translatorische Fähigkeiten treten bei Individuen auf, die Sprachkompetenzen in zwei Sprachen erworben haben. Dabei entwickelt jeder unterschiedliche Geschicklichkeiten beim Übersetzen. Das Spektrum kann vom natürlichen Übersetzen zum Beispiel bei Zweisprachigen bis zum hochqualifizierten professionellen Übersetzen variieren. (Shreve 2012, 2) Nach Shreve (2012, 3) können die Strukturierung des zweisprachigen Gedächtnisses sowie die Abrufbarkeit und Wahl von Wörtern den sprachlichen Transfer beeinflussen. Hansen (2014) spricht im Zusammenhang mit der Translationskompetenz von Qualifikationen (Wissen, Kenntnisse, Sprachfähigkeit, Verständnis, Methode, Aufmerksamkeit, Präzision, Einfühlungsvermögen usw.) die ein jeder in bestimmten Situationen im Verlaufe seines Lebens erworben hat, und von der Kompetenz beim Übersetzen. Nicht jeder der diese Qualifikationen aufweisen kann, verfügt über eine translatorische Kompetenz. Erst durch die gezielte Anwendung der erworbenen Qualifikationen in anderen Situationen, nicht vertrauten Situationen, erwerben die Übersetzer und Übersetzerinnen ihre Translationskompetenz. (Ebd., 2)

Die translatorische Kompetenz beruht laut Prunč (2002, 290) nicht nur auf der Sprachkompetenz des Übersetzers, sondern viel mehr auf „die Fähigkeit, sich auf die sprachliche Produktions- und Rezeptionsfähigkeit des Kunden einzustellen“ (ebd.). Beim Übersetzen muss der Translator in der Lage sein, die fehlenden Angaben eines Ausgangstextes durch sein Text- und Kulturwissen, im Zieltext zu ergänzen. Der Ausgangstext muss dem Zieltext angepasst werden. Da dies auf Hintergrunderfahrungen beruht, kann derart von Translat besser von einem geschulten Übersetzer mit sekundär erworbener Sprachkompetenz, das heißt später erworbenen Sprachkompetenz, angefertigt werden. (Ebd.) Wie der zu produzierende Zieltext auszusehen hat, kommt immer auf den Übersetzungsauftrag an. Die Übersetzungssituation und die Übersetzungsleistungen können sehr verschieden sein. Beim Translat kann es sich zum Beispiel um eine literarische Übersetzung handeln, zum Beispiel die Übersetzung eines Romanes. Derart Translate erfordern eine sehr ausgeprägte Kenntnis in der Zielsprache, eine primärsprachliche Kompetenz. Ein Fachtext hingegen kann anhand von Paralleltexten aus der Zielsprache und Erlernen von verschiedenen Textsorten verfasst werden. Paralleltexte, die ein möglichst ähnliches Sachthema behandeln, sind Hilfreich beim Einarbeiten in das Thema und in das sprachliche Umfeld. (Ebd., 291–292) Im technischen Bereich, zum

Beispiel bei Bedienungsanleitungen, ist es erforderlich auf Paralelltexte aus der Zielkultur zurückzugreifen um die Textkonventionen zu erfassen. Bei literarischen Übersetzungen sollte der Übersetzer die Sprache, in die er übersetzt, auf natürliche Weise sprechen. Er darf sie nicht aus der Kultur herausreißen, sondern Sprache und Kultur müssen eins sein. Daher würde ich niemals einen Roman in die Nicht-Muttersprache übersetzen. Da die Sprachen und die Kulturkenntnisse sich über die Jahre verändern können, kann die Nicht-Muttersprache zur Muttersprache werden. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass sich die Verbindung zur anderen Kultur, zum Beispiel durch die Auswanderung in ein anderes Land, gefestigt hat.

3.3. Der Übersetzungsprozess

Wie aus den vorhergehenden Kapiteln (Kap. 3.1., 3.2.) ersichtlich wird, sind sprachliche, kulturelle und translatorische Kenntnisse von Wichtigkeit beim Übersetzen. Um genauer auf den Translationsprozess eingehen zu können, greife ich auf einige Wissenschaftler zurück. Englund Dimitrova (2011, 4) versteht unter einer Translation einen Zieltext in einer Sprache, auf Grund eines Ausgangstextes in einer anderen Sprache, zu produzieren. Sowohl Krings (1986)⁴ als auch Lörcher (1991)⁵, auf die Englund Dimitrova zurückgreift, haben in ihren Forschungen festgestellt, dass beim Ablauf des Translationsverfahrens Probleme auftraten, die gelöst werden mussten. Daher bezeichnen sie den Translationsprozess auch als eine Aktivität, in der Probleme gelöst und Entscheidungen getroffen werden müssen. Laut Jääskeläinen (1999)⁶ haben professionelle Translatoren mit langer Berufserfahrung, bei denen der translatorische Ablauf schon voll automatisch sein sollte, mehr Probleme in den Texten gefunden als Sprachstudenten. Aufgrund ihrer Berufserfahrung konnten die professionellen Translatoren diese Probleme durch vielseitige Übersetzungsvarianten beheben. (Englund Dimitrova 2011, 4) Meines Erachtens treten mehr Translationsprobleme auf, je länger die Berufserfahrung und translatorische Ausbildung des Translatoren ist. Der Übersetzer sieht seinen Übersetzungen kritischer

⁴ Krings, Hans P. 1986. Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Tübingen: Narr. In: Kussmaul, Paul. 1995. *Training the translator*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins. (Englund Dimitrova 2011, 5)

⁵ Lörcher, Wolfgang. 1991. *Translations performance, Translation Process, and Translations Strategies. A Psycholinguistic Investigation*. Thübingen: Narr. (Englund Dimitrova 2011, 5)

⁶ Jääskeläinen, Riitta. 1999. *Tapping the process: An Explorative Study of the Cognitive and Affective Factors Involved in Translating*. Joensuu. Joensuun Yliopisto. (Englund Dimitrova 2011, 5)

entgegen und wird sich seinen Problemen daher eher bewusst.

Wie aus vielen Untersuchungen (Englund Dimitrova 2005, Jakobsen 2003, Jääskeläinen 1999, Hansen 2006) hervorgeht, lässt sich der Ablauf des Übersetzungsprozesses in drei Phasen einteilen. In der ersten liest der Übersetzer den Text, orientiert sich am Text und plant die Übersetzung. In der zweiten Phase wird der Text verfasst und in der dritten Phase wird der Text überarbeitet. Die Zeiteinteilung in den einzelnen Phasen und der Ansatz in jeder Phase können variieren. Der Übersetzungsprozess (Hansen 2003, 55) kann jedoch durch äußere Einwirkungen wie zum Beispiel Zeitdruck, gestört werden. Übersetzungsprozesse hängen immer mit dem Übersetzungsauftrag zusammen. Der Übersetzer arbeitet in unterschiedlichen Phasen, doch die Einteilung kann sehr unterschiedlich sein. Bei technischen Übersetzungen ist die Suche nach Paralleltexten aus der Zielkultur vor der eigentlichen Übersetzung empfehlenswert, sofern die Materie nicht vertraut ist. Während des Übersetzungsvorganges und auch nach der Fertigstellung des Textes, wäre es zu befürworten, dass technisches Fachpersonal hinzugezogen wird.

3.4. Übersetzung mit und ohne translatorische Ausbildung

Da Übersetzung ohne professionelle Ausbildung sehr oft auf Kritik stößt und mir selber als Zweisprachige am Herzen liegt, möchte ich auf Harris (1992, 98) und Krings (1992, 106–107) hinweisen, die sich gegenseitig in ihren Artikeln kritisieren. Beide haben anhand der *Think Aloud* Theorie erforscht, wie der Translationsprozess erfolgt. Unstimmigkeiten ergeben sich in Bezug auf den natürlichen Translatoren. Harris (1992, 98) behauptet, dass alle Bilingualen übersetzen können, da sie sowohl über die Kompetenz in beiden Sprachen als auch über die bidirektionale Translationskompetenz verfügen. Harris (1992, 98) geht sogar so weit zu behaupten, dass der Translator zuerst das natürliche Übersetzen erlernen sollte. Unter natürlicher Translationskompetenz versteht er die Fähigkeit, alltägliche Situationen allein durch Intuition ohne Translationsstudium zu übersetzen. Dabei kommt es natürlich auch auf das jeweilige Translat an. Sowohl Harris (1992, 99) als auch Krings (1992, 106–107) haben verschiedene Vorstellungen über den Translationsprozess der Translatoren. Für Harris (1992, 98), der sich ganz auf das mündliche Übersetzen (Dolmetschen) beschränkt, ist die sinngemäße Übertragung des Textes wichtiger als die äquivalente Übersetzung, auf die Krings (1992, 106–107) Wert legt. Für ihn sind auch die

Syntaktik, die Pragmatik und die Semantik des Textes wichtig. Krings (1992, 107) wirft die Frage auf, ob Bilinguale sich gut als professionelle Translatoren eignen. Dabei verweist er auf die Dissertation von Gerloff (1988)⁷, die er teilweise zitiert. Das Globalziel von Gerloffs Untersuchung bestand darin, anhand der *Think Aloud* Technik den Übersetzungsprozess von vier Fremdsprachenlehrern, vier Bilingualen und vier Berufsübersetzern bei der Übersetzung eines französischen Zeitungsartikels ins Englische, zu untersuchen. Dabei stellte sich heraus, dass Bilinguale u.a. weniger *processing* beim Übersetzen durchführten, weniger Übersetzungsalternativen produzierten, mehr Übersetzungsprobleme hatten, weniger zu Hilfsmitteln griffen jedoch mehr Zeit benötigten als die Berufsübersetzer und Fremdsprachenlehrer. (Vgl. Krings 1992, 107–109)

Antonini (2011, 1) versteht unter einem natürlichen Übersetzer eine ungeschulte zweisprachige Person, die Sprache und Kultur in unterschiedlichen Situationen und Zusammenhängen gegen geringe oder gar keine Bezahlung vermittelt. Das Bedürfnis an Sprachvermittlungen steigt, da immer mehr Menschen, zum Beispiel Migranten, auf Hilfe angewiesen sind. Migrantenkinder (Antonini 2011, 2), die schon über gute Sprachkenntnisse verfügen, können ihre Familienmitglieder im Gastland unterstützen, wenn nicht genügend professionelle Übersetzer oder Dolmetscher zur Verfügung stehen. Professionelle Translatoren befürchten jedoch, dass natürliche Übersetzer Translate günstiger anbieten und aufgrund der fehlenden Ausbildung unsachgemäß anfertigen können. (Ebd.) Nach dem ersten Weltkrieg, so Prunč (2002, 284),

stellten spontanes Übersetzen und Dolmetschen kulturelle Tätigkeiten dar, die im slowenischen Raum von den Bi- und Trilingualen natürlich ausgeübt und von Ihnen ebenso natürlich erwartet wurden.

Durch soziale und politische Veränderungen sowie den Anstieg der Migration verschlechterte sich die Situation der professionellen Translatoren (Prunč 1997, 104), da immer mehr auf unqualifizierte Translatoren mit bilingualen Sprachkenntnissen, wobei es sich meistens um Semilingualität in beiden Sprachen handelte, zurückgegriffen wurde. Durch das Überangebot an unprofessionellen und kriterienlosen Übersetzungen, blieb den professionellen Translatoren nur die Möglichkeit, ihre Texte nicht immer einwandfrei abzuliefern, um konkurrieren zu können. (Ebd.) Lange Zeit unterschied sich das

⁷ Gerloff, Pamela 1988. *From French to English: A Look at the Translation Process in Students, Bilinguals and Professional Translators*. Harvard: Harvard University. (Unveröffentlichte Dissertation). (Krings 1992, 109)

Translationsniveau der professionell ausgebildeten und der bilingualen unprofessionellen Translatoren, die ihre Translationserfahrungen auf dem Arbeitsmarkt sammelten, kaum voneinander (ebd., 106)

Auch Schopp (2012) zeigt sich besorgt. Seiner Meinung nach ist es fraglich, ob alle Translatoren ihre Arbeit gewissenhaft ausführen können und wollen.

Beobachtet man die Zustände auf dem Translationsmarkt, muss man sich fragen, ob wirklich alle in der Praxis tätigen Übersetzer ihre Tätigkeit als komplexe Spezialistentätigkeit bzw. hoch komplexe Tätigkeit ausüben. Realistischer ist es wohl anzunehmen, dass dies nur für einen (den kleineren?) Teil zutrifft, während sich ein Großteil – vor allem der Freischaffenden – eher auf dem Niveau einer Helfer- und Anlernertätigkeit bewegen. Indizien dafür sind u.A. die quantitativen Berechnungsprinzipien (Wort, Zeile) und die passive, argumentationsarme Reaktion auf unangebrachte Kundenwünsche (z.B. sog. Patchwork- oder Schnipsel-Übersetzungen). (Schopp 2012, 330)

Hansen (2003, 65) hat den Übersetzungsprozess von zweisprachigen, dänisch-deutschen, und muttersprachlichen, dänischen, semiprofessionellen Übersetzern analysiert, um festzustellen, ob es Zweisprachige beim Übersetzen leichter haben. Dabei hat sie festgestellt, dass diejenigen Bilingualen, die für längere Zeit in Deutschland und Dänemark gelebt haben und dort auch zur Schule gegangen sind, es leichter haben beim Übersetzen. Die meisten Vorteile haben die Bilingualen, die zuzüglich noch in einer zweisprachigen Familie aufgewachsen sind. Diese Übersetzer verfügen über eine Übersetzungskompetenz in beide Richtungen, also ins Dänische und ins Deutsche. Bei bilingualen Übersetzern, die nur in Dänemark zur Schule gegangen sind und Deutschland nur besucht haben, wo aber einer der Eltern Dänisch und einer Deutsch ist, kommt es auf die Aktivität des deutschen Elternteiles an, wie gut die deutsche Sprache und Kultur aufrechterhalten wird. Aus der Analyse ging hervor, dass ein Drittel dieser Personen gute Übersetzungen anfertigte, ein Drittel nur selber annahm, dass die Übersetzungen gut seien und ein Drittel sehr verunsichert war und daher weder akzeptable Übersetzungen ins Dänische noch ins Deutsche produzieren konnte. Am schlechtesten schnitten die bilingualen Übersetzer ab, die im dänisch-deutschen Grenzgebiet mit zweisprachigen Eltern aufgewachsen sind und bei denen die Eltern sehr oft auf einen Sprachenwechsel zwischen der dänischen und der deutschen Sprache, aufgrund fehlender Sprachkenntnisse, zurückgriffen. (Ebd., 65)

Wilss (2005, 90) hingegen ist der Meinung, dass jeder Mensch mit durchschnittlicher Intelligenz und der Kenntnisse in zwei Sprachen und Kulturen erworben hat, ansatzweise übersetzen kann. Laut Wilss (2005, 91) handelt es sich bei der Fähigkeit des Übersetzens

um eine angeborene

mentale Grundausstattung des Menschen (...). Dafür spricht die *natural translation*, die überall da zu beobachten ist, wo jemand in einem zwei- oder mehrsprachigen Sprach- und Kulturmilieu aufwächst und von Kindesbeinen an ohne Fremdinstruktion lernt, sich in der einen oder der anderen Sprache zu artikulieren, je nachdem, wie es die situativen Umstände erfordern. (Wilss 2005, 91.)

Zweisprachige sind sich auch eher ihrer Übersetzungsprobleme und Fehler bewusst als die Muttersprachler. Dennoch haben die Zweisprachigen Schwierigkeiten beim Lösen der Probleme. Einigen fehlt es "an Einfällen, an Methoden, Strategien, Sicherheit und vielleicht Sprachgefühl, um brauchbare Entscheidungen zu treffen". (Hansen 2003, 64).

Aus wissenschaftlicher Sicht, sieht man der unprofessionellen Übersetzung von bilingualen eher negativ entgegen. Ihnen wird vorgeworfen, Translate günstiger und unsachgemäßer bzw. oberflächlicher, zu produzieren. Dennoch haben zweisprachig aufgewachsene professionelle Übersetzer, die regelmäßigen Kontakt zu beiden Sprachen und Kulturen haben und diese Kompetenz aufrechterhalten, es leichter beim Übersetzen. Bei diesen Translatoren kann sogar von einer bidirektionalen Übersetzungskompetenz ausgegangen werden. Im empirischen Teil dieser Arbeit, sollen zweisprachige unprofessionelle und professionelle Übersetzer anhand einer von mir ausgeführten Befragung, Stellung zum Thema nehmen. Zuerst wird jedoch die Untersuchungsmethode erläutert.

4. Untersuchungsmethode

Wie aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit hervorgeht, hat sich die Translationswissenschaft nur sehr wenig mit der Zweisprachigkeit auseinandergesetzt (Kap. 2.3). Um mehr über zweisprachige Übersetzer zu erfahren, greife ich auf eine empirische Untersuchung zurück. Im Anschluss werde ich auf die Wahl der Untersuchungsmethode eingehen und das Themeninterview als empirische Untersuchung vorstellen. Dabei werde ich auf die Themen des Interviews eingehen. Ferner werde ich mich mit den Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner befassen und den Ablauf des Interviews schildern. Die Auswertung erfolgt zum Schluss.

4.1. Die Wahl der Untersuchungsmethode

Um neue Erkenntnisse über die Zweisprachigkeit und das Übersetzen zu bekommen, habe ich mich für die Befragung von bilingualen Translatoren entschieden, da diese Personen sich anhand ihrer eigenen Erfahrungen gut zu ihrem Transferprozess beim Übersetzen äußern können. Hinzuzufügen ist, dass es sich nicht ausschließlich um ausgebildete Translatoren handelt. Eine schriftliche Befragung eignet sich meines Erachtens hinsichtlich ihres geringen Umfangs, der strukturierten Fragen und der vorfixierten Antworten nicht als Untersuchungsmethode für diese Arbeit. Zudem liefert eine derartige Untersuchung nicht genug an neuem Material und ist meistens sehr oberflächlich. (Vgl. König 1976, 161–163) Im Übrigen ist die Zielgruppe, in diesem Fall zweisprachige deutsch-finnische Translatoren, für eine quantitative Untersuchung zu klein.

Unter einem Interview versteht man ein Gespräch, das ein vorher bestimmtes Ziel verfolgt. Sowohl beim Interview als auch beim Gespräch handelt es sich um sprachliche und nicht-sprachliche Kommunikation, die durch Meinungen und Gedanken sowie als auch das Wissen und die Gefühle des Befragten übermittelt werden. Das Interview unterscheidet sich jedoch vom Gespräch dadurch, dass es anhand von Fragen gelenkt wird. (Hirsjärvi & Hurme 2000, 42) „Die Fragen eines qualitativen Interviews dienen sozusagen als Ausgangspunkt zum Erforschen der Stellungnahme des Befragten und seines Verhaltens

und zwar geschieht dies sowohl durch den Befragten selbst als durch den Interviewer“ (König 1976, 145).

Beim Interview bestimmt der Interviewer, wie frei der zu Interviewende über seine eigenen Erfahrungen sprechen kann. Um zu vermeiden, dass das Interview zu stark durch eigene Ansichten gelenkt wird, richten sich meine Befragungen nicht nach vorfixierten Fragen, die in der gleichen Reihenfolge gestellt werden müssen und nicht ergänzt werden dürfen. (Vgl. Hirsjärvi & Hurme 1991, 29) Um ein derartiges Interview durchführen zu können, wären viele Vorkenntnisse zum Thema erforderlich gewesen. Zu diesem Zeitpunkt hat es noch nicht ausreichend an schriftlichem Material gegeben. Bezüglich eigener Erfahrungen wäre es nicht möglich gewesen, eine umfassende Grundlage für die Fragestellung zu schaffen.

Ein Tiefeninterview wäre für diese Untersuchung zu „offen“ gewesen, da es anlässlich des fehlenden Leitfadens zu viel abweichendes Material hervorgebracht hätte (vgl. Hirsjärvi & Hurme 1991, 31). Das Themeninterview schien mir, angesichts seiner nicht vorfixierten und nicht zu offenen Fragen, geeignet.

4.2. Das Themeninterview

Hirsjärvi und Hurme (2000) bezeichnen das halbstrukturierte Interview als Themeninterview, da es sich aus verschiedenen Themen zusammensetzt, über die während des Interviews gesprochen wird und die bei jedem Interview identisch sind. Alle Themen werden vor dem eigentlichen Interview festgelegt und während des Interviews behandelt. Die Fragen zu den Themen können jedoch unterschiedlich formuliert werden und deren Reihenfolge kann variieren. Von Bedeutung ist nur, dass der Inhalt der Fragen im Voraus bestimmt wird. (Ebd., 47–48; Vgl. Eskola & Suoranta 2003, 86–87)

Das Themeninterview bietet eine gute Grundlage für ein natürliches Interview, da sowohl der Interviewer als auch der Befragte zu Wort kommen. Die Fragen werden hinsichtlich der Themen je nach Situation gestellt und können durch Ergänzungs- oder Sondierungsfragen komplettiert werden. Als Resultat erhält man „tiefe“ und nicht nur oberflächliche Informationen. (Hirsjärvi & Hurme 2000, 47–48) Diese Art von Interview

ist vorteilhaft, da noch nicht ausreichend theoretisches Untersuchungsmaterial zur Verfügung steht, worauf man zurückgreifen kann.

Für die Fragestellung steht sehr viel Spielraum zur Verfügung, dennoch sollen die Fragen möglichst offen und neutral gehalten werden. Die eigene Einstellung soll nicht zum Vorschein kommen und wichtig ist es auch nicht mit dem Befragten zu argumentieren. Die Fragen sollen beim Befragten Interesse erwecken und aufrechterhalten. (Hirsjärvi & Hurme 2000, 96-97) Dem Befragten sollte die Möglichkeit gegeben werden, frei über seine Erfahrungen sprechen zu können. Meine Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, dass alle Themen ausführlich behandelt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass sich der Sprachgebrauch immer nach dem zu Interviewenden richtet, denn nicht alle Befragten sind mit der Übersetzungstheorie vertraut. Außerdem ist es wichtig, sich am Interview interessiert zu zeigen. (Vgl. Hirsjärvi und Hurme 2000, 53)

Die Themen für das Interview (Anhang1) haben sich bezüglich des theoretischen Teils dieser Arbeit und durch eigene Erfahrungen als angehende zweisprachige Übersetzerin ergeben. Sie stehen in direkter Verbindung mit dem Translationsprozess. Um übersetzen zu können, ist es erforderlich über Sprach- und Kulturkenntnisse sowie translatorische Fähigkeiten zu verfügen. Dabei sind auch die Angaben zur Person sehr wichtig, da sie sehr unterschiedlich sein können.

1. die Person
2. die Sprachen
3. der Übersetzungsprozess
4. die Kulturen

Mittels dieser Themen soll die Auswirkung der Zweisprachigkeit auf das Übersetzen untersucht werden. Um die Themen besser zu überschauen, habe ich diese noch in Unterthemen gegliedert. Der jeweiligen Situation entsprechend werden anhand der Unterthemen offene Fragen gestellt, auf die der Befragte leicht und ausführlich antworten kann. Im Anschluss gehe ich auf die Themen ein, um sie ein wenig zu verdeutlichen.

1. Die Person
 - Alter
 - Ausbildung und Tätigkeit
 - Nationalität der Eltern
 - Identität

Für diese Untersuchung ist es wichtig, etwas über den Translator und seine Hintergründe zu erfahren, da die Zweisprachigkeit von verschiedenen Personen sehr unterschiedlich sein kann. Um den Übersetzer besser einstufen zu können, ist es erforderlich, Kenntnisse über sein Alter, seine Ausbildung und seine derzeitige Tätigkeit einzuholen. Von Bedeutung ist auch die Nationalität der Eltern, um zu erfahren, in welchem Milieu die Sprachen erlernt worden sind. Weiterhin sollte geklärt werden, ob der Translator über eine oder zwei Identitäten verfügt und wie sich dies bemerkbar macht.

2. Die Sprachen

- (Mutter)sprachen
- Zeitpunkt des Erlernens
- Art und Weise des Erlernens
- Benutzung der Sprachen (Situation)
- Schriftliche Kompetenz

Sprachkenntnisse spielen immer eine sehr wichtige Rolle für den Translator, deshalb ist es notwendig, möglichst viel über sie zu erfahren. Das Alter des Translatoren beim Erlernen der deutschen und finnischen Sprache sowie die Methode des Erlernens sind für diese Arbeit sehr wichtig, da sie Zusatzinformationen zur Sprachkompetenz liefern. Außerdem sollen Informationen über den Sprachgebrauch eingeholt werden, z. B. ob sich die Wahl der Sprache nach der Sprachsituation richtet. Der Befragte soll sich auch zu seiner schriftlichen Kompetenz in beiden Sprachen äußern und Stellung zum Terminus Muttersprache nehmen.

3. Der Übersetzungsprozess

- Übersetzungskompetenz
- Hilfsmittel beim Übersetzen
- Überlegungsphase in welcher Sprache? Analyse des Ausgangstextes
- Schilderung des Übersetzungsprozesses/der Interferenz

In diesem Teil des Interviews soll der Befragte über seine Übersetzungskompetenz sprechen, und den Ablauf des Übersetzens schildern, dabei soll auch die Interferenz zur Sprache kommen. Geklärt werden soll auch, in welcher Sprache der Gedankenablauf bzw. die Textanalyse erfolgt. Zudem soll sich der Befragte zu den von ihm angewandten Hilfsmitteln äußern.

4. Die Kulturen

- Aufenthalt in Finnland und in Deutschland
- Kultur und Bräuche (z.B. durch Erziehung)
- Gebrauch der Sprachkonventionen
- Kompetenz beide Kulturen auseinander zu halten
- Voraussetzungen bzw. Selbstverständlichkeiten beim Translator

Der Interviewpartner soll sich zu seiner Kulturkenntnis in Finnland und Deutschland äußern. Ob er in beiden Ländern gelebt hat und mit dessen Bräuche und Kultur vertraut ist und ob es möglich ist, beide Kulturen auseinander zu halten. Ferner soll zur Relation von Kultur und Übersetzung Stellung genommen werden, zum Beispiel zum Gebrauch von Konventionen. Wichtig ist auch herauszufinden, ob der Translator unbewusst zu viele Kulturkenntnisse voraussetzt. Dies könnte dazu führen, dass er die Kulturunterschiede nicht immer wahrnimmt und sie sich miteinander vereinen.

Um sich gut auf das Themeninterview vorzubereiten, ist es nach Hirsjärvi und Hurme (2000, 72) von großer Wichtigkeit ein Vorinterview durchzuführen. Dadurch können die Themen geändert oder vertieft werden. Außerdem ist es möglich die Dauer des Interviews festzustellen. (Vgl. Eskola & Suoranta 2003, 88–89) Hinsichtlich der geringen Anzahl der zu Interviewenden ist dies nicht möglich. Da jedes Interview durch die offenen Fragen sehr unterschiedlich sein wird, sehe ich auch keinen Anlass dafür, ein Vorinterview zu machen.

4.3. Die Interviewpartner

Mit Hilfe vom Finnisch-Deutschen Verein in Helsinki, von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland und über den finnischen Übersetzer und Dolmetscherverband (Suomen kääntäjien ja tulkkien liitto) in Helsinki sowie über eigene Internetanfragen wurden die Interviewpartner ausfindig gemacht. Für diese Arbeit sind die Interviewpartner wegen ihrer Zweisprachigkeit und ihrer Tätigkeit als Übersetzer ausgesucht worden. Um eigene Erfahrungen hinzufügen zu können, werden nur deutsch-finnische Translatoren befragt. Verschiedene Sprachenpaare würden die Analyse erschweren, da sie nicht direkt miteinander vergleichbar sind. Die finnisch-schwedischen Zweisprachler zum Beispiel leben in einer finnisch-schwedischen Umgebung in Finnland. Finnisch und Schwedisch sind die Landessprachen von Finnland und fast jeder Staatsbürger lernt beide Sprachen in der Schule. In vielen Teilen Finnlands, zum Beispiel im Süden und an der Westküste

Finnlands, ist es möglich sich in beiden Sprachen zu verständigen. Zieht man die finnisch-deutschen Zweisprachler zum Vergleich so werden deren Hintergründe sehr unterschiedlich sein. Für diese Untersuchung wäre die Anzahl der zu Interviewenden auch zu groß gewesen, wenn mehrere unterschiedliche Sprachenpaare untersucht worden wären.

Als Zweisprachler bezeichne ich in dieser Arbeit Personen, die möglichst beide Sprachen von Kind auf an erlernt haben, zweisprachig erzogen worden sind oder in Deutschland und Finnland gewohnt haben. Da die Anzahl der deutsch-finnischen zweisprachigen Übersetzer in Finnland sehr gering ist, wurden auch Translatoren interviewt, die meines Erachtens beide Sprachen nahezu gleich gut beherrschen, die zweite Sprache aber erst im Erwachsenenalter oder in der Schule gelernt haben. Personen mit einer translatorischen Ausbildung können auch nahezu zweisprachig werden, da sie während ihres Studiums sowohl mit der Sprache als auch mit dessen Kultur vertraut werden. Während des Studiums müssen die Translatoren zwei Monate im Ausland arbeiten oder studieren. In dieser Zeit werden sie einen Einblick in die andere Kultur bekommen, jedoch um die Kultur näher kennenzulernen, bedarf es eines längeren Aufenthalts. Ideal wäre es ständig in Kontakt mit beiden Kulturen zu stehen. Interessant ist, dass die meisten der Interviewten nur nebenberuflich übersetzen. Die zu übersetzenden Textarten variieren auch sehr stark. Um die Untersuchung ein wenig einzugrenzen, beziehe ich mich beim Übersetzen vorwiegend auf das schriftliche Übersetzen von Texten. Das Dolmetschen wird nur in seltenen Fällen herangezogen.

Bei der Suche von deutsch-finnischen zweisprachigen Translatoren haben sich einige Schwierigkeiten ergeben, denn in das Register des finnischen Übersetzer und Dolmetscherverbandes wird nur eine Muttersprache eingetragen, dasselbe gilt für den Verband der finnisch-deutschen Vereine und der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland. Mitarbeiter dieser Instanzen konnten einige Translatoren nennen, die vielleicht in Frage kommen würden. Die Anfrage nach zweisprachigen Übersetzern bei verschiedenen Übersetzungsbüros sowie im Internet blieben zum größten Teil auch erfolglos. Die meisten Adressen stammen von deutsch-finnischen Translatoren, die im Bekanntenkreis mit zweisprachigen Translatoren in Kontakt standen.

Die Anzahl der Personen, die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben, beläuft sich auf neun. Dabei handelt es sich um sechs Frauen und drei Männer. Da die

Hintergründe dieser Translatoren sehr unterschiedlich sind, werden die Resultate dieser Untersuchung hoffentlich sehr interessant sein und viele neue Informationen zu diesem Thema hervorbringen. Die zu interviewenden Translatoren arbeiten in Finnland und in Belgien.

Zum Interview selbst haben die Translatoren keine Fragen im Voraus erhalten. Ihnen ist lediglich bekannt, dass untersucht wird, wie sich die Zweisprachigkeit auf das Übersetzen auswirkt. Ein paar Wochen vor dem Interview habe ich mich per E-Mail und telefonisch mit den Translatoren in Verbindung gesetzt und mit Ihnen den Zeitpunkt und den genauen Ort für das Interview vereinbart.

4.4. Der Ablauf des Interviews

Sämtliche Interviews fanden an einem ruhigen Ort statt, damit mögliche Störungen durch dritte Personen vermieden werden konnten und sich der Befragte auf seine eigenen Antworten konzentrieren konnte. Viele der zu Interviewenden wurden Zuhause oder am Arbeitsplatz befragt. Ein Interview wurde in einem ruhigen Café durchgeführt.

Obwohl die Interviews schon Ende des Jahres 2000 durchgeführt wurden, ist die daraus erzielte Stellungnahme nicht veraltet. Bei den Interviews handelte es sich ja um persönliche Ansichten, die sich wahrscheinlich bei einer heutigen Befragung kaum vom Original differenzieren würden. Die damaligen Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet, um alle Informationen zu speichern. Notizen wurden nur gemacht, um den Verlauf des Gesprächs besser verfolgen zu können. Da die Reihenfolge der Themen frei war, musste ich besonders darauf achten, dass auf alle Punkte eingegangen wurde, da der Befragte sehr oft von einem Thema auf das andere überging. (Anhang 1)

Am Anfang des Interviews wurden Fragen zur Person gestellt, da sie leicht zu beantworten waren. Gleichzeitig lockerten sie die Stimmung zwischen dem Interviewer und dem Befragten und schafften die notwendige Vertrauensbasis für das Interview. Um möglichst viele neue Informationen zu bekommen, waren die Fragen meistens offen und nicht geschlossen. Der Befragte sollte sich frei äußern können und nicht an vorfixierte

Antworten gebunden sein. Im Verlauf des Interviews wurden die Antworten des Befragten durch Ergänzungs- und Sondierungsfragen vertieft.

4.5. Die Auswertung des Interviews

Die Analyse des einzelnen Interviews nahm sehr viel Zeit in Anspruch, da das Material der einzelnen Interviews durch die offenen Fragen sehr umfangreich war. Die Länge der einzelnen Interviews variierte von einer halben Stunde bis zu eineinhalb Stunden. Anfangs habe ich jedes Interview sofort transkribiert, d. h. Wort für Wort aufgeschrieben, da das Gespräch noch sehr gut in Erinnerung war. Dabei konnte sofort festgestellt werden, ob die Antworten ausreichten oder ob möglicherweise nachträglich fehlende Informationen einzuholen waren.

Wie schon Mäkelä (1990, 52) sagt, kommt es vor, dass leicht zu viel an Material gesammelt wird. Deshalb ist es empfehlenswert, jedes Interview zu analysieren, um herauszufinden, ob genug an Untersuchungsmaterial vorhanden ist. Die Anzahl der Interviews kann man nicht im vornherein wie bei der quantitativen Untersuchung bestimmen. Mit der Sammlung des Materials kann man im Allgemeinen aufhören, wenn die Interviews keine neuen Besonderheiten aufweisen und die Informationen sich nur wiederholen.

Nach der Transkribierung wurden die Interviews den vier Themenbereichen (die Person, die Sprachen, der Übersetzungsprozess, die Kultur) zugeordnet. Zum Beispiel wurden alle Informationen zum Thema Person, die während des gesamten Interviews zu Sprache kamen, gekennzeichnet. Besondere Sorgfalt galt den Stellen des Interviews, wo sich die einzelnen Themenbereiche überschneiden.

Die Aussagen des Befragten wurden von mir kurz zusammengefasst, um die einzelnen Themen der Interviews einfacher zu überblicken. Jedes einzelne Interview wurde anhand von Stichwörtern auf einer A4 Seite festgehalten. Bei der Bearbeitung des Textes kommt immer die Interpretation des Interviewers zum Vorschein (vgl. Hirsjärvi & Hurme 1991, 111–113).

Bei der Nebeneinanderstellung der Antworten, habe ich nach identischen und divergenten Informationen gesucht (Mäkelä 1990, 44). Diese sollen mit Hilfe von Beispielen verdeutlicht werden. Dabei sollen die Aussagen zitiert werden, die sich besonders hervorheben. Mit Hilfe dieser Zitate soll der Leser dieser Arbeit meine Analyse verfolgen und sich auch eigene Gedanken zum Thema machen können.

5. Analyse der Interviews

In diesem Teil der Arbeit stelle ich die Untersuchungsergebnisse, die aus den einzelnen Interviews erzielt worden sind, vor. Dabei befasse ich mich zuerst mit den Angaben zur Person. Danach setze ich mich mit den Themen Sprache, Translationsprozess und kulturelle Kompetenz des Translators auseinander.

Um die Informationen später auseinander halten zu können, wird jedes Interview bzw. ein Themenbereich, je nachdem ob es sich um einen Mann oder um eine Frau handelt, mit dem Buchstaben „M“ oder „F“ und zusätzlich durch laufende Nummern versehen. Um die Anonymität der Interviewten zu sichern, werden weder Namen noch Firmennamen genannt.

5.1. Zur Person

Untersucht werden sollten Übersetzer, die zweisprachig aufgewachsen sind oder beide Sprachen nahezu gleich gut beherrschen. Von mir interviewt worden sind neun Personen. Dabei handelt es sich um drei Männer und sechs Frauen im Alter von 25 bis 50 Jahren. Alle Befragten haben offen und ausführlich Stellung genommen zu den einzelnen Themen und sich sehr interessiert gezeigt.

5.1.1. Ausbildung und Tätigkeit der Translatoren

Um das Vertrauen zwischen dem Interviewer und dem Interviewten herzustellen, stelle ich zuerst Fragen zur Berufsausbildung. Die Fragen sind leicht zu beantworten und „brechen das Eis“ wie man so schön sagt. Die Ergebnisse zur Berufsausbildung haben sich als sehr interessant erwiesen. Erstaunlicherweise haben nur zwei der Befragten ein Studium im Bereich der Translationswissenschaft absolviert. Die Prüfung für staatlich anerkannte Übersetzer ist jedoch von vier Personen abgelegt worden, obwohl keine translatorische Ausbildung vorangegangen ist. Wie aus der folgenden Auflistung zu ersehen ist, bewegt sich das Studium der Translatoren sehr häufig im Bereich der Germanistik, was auch sehr

logisch erscheint. Als Übersetzer ist es erforderlich, über gute Sprach- und Kulturkenntnisse zu verfügen, um Texte verfassen zu können.

- Translatorische Ausbildung (M1, F2)
- Sprachkurse, Übersetzungskurse – vereidigter Übersetzer (F1)
- Germanistik- und Fennistikstudium (M2)
- Germanistikstudium, Konferenzdolmetscherkurs (F4)
- Germanistikstudium – vereidigter Übersetzer (F6, F3)
- Pädagogische Ausbildung, Schriftsteller – vereidigter Übersetzer (M3)
- Sekretärinnen Institut (F5)

In Bezug auf die Ausbildung sind auch die Tätigkeiten sehr unterschiedlich. Alle interviewten Personen haben Erfahrungen mit Übersetzungen, führen diese Arbeit jedoch nur selten hauptberuflich aus. In den meisten Fällen werden Translate nur zur Unterstützung des Hauptberufes angefertigt. Dolmetscher übersetzen z. B. Reden sofern diese vorher vorliegen, um sich auf das Dolmetschen vorzubereiten. Lektoren korrigieren von Studenten angefertigte Translate. Journalisten und Schriftsteller entnehmen ihre Informationen teilweise aus fremdsprachigen Texten oder schreiben aus der eigenen Muttersprache in die Fremdsprache. Fremdenführer erarbeiten z.B. Fremdenführungen aus der finnischen Sprache in die deutsche Sprache oder umgekehrt. Sehr oft übersetzen die Befragten noch nebenberuflich, wenn auch nicht im großen Maße. Die Skala der einzelnen Berufe ist sehr breit wie die folgende Auflistung zeigt.

- Freiberuflicher Übersetzer (F1)
- Freiberuflicher Übersetzer, Dolmetscher, Lehrer (F4)
- Dolmetscher, Übersetzer (M1, F2)
- Journalist, Übersetzer, Angestellter beim Rundfunk (F3)
- Dolmetscher, Übersetzer, Lektor (M2)
- Lektor, Übersetzer (F6)
- Geschäftskorrespondenz, Dolmetscher und Übersetzer (F5)
- Übersetzer, Schriftsteller und Texter (M3)

5.1.2. Nationalitäten der Eltern und Identität des Translators

Von Bedeutung ist auch die Nationalität der Eltern, um zu erfahren, in welchem Milieu die Sprachen erlernt worden sind. Auch in diesem Punkt haben sich Unterschiede ergeben. Bei sechs Interviewten haben die Eltern verschiedene Staatsangehörigkeiten. Bei drei

Befragten haben beide Elternteile die gleiche Nationalität. Interessant ist die Tatsache, dass sieben von neun Vätern gebürtig aus Deutschland kommen.

- Mutter deutsch, Vater finnisch (F5)
- Mutter finnisch, Vater deutsch (F1, M1, F2, F4)
- Mutter estnisch, Vater deutsch (F6)
- Mutter und Vater deutsch (M2, M3)
- Mutter und Vater finnisch (F3)

Da die Hintergründe der einzelnen Translatoren sehr unterschiedlich gewesen sind, scheint mir die Frage nach der Identität für angemessen. Herauszufinden ist es, ob die Translatoren über eine oder zwei Identitäten verfügen und wie sich dies bemerkbar macht. Die Stellungnahme zur Identität variiert sehr stark, deshalb zitiere ich stellenweise aus einzelnen Interviews. Um die Zitate besser einordnen zu können, gebe ich Hintergrundinformationen zu den einzelnen Personen.

Zuerst zitiere ich aus dem Interview einer Translatorin (F1), die bis zum 6. Lebensjahr von ihrer finnischen Mutter und ihrem deutschen Vater in Deutschland zweisprachig erzogen worden ist. Die Grundlage für beide Sprachen wird durch eine natürliche Weise erworben. Das Kind spricht mit dem Vater Deutsch und mit der Mutter Finnisch. Es lernt keine Fremdsprachen. Obwohl die deutsche Sprache während der Schulzeit in Deutschland dominiert, werden die erworbenen Finnischkenntnisse durch die Mutter, im geringen Maße, aufrechterhalten. Erst im Erwachsenenalter werden die Finnischkenntnisse in Finnland wieder neu aktiviert. Hinzukommt, dass die finnische Kultur durch die Sprachumgebung erworben wird. Im Bezug auf ihre kritische Äußerung zur Identität und ihren Sprachkenntnissen, erfüllt die Translatorin meines Erachtens die Kriterien der Zweisprachigkeit.

Auszug 1

Na ja es ist halt schwierig. Man fühlt sich ja irgendwie mit beiden weder dazugehörig oder gerade zugehörig (...). weil ich bin ja keine Finnin in dem Sinne. Also ich merk den Kulturunterschied schon zwischen Deutschland und Finnland. Andererseits merk ich den in Deutschland genau so. Und ich denk man ist einfach beides oder man ist Europäer wie man so (schön) sagt in Deutschland, weil's man selber nicht genau weiß. Ich bin ich und nicht irgendetwas, sondern dem Land zugehörig in dem Sinne. (F1)

Die folgende Übersetzerin (F2) hat als Kleinkind nur kurz in Deutschland gewohnt, besucht Deutschland jedoch regelmäßig. Die Mutter ist Finnin und der Vater Deutscher,

daher eine zweisprachige Erziehung bis zum 5. Lebensjahr. Die gesamte Schulausbildung sowie späteres Studium ist in Finnland durchlaufen worden. Ab dem 14. Lebensjahr wird das Deutsche als Fremdsprache erneut in der Schule erlernt. Die Translatorin bezeichnet sich selbst als Zweisprachige. Aus ihrem Interview geht jedoch hervor, dass die finnische Identität zur Zeit stärker ist, da sie in Finnland lebt.

Auszug 2

Ach ich bin, nein meine Person ist anders, wenn ich in Deutschland bin oder wenn ich in Finnland bin merk ich schon, dass ich ein bisschen, mich ein bisschen anders verhalte und äh na ja in bestimmten Situationen in Finnland und in Deutschland, da verhalte ich mich anders, obwohl ich eigentlich dieselbe Person bin haha (F2)

Person M1 hat bis zum 6. Lebensjahr in Finnland gelebt. Die ersten fünf Jahre der Schulausbildung sind in Deutschland absolviert worden und die restliche Schulzeit wiederum in Finnland. Das spätere Studium hat teilweise in Deutschland stattgefunden. Auf Grund der zweisprachigen Erziehung der finnischen Mutter und des deutschen Vaters sowie des Aufenthaltes in beiden Ländern ist das Identitätsgefühl sehr stark ausgeprägt.

Auszug 3

(...) wenn ich in Finnland bin dann bin ich hundertprozentig finnisch und wenn ich dann in Deutschland bin dann fühle ich mich doch mehr (.) mehr als Einheimischer als Deutscher, nicht so sehr als Finne, der jetzt in Deutschland lebt oder wohnt oder was sich aufhält (.) ich würd mal sagen also je nachdem wo ich bin bin ich Deutscher oder bin ich Finne (...) je nachdem wo ich bin bin ich dann auch (.) sozusagen ein Staatsbürger des Landes. Wenn ich mit meinen deutschen Freunden unterwegs bin oder mit meinen fin- finnischen Freunden das das sind zwei ganz verschiedene Welten. Also meine Frau sagt das auch also wenn du mit deinen deutschen Freunden redest, tust du das auf eine ganz andere Art und Weise als mit deinen finnischen Freunden. (M1)

Die folgende Translatorin (F5) ist sehr kritisch in Bezug auf ihre Identität. Sie ist zweisprachig erzogen worden, da ein Elternteil Deutsch und ein Elternteil Finnisch ist. Sie hat jedoch ihr ganzes Leben in Finnland verbracht und somit auch die gesamte Schulausbildung in Finnland erhalten. Über die Mutter, die zu Anfang kein Finnisch gesprochen hat, erwirbt die Translatorin ihre Deutschkenntnisse. Obwohl sie nur durch die Mutter in Kontakt mit der deutschen Kultur kommt, fühlt sich die Translatorin sowohl als Deutsche als auch als Finnin.

Auszug 4

Das kommt z. B. viel so dass viele Finnen sagen du sprichst halt gut Finnisch um Ausländer zu sein. Auch die Finnen sehen mich immer an als Ausländer und irgendetwas ist in Finnland was mir fehlt was mehr Deutsch ist. Aber wenn ich in Deutschland bin kann ich auch nicht sagen ich bin Deutsch, weil ich ja da auch nicht genug gewesen bin. (F5)

Interessant wird die Frage nach der Identität bei Zweisprachigen, die das Finnische erst im Erwachsenenalter erlernt haben. Dieser Übersetzer (M3) hat deutsche Eltern und ist mit dem Umzug nach Finnland ab dem 24. Lebensjahr zum ersten Mal mit der finnischen Sprache in Kontakt gekommen. Die Schul- und Berufsausbildung hat in Deutschland stattgefunden. Der Translator hat seine Finnischkenntnisse nicht aus Schulbüchern, sondern durch sein Umfeld in Finnland, gelernt. Durch mehrjährigen Aufenthalt in Finnland hat er sich der finnischen Kultur angepasst. Daher werden die Kriterien der Zweisprachigkeit erfüllt.

Auszug 5

Aber in Deutschland bin ich natürlich 100 Prozent Kulturkompetent, weil das meine Muttersprache ist und kein Mensch merkt, dass ich eigentlich gar nicht mehr dorthin gehöre. Und man kriegt natürlich auch ein Gefühl von äh (.) juurettomuus Wurzellosigkeit dadurch (...) Ich werde nie ein richtiger Finne werden, weil mir dazu der kulturelle Hintergrund fehlt. Ich kann nicht Schlittschuh fahren, ich kann nicht Eishockey spielen, ich hab keine ratiuskirjoitukset geschrieben in der Schule. Das fehlt mir alles. Ich habe eine deutsche Geschichte, aber ich werde auch kein Deutscher werden in diesem Sinne. Also ich bin Doppelausländer in Deutschland und in Finnland. (M3)

Eine der Translatorinnen (F3) mit finnischen Eltern ist in einem dritten Land, in einem deutschen Internat, aufgewachsen, daher ist sie mit beiden Sprachen vertraut. Sie ist erst als junge Erwachsene nach Finnland gekommen und hat die letzten Schuljahre und auch das anschließende Studium in Finnland absolviert. Die Antwort auf die Frage nach der Identität erwies sich als problematisch.

Auszug 6

--- na ja seit dem ich hier verheiratet bin, mein Mann ist Finne und äh hier wohne, dass ich in diesem Sinne doch eher eher Finnin bin. Und das doch meine kulturellen Wurzeln schon eher in Finnland sind, aber andererseits habe ich meine Kindheit und den größten Teil meiner Jugend, also ich war 17-18 als wir aus xxx zurückgekommen sind, habe ich in xxx verbracht, da allerdings in einer deutschen Umgebung, weil ich in einem Internat war und es war eine deutsche Erziehung. Dort damals habe ich mich besonders wenn ich nicht gerade im Internat war, habe ich mich doch als Deutsche gefühlt. Also es ist eigentlich, ich fühle ich weder noch sehr stark, also weder als Finnin und noch weniger als Deutsche muss ich sagen, wesentlich weniger als Deutsche. (F3)

Das Spektrum der Identität ist sehr weitläufig, was auf Hintergründe der einzelnen Translatoren zurückzuführen ist. Hervorzuheben ist jedoch, dass einige Personen sich entweder mit Deutschland und Finnland verbunden fühlen oder mit keinem von beiden Ländern. Über zwei Identitäten verfügten nur die Translatoren, die zweisprachig aufgewachsen sind oder die ständig Kontakt zu Deutschland und Finnland haben.

5.2. Zur Sprache

Wie bei den meisten Berufen, benötigt der Translator auch Werkzeuge und Hilfsmittel. Sein wichtigstes Werkzeug ist wohl die Sprache. Richtig angewandt verhilft sie ihm seine Arbeit sorgfältig und zuverlässig auszuführen. Da es sich bei dieser Untersuchung um zweisprachige Translatoren handelt, kann man davon ausgehen, dass Deutsch und Finnisch die meist angewandten Arbeitssprachen sind. Wobei zu vermerken ist, dass die Sprachen verschieden benutzt werden und in den meisten Fällen verschieden stark sind (vgl. Kielhöfer & Jonekeit 1983, 11).

Um dieser Sache auf den Grund zu gehen ist es notwendig, möglichst viel über die einzelnen Sprachen herauszufinden. Zuerst gehe ich auf den Lernprozess der Sprachen ein. Von Bedeutung ist dabei das Alter des Translatoren beim Erlernen der Sprachen sowie die Lernmethode. Diese Informationen sollen helfen, die Sprachkompetenz der einzelnen Personen besser einstufen zu können. Danach werden die Translatoren zum Terminus Muttersprache Stellung nehmen. Verdeutlicht werden soll dadurch, was unter der Muttersprache verstanden wird und welche der einzelnen Sprachen als Muttersprache angesehen werden. Außerdem werden Informationen über den Sprachgebrauch eingeholt, z. B. ob sich die Wahl der Sprache nach der Sprachsituation richtet. Zum Schluss äußern sich die Translatoren zu ihrer schriftlichen Kompetenz.

5.2.1. Sprachkenntnisse und Stellungnahme zur Muttersprache

Um die Muttersprache und die Fremdsprache, besser einstufen zu können, sind die Translatoren zu ihren Sprachkenntnissen befragt worden. Dabei hat sich herausgestellt, dass nicht alle von mir interviewten Translatoren zweisprachig aufgewachsen sind, sondern die zweite Sprache erst im Erwachsenenalter erlernt haben. Dem Anschein nach fühlen sich Zweisprachige mit Sprachen verbunden. Auffällig ist, dass alle Befragten zuzüglich zur deutschen und finnischen Sprache Englisch gelernt haben. Zurückzuführen ist dies mit der größten Wahrscheinlichkeit auf die Schulausbildung, da sowohl in Finnland als auch in Deutschland Englisch an der Schule unterrichtet wird. Dasselbe trifft auch für die Sprachen Französisch, Latein und Schwedisch zu. Schwedisch gehört allerdings nicht zu den Unterrichtsfächern an den Schulen in Deutschland. Die Fremdsprache wird in

dieser Arbeit als die in der Schule erlernte Sprache verstanden. Da die Muttersprache auf verschiedene Weise erlernt werden kann und sie nicht eindeutig definiert worden ist (Kap. 2. 2.), greife ich auf einige Zitate der Translatoren zurück.

Wie sich zeigt können Erwachsene auch eine zweite Muttersprache erlernen. Voraussetzung ist ein Kulturwechsel, hier der Umzug von Deutschland nach Finnland. Das Erwerben der Sprachkenntnisse kann genauso verlaufen, wie bei Kindern, die die Sprache ausprobieren und sie dann durch die gemachten Fehler und Erfolge lernen. M3 bezeichnet seine Weise Finnisch zu lernen, als TRY und ERROR Methode, bei der nicht über die Grammatik oder mit Hilfe von Sprachkursen gelernt wird. Seine Finnischkenntnisse liegen auf dem natürlichen Niveau, das heißt die Sprache kommt ohne große Überlegungen. Selbst Störefekte können die Sprache nicht beeinflussen. Die Natürlichkeit spiegelt sich auch darin wieder, dass der Interviewte mit der Sprache spielen und ironisch sein kann. Seine Stellungnahme im Bezug auf die Muttersprache ist jedoch sehr interessant. Als Muttersprache wird nur die von der Mutter erlernte Sprache angesehen. Die Sprache, die Zuhause gesprochen worden ist. Das Finnische wird nicht als Muttersprache empfunden. Da Finnisch mittlerweile zum täglichen Leben dazugehört, ist diese Sprache jedoch mehr als eine Fremdsprache. In diesem Fall stellt die finnische Sprache die eigene Muttersprache in den Hintergrund und wird daher unentbehrlich.

Auszug 7

Meine Muttersprache ist ganz eindeutig deutsch. Ja (...) Finnisch ist zusammen mit Englisch die Sprache, die ich fast genauso gut kann wie meine Muttersprache. Nicht ganz aber fast. Finnisch ist für mich keine Fremdsprache mehr, weil ich seit 14 Jahren immer nur mit dieser Sprache lebe. Ich spreche weitaus mehr Finnisch als Deutsch. (M3)

Wenn der Lernprozess im Finnischen erst als Erwachsener nur über die Grammatik wie eine Fremdsprache erlernt worden ist, kann im Finnischen nur von linguistischer Einfärbung die Rede sein. Durch die einsprachige deutsche Erziehung, wird nur Deutsch als Muttersprache empfunden.

Auszug 8

Bei mir? Ehem. Also ich bin da sozusagen linguistisch eingefärbt äh, es entspricht nicht der linguistischen Definition von Zweisprachigkeit, denn dazu müsste ich vor der so genannten Later- Lateralization also bevor die sprachlichen Funktionen irgendwie determiniert sind, beide Sprachen erlernt haben. Oder mit beiden Sprachen konfrontiert worden sein. (M2)

Bei einer zweisprachigen Erziehung, wobei beide Sprachen durch die Eltern aufrechterhalten werden, verstärkt sich das Zweisprachigkeitsgefühl und das Vertrauen gegenüber der deutschen und finnischen Sprache. Dadurch, dass die Eltern jeweils in ihren Muttersprachen mit dem Kind kommunizieren, erlernt das Kind die Sprachen auf natürliche Weise.

Auszug 9

(...) die Art und Weise wie ich das Deutsche gelernt hab, ist die das äh (.) mein Vater hat immer mit mir immer nie hat er Finnisch geredet immer nur Deutsch (.) und meine Mutter halt immer Finnisch. Und so so hat sich das also durch die Jahre hindurch gezogen also da gibt's keine Ausnahme mein Vater redet nie mit mir Finnisch vielleicht mal irgendwann wenn er nach einem Wort sucht oder so oder (.) also es ist wirklich nur Deutsch und nur Finnisch. Also das ist glaub ich an und für sich nie die die äh gemeinsame Sprache obwohl beide die eine oder die andere Sprache konnten also und wir standen dann ich und meine Schwester dazwischen und haben das dann irgendwie mitbekommen dass das zwei verschiedene Sprachen und Kulturen gibt und das haben wir dann aufgesaugt. (M1)

M1 verfügt über zwei Muttersprachen, die Mutter- und die Vatersprache. Er fühlt sich mit beiden Sprachen verbunden.

Wenn die zweisprachige Erziehung nicht fortlaufend ist und nur über einige Zeitabschnitte im Leben des Kindes verläuft, können sich die muttersprachlichen Kompetenzen verändern. Dies kann sogar soweit führen, dass aus der ehemaligen Muttersprache eine stark empfundene Fremdsprache wird.

Auszug 10

Im Prinzip sollte es die sein, die man praktisch als erste Sprache lernt. Aber erstens gibt's nicht nur eine ha ha und zweitens na ja ich denk es letztendlich die Sprache, wo man Zuhause ist und in der man sich am besten aussprechen kann. (...) Ich denke, dass ich ursprünglich zwei hatte aber im Prinzip betrachte ich das Deutsche jetzt in der Praxis als meine Muttersprache einfach, weil das Finnisch nicht perfekt ist. (F1)

Welche Auswirkung die Sprachumgebung auf die Dominanz der Sprachen hat, ist ersichtlich aus dem folgenden Auszug. F2 hat als Kleinkind in Deutschland gelebt und ist mit der deutschen Sprache aufgewachsen. Nach dem Umzug nach Finnland wird die deutsche Sprache nahezu vollkommen vernachlässigt. Erst als Jugendliche hat sie erneut Deutsch als Fremdsprache gelernt. Die Sprachkompetenz in den Sprachen kann sich ändern. In diesem Fall lässt die muttersprachliche Kompetenz in Deutsch so stark nach, dass die Translatorin ihre Deutschkenntnisse mit der einer Fremdsprache gleichstellt.

Auszug 11

Mm also jetzt jetzt würde ich sagen, dass Finnisch meine Muttersprache ist und Deutsch (.) ehm ehm na ja meine Muttersprache würde ich's jetzt nicht mehr nennen. Also als ich studiert habe, hät- hätte ich das sagen können aber jetzt eigentlich nicht mehr weil ich, weil ich das Gefühl hab, dass ich weil ich nicht mehr so gut so fließend so gut sprechen kann, weil ich so viel in Finnland gewesen bin, obwohl ich sage das ist eine sehr starke oder sehr gute Fremdsprache bei mir. (F2)

Andererseits kann der Wechsel in eine andere Sprachumgebung, in diesem Fall von Deutschland nach Finnland, eine ausschlagende Rolle beim Erlernen der Sprachen spielen. Durch den Wechsel in die finnische Sprachumgebung, verstärkt sich bei F4 die von ihr empfundene schwächere finnische Muttersprache. Die Deutschkenntnisse werden zusätzlich in der Familie aufrechterhalten. Obwohl die Translatorin ihren größten Teil des Lebens in Finnland verbracht hat, bezeichnet sie, die von ihr in der Kindheit zuerst erlernte deutsche Sprache als ihre erste Muttersprache.

Bei F5 ist Finnisch die Muttersprache, obwohl die Sprache der Mutter Deutsch ist. Da die Translatorin in Finnland aufgewachsen ist und nur durch ihre Mutter Kontakt zu Deutschland hatte, ist ihre Deutschkompetenz wesentlich schwächer. Die deutsche Sprachumgebung fehlt nahezu ganz. Da sie als Kind Deutsch gesprochen hat, aber ihr Aufenthalt nur in Finnland gewesen ist, überwiegen die Sprachkenntnisse im Finnischen. Durch das finnische Umfeld und die finnische Schulausbildung hat sich die schriftliche Kompetenz im Finnischen wesentlich stärker entwickelt.

Auszug 12

Ich glaub meine Muttersprache ist doch Finnisch mein Finnisch doch da hab ich mehr studiert im Milieu, die Sprache beherrsche perfekt oder perfekter als Deutsch. Ich merk, dass ich Deutsch nicht, dass ich Deutsch gar nicht so gut Deutsch kann wie Finnisch. Aber manchmal tut manche Ausdrücke und manche Sachen benutz ich auf Deutsch automatisch zum Beispiel wenn ich einen Einkaufszettel schreib dann schreib ich bestimmte Sachen immer automatisch auf Deutsch. (F5)

Die muttersprachliche Kompetenz kann sich im Laufe der Zeit ändern. Das Umfeld ist auch in diesem Fall ausschlaggebend. Da der Kontakt zu Deutschland nicht mehr so stark ist wie zu Finnland. Der Bezug zum Land der Muttersprache ist nicht ausreichend.

Auszug 13

(...) aber jetzt wenn man rein davon absieht wie gut man eine Sprache kann. Ich denke mein Finnisch ist jetzt doch ein bisschen besser als mein Deutsch, eben weil die ganze Umgebung Finnisch ist. Und abgesehen davon denke ich doch, dass meine Muttersprache Finnisch ist, weil ich diese Sprache als erste als erstes gelernt habe. Es war die erste Sprache und eventuell auch deshalb, weil ich sie jetzt halt doch ein bisschen besser kann. (F3)

Durch eine zweisprachige Erziehung und den Aufenthalt ihrer Kindheit bis zum 14 Lebensjahr in Deutschland, sieht F6 Deutsch als ihre erste Sprache an. Obwohl sie in Finnland ihr Abitur in Deutsch und Finnisch gemacht hat, empfindet sie die finnische Sprache als schwächer. Aufgrund ihres Berufes bleiben sowohl die deutsche als auch die finnische Sprache aktiv. Zur Muttersprache äußert sich diese Translatorin folgendermaßen

Auszug 14

(...) Also Muttersprache ist vielleicht übertrieben aber ich würde sagen, dass ich mich in der deutschen Sprache ist immer immer meine erste Sprache geblieben, weil ich mich am meisten damit befasse. Aber die finnische Sprache, ich hab so viel damit gearbeitet und damit auch natürlich mich befassen müssen und schon aus verschiedensten Gründen und jetzt vor allem auch wegen na ja dem Beruf, dass ich sagen würde, ich hab fast gleich gleiche Kompetenzen. (F6)

Aus den Auszügen geht hervor, dass die Translatoren sehr kritisch Stellung zu ihren Muttersprachen nehmen. Im Allgemeinen werden die Sprachen sehr genau abgewogen. In den meisten Fällen hat sich die Kompetenz in den Sprachen im Verlaufe des Lebens verschoben. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich in den meisten Fällen die Sprachumgebung geändert hat. Fast alle von mir befragten Translatoren sind entweder von Finnland nach Deutschland oder von Deutschland nach Finnland gezogen. Dadurch ist der Kontakt zu der einen Kultur abgebrochen oder hat sich auf jeden Fall verringert. Wie schon im theoretischen Teil (Kap. 2.5.) erwähnt wurde, kann der Wechsel der Sprachumgebung auch einen Sprachwechsel auslösen.

5.2.2. Benutzung der Sprachen

Der Übersetzer entscheidet über die Wahl der Sprache, in der er sich ausdrücken will. Dabei wählt er in dieser Arbeit zwischen den Sprachen Deutsch und Finnisch. Aus eigenen Erfahrungen und aus den vorangegangenen Auszügen geht hervor, dass sich die Sprache sehr nach dem Sprachumfeld richtet. Unter diesem Kapitel sollen die Translatoren zum Gebrauch der Sprachen Stellung nehmen. Dabei sollen sie sich nicht nur im Bezug auf die

translatorische Arbeit äußern, sondern können auch Beispiele aus dem Alltagsleben anführen. Zusätzlich sollen die von mir Befragten erklären, wie sich der Sprachenwechsel vollzieht, dabei können sie sich auch auf die mündliche Sprachkompetenz, in der es eher zum Sprachenwechsel kommt, beziehen. Sprachen können zum Beispiel themengebunden angewandt werden. Dabei kommt es weniger auf die allgemeinen Sprachkenntnisse an. Allerdings kann das Thema mit dem Zeitpunkt des Erlernens zusammenhängen. Der Befragte (M1) benutzt die deutsche Sprache nahezu automatisch beim Rechnen. Dies ist seiner Meinung nach daraus zu schließen, dass er sich sein mathematisches Wissen als Kind in Deutschland angeeignet hat.

Auszug 15

Die einzige konkrete Situation an die ich mich immer erinnere kann und die ich auch von meiner Frau äh bewusst auch hervorgehoben wird, ist die, wenn ich irgendwie anfangen zu rechnen. Ob das jetzt das Einmaleins ist oder das Geld oder was auch immer, immer im Deutschen nie im Finnischen. (...) Das ist immer beim Rechnen immer also (.) besonders so etwas was man nimmt ich mal an also was man auch von Klein auf gelernt hat, in der Schule beginnt man natürlich mit dem Einmaleins in der Mathestunde und das hat sich wohl irgendwo im Hinterkopf festgesetzt und das benutz ich dann konsequent immer also auch unterbewusst. (M1)

Auch bei M3 geht das mathematische Wissen ursprünglich aus der erlernten Muttersprache hervor. Daher werden Zahlen in der deutschen Sprache angewandt. Das Merken von Zahlen verläuft schneller und leichter als in der finnischen Sprache. Zudem erschwert die Länge der finnischen Zahlen deren Anwendung. Natürlich können auch einzelne Wörter aus der einen Sprache in die andere übernommen werden. Dabei handelt es sich meistens um kulturspezifische Termini, für die es keine direkten Entsprechungen in der anderen Kultur gibt. Um zusätzliche Erklärungen zu vermeiden, wird das Wort ganz einfach aus der anderen Sprache übertragen.

Auszug 16

Dann gibt es gewisse Wörter, die man immer in der selben Sprache, (...) zum Beispiel kela, se on kela. Ich muss jetzt zu kela. Ja. Also die Vokabeln, die es gibt, wie zum Beispiel, was Sie gerade gesagt haben kypsyysnäyte. Äh das das muss man eben auf Finnisch sagen, nicht wahr? Oder wenn ich zum Beispiel sag aufgeklärter Absolutismus und würde über deutsche Geschichte reden, dann kommt das auf Deutsch. Auf jeden Fall. (M3)

Möglich ist auch, dass die Sprache auch während eines Gesprächs in die andere Sprache übergehen kann. Der Sprachentausch richtet sich in diesem Fall zum Beispiel nach dem Gesprächspartner. Es besteht die Möglichkeit in der Sprache, die durch den Sprachenwechsel des Gesprächspartners veranlasst wird, fortzufahren. Der Sprachenwechsel wird jedoch nur

bewusst in einer Sprachgemeinschaft, in der davon ausgegangen werden kann, dass beide Sprachen verstanden und gesprochen werden können, ausgeführt.

Auszug 17

Ich glaub schon, wenn jetzt irgendeiner ein Deutscher es kommt ja gut es kommt auch hin und wieder mal vor (.) jetzt Finnisch redet und dann auf einmal mitten im Satz weiter im Deutschen redet, dass ich dann mit der Sprache weiterrede mit der er aufhört. Ich glaub dass das doch so verläuft und je nachdem wer die anderen sind, die da im Rahmen sind, wenn da jetzt Leute sind, die kein Deutsch verstehen oder kein Finnisch verstehen. Dann mach ich das natürlich bewusst so, dass möglichst viele [jeweils was] von der Konversation haben. (M1)

Bei F5 kann der Sprachenwechsel in einem zweisprachigen Umfeld unkontrolliert praktiziert werden. Der Gesprächspartner sollte in dieser Situation sowohl in der deutschen als auch in der finnischen Sprache geläufig sein.

Auszug 18

Wenn ich mit Finnen spreche nein dann nicht. Aber wenn ich mit meiner Mutter spreche ja, weil die beide Sprachen kann. Dann ja aber (...) Das ist automatisch. Das kommt so von und sagen wir immer das ist so ein Kauderwelsch, wenn wir wenn wir Zuhause Deutsch oder Finnisch sprechen aber in Finnland wenn ich mit Finnen spreche kommt mir die deutsche Sprache überhaupt nicht ins Hirn. (F5)

Jedoch kann Bequemlichkeit auch zum Wechsel der Sprachen führen. Es ist denkbar, dass die Sprache zwischen einzelnen Wörtern und Sätzen sowie zwischen kurzen und langen Sprechphasen wechselt. Vorausgesetzt werden muss natürlich, dass der Gesprächspartner auch beide Sprachen beherrschen.

Auszug 19

Das is, wenn ich das richtig einschätze, ist das schlicht und einfach Faulheit. Das was zuerst mieleen tulee, da geht's dann weiter. (...) Das kann auch nur ein Wort sein. Das kann ein ganzer Satz sein. Das kann zwei Minuten dauern, das kann alle 20 Sekunden umschnappen, das funktioniert aber natürlich nur mit Leuten, die auch beide Sprachen gut genug beherrschen. Ich würde sagen, dass passiert automatisch. (M3)

Erstaunlich ist, dass Übersetzerin F2 erst in der Lage ist, das Umschaltverfahren zu kontrollieren, nachdem ihre Sprachkenntnisse in der einen Sprache schwächer werden. Demzufolge ist der bewusste Sprachenwechsel nur möglich, wenn die Sprachkenntnisse auf unterschiedlichem Niveau sind.

Durch enorme Konzentration kann ein Sprachenwechsel jedoch auch unterbunden werden. Schon geringe Unachtsamkeit kann einen Sprachenwechsel hervorrufen. Bei der zweisprachigen Erziehung sollte man daher immer konsequent sein und nicht von einer Sprache in die andere wechseln.

Auszug 20

Mit meinen Kindern versuche ich so viel Deutsch wie möglich zu sprechen, natürlich damit Sie einen Kontext für die Sprache haben obwohl es ja zum Glück hier ne deutsche Schule und nen deutschen Kindergarten gibt in (.).Man kann, wenn man sich konzentriert zum Beispiel mit den Kindern versuch ich das nicht zu tun, denn sie sollen ja mit mir Deutsch sprechen, damit sie sprachkompetent sind. Aber wenn ich nicht aufpasse, wenn ich mich nicht konzentriere dann kommt das, was zuerst (.) mir einfällt. So geht's dann weiter. Und das kann dann auch noch auf Englisch, Französisch oder Schwedisch weitergehen ha ha, je nachdem (M3)

Wie aus den Auszügen zu ersehen ist, ist die Sprache, in der kommuniziert wird, stark abhängig vom Umfeld, in dem gesprochen wird. Die Sprache kann sich jedoch auch nach den Sprachthemen orientieren, da die Sprachkenntnisse nicht in allen Bereichen gleich ausgeprägt sind. Dabei kann auch der Zeitpunkt des Erlernens wichtig sein. Numerische Abläufe sowie Telefonnummern und Zahlen werden häufig automatisch in der ersterlernten Sprache wiedergegeben. (Kap. 2.4.) Die meisten der Befragten waren derselben Meinung, dass man den Sprachenwechsel unter Kontrolle hat. Müdigkeit und Faulheit wurden als Auslöser für einen unkontrollierten Sprachenwechsel erwähnt. Interessant ist jedoch die Stellungnahme einer Translatorin, die ihr Umschaltverfahren erst kontrollieren konnte, als die Sprachkenntnisse in der einen Sprache nachließen. Während eigener Übersetzungsarbeiten bin ich darauf aufmerksam geworden, dass mir die Wörter während des Übersetzungsprozesses nur so in den Sinn kamen. Manchmal überkam mich eine gewisse Unsicherheit, da ich nicht mit hundertprozentiger Sicherheit davon ausgehen konnte, ob diese Wörter existierten oder ob sie automatisch von mir übersetzt worden sind. Fraglich ist, ob zwei Sprachen, die fast gleich stark sind, sich gegenseitig behindern können, indem die Grenzen zwischen den Sprachen teilweise nicht erkannt werden oder miteinander verschmelzen. Falsche Deutung kann beim Verfassen von Translaten böse Folgen haben.

5.2.3. Schriftliche Kompetenz

Für einen Übersetzer ist es von großer Wichtigkeit, sich schriftlich gut ausdrücken zu können. Doch wie sieht es bei einem zweisprachigen Übersetzer aus? Ist er Herr über beide

Sprachen oder gibt es eine Sprache, in der die schriftliche Kompetenz dominiert? Zu der schriftlichen Kompetenz wird in den folgenden Zitaten Stellung genommen.

Für Translator M1, der von Kind auf an zweisprachig erzogen wurde, spielt es keine Rolle in welche Sprachen er übersetzt. Er deutet an, dass die schriftliche Kompetenz in der finnischen sowie in der deutschen Sprache nahezu auf dem gleichen Stand ist. Ihm fallen beide Sprachen, ohne große Bemühungen, zu.

Auszug 21

Ne da gib's gib's an und für sich keine Unterschiede, denn wenn ich meinen Freunden schreibe, da brauch ich auch nicht viel drüber nachdenken, was ich schreibe. Das is einfach, nur meine Gedanken auf auf's Papier setzen und (.) äh muss ich auch nicht irgendwie so erst im finnischen nachdenken, was was möchte ich sagen und dann übersetze ich das ins Deutsche, sondern das kommt [oft automatisch in beide Sprachen auch] also im Finnischen genau so wie im Deutschen. (M1)

Zweisprachigen wird oft nachgesagt, dass sie weder die eine noch die andere Sprache ausreichend beherrschen. Um dem Vorurteil halbsprachig zu sein entgegen zu wirken, hat sich diese Translatorin sehr um ihre Finnischkenntnisse in der Schule bemüht. Daher ist ihre schriftliche Kompetenz im Finnischen gut. Da ihre Sprachkenntnisse im Deutschen nie beurteilt worden sind, konnte sie keine Stellung zu ihrem Deutsch nehmen.

Auszug 22

Mein Deutsch das Schreiben im Deutschen das kann ich nicht beurteilen, weil das nie ein Fremder beurteilt hat. Deswegen weiß ich nicht, wie gut ich das kann. Aber im Finnischen da musste ich immer die beste in der Klasse sein. Gerade weil Leute sagen wenn man zweisprachig aufgewachsen ist, lernt man nie Finnisch kein Deutsch nichts. (...) und da musste ich immer die beste in der Klasse sein und das bin ich auch gewesen. (F5)

Nicht allen zweisprachigen Translatoren stehen gleichstarke schriftliche Kompetenzen in beiden Sprachen zur Verfügung. Bezüglich der Tatsache, dass Übersetzer M3 erst als Erwachsener mit der finnischen Sprache in Kontakt gekommen ist, wird das Finnische als schwächer angesehen. Was auch zur Unsicherheit beim Verfassen von finnischen Texten führt.

Auszug 23

Da gibt es nen ganz großen Unterschied. Ich kann zwar relativ gut auf Finnisch schreiben, also ich kann auch E-Mails schreiben auf Finnisch, wo die Leute nicht merken, dass ich kein Finne bin. Ich fühle mich aber immer unsicher und muss immer nachzählen ob 2 y, 2 k, 2 ö, 2 p, 2 Ä, ob ich jetzt genug Doppelbuchstaben hingemacht habe. Also da fühl ich mich wesentlich

unsicherer. (...) Also da merkt man dann schon, dass die Kompetenz deutlich schwächer ist im Schriftlichen (M3)

Verwunderlich ist, dass sich die schriftliche Kompetenz in der deutschen Sprache wesentlich verbessert hat, nachdem sich die Deutschkenntnisse im Mündlichen im Allgemeinen verschlechtert haben. F2 hat sich beim Übersetzen nur von ihrem Gefühl leiten lassen. Erst als das Deutsche passiver wurde und weniger gesprochen wurde, musste sie ihre Texte überarbeiten und kontrollieren.

Auszug 24

Mm ja Finnisch Finnisch is na ja gut ha ha. Und im Deutschen geht's auch. Äh ich bin halt im Deutschen ein bisschen zu äh na ja wie sagt man das? Also äh ich kontrollier die deutsche meine deutsche Schrift nicht so gerne und wenn ich schreib na ja dann denk ich mal es muss, das muss jetzt so sein und bei mir geschehen viele Artikelfehler und Adjektivendungen Fehler und so aber äh ich hab gemerkt, ich hab jetzt in der letzten Zeit einige Übersetzungen ins Deutsche gemacht. Und eigentlich dadurch, dass ich nicht mehr so viel Deutsch spreche, bekomme ich die Endungen eigentlich viel viel exakter hin als früher. Zum Beispiel ehm als ich studiert habe an der Universität und Übersetzungen gemacht hab, da haben die Ärger äh Lehrer sich immer geärgert, weil ich so die nicht alles so genau gemacht habe. Und äh das waren solche Fehler, die grad na ja das was damit zu tun hat, wie man wie man arbeitet so. Die letzte Kontrolle fehlte. (F2)

Die Translatorin F2 verfasst jedoch Texte in beide Sprachen, obwohl eine der Sprachen im schriftlichen Bereich bedeutend schwächer ist als die andere. Dies ist wahrscheinlich auf ihre zweisprachige Erziehung zurückzuführen.

Auszug 25

Na ja also meine äh meine beste äh. Also das beste kann ich natürlich ins Finnische. Dann kommt das Deutsche und dann kommen die anderen Sprachen. Deutsch ist wesentlich stärker als die anderen und besser. (F2)

Beim Verfassen von Texten, ist es möglich, sich auch auf sein Gehör zu verlassen. Um die grammatische Richtigkeit und Formulierungen zu prüfen, sollten die Texte laut vorgelesen werden. Dies kann dazu führen, dass Fehler selbst erkannt und korrigiert werden können. Grammatische Strukturen können in Büchern nachgeschlagen werden, der Text wirkt dann jedoch steif und nicht natürlich. Da die meisten von uns, wie man so sagt, über ein Sprachohr verfügen, sollte man es sich zunutze machen. Im folgenden Zitat ist die schriftliche Kompetenz in der Zweitsprache, später erlernten Sprache, schwächer. Texte können jedoch in beiden Sprachen verfasst werden, da das Mündliche das Schriftliche unterstützt.

Im Schriftlichen (--) Nein, also ich muss immer, wenn ich schreibe auf Finnisch, was ich gesprochen bin. Ich muss, ich bin halt 'n phonetischer Typ ja? Meine Erziehung kommt über die Musik und die Phonetik. Und ich hab das Finnische oder fremde Sprachen überhaupt immer qualitativ phonetisch gelernt und praktiziert. Ich muss mir also immer nicht, wenn ich schreibe, den Satz vorsprechen, damit er einigermaßen richtig wird. Also grammatisch sowieso aber damit er nicht holperig wird äh Es ist ja auch die grammatische Richtigkeit ist ja noch weit entfernt von der Eleganz, der Formulierung. Und äh meine Frau sagt mir gelegentlich, sie ist Finnin, sie sagt mir gelegentlich, wenn ich äh wenn ich Finnisch schreibe, bin ich nicht so gut wie beim Finnisch sprechen. Das mach ich dann, aber wie der Fisch im Wasser. Aber das Schreiben ist immer noch eine bewusste Handlung und das Bewusstsein ist wie mit der mit dem Tausendfüßler. Das Bewusstsein stört eigentlich. Die Kontrolle stört den natürlichen Sprachenwechsel Finnisch Deutsch. (...) wenn ich Finnisch äh schreibe, denk ich immer über die grammatischen Strukturen. Also um möglichst die Sprachrichtigkeit zu bekommen. (M2)

Aus den hier zitierten Auszügen geht hervor, dass die Sprachkompetenzen zwischen den Translatoren sehr variieren. Die Erstsprache, die zuerst gelernte Sprache, dominiert in den meisten Fällen. Nahezu gleich stark in beiden Sprachen erscheint sie bei Zweisprachlern, die von Kind auf an, mit beiden Sprachen und Kulturen vertraut sind und noch immer mit beiden Ländern im Kontakt stehen. Gezeigt hat sich auch, dass sich die Kompetenzen ändern können. Die Zweitsprache kann mit der Erstsprache ebenbürtig werden, wenn sich das Sprachumfeld für eine längere Zeit ändert oder, wenn die Zweitsprache mehr angewandt wird. (Vgl. Hansen 2003, 65)

5.3. Zur Translation des Translators

Mit der Tätigkeit des Übersetzers haben sich viele Wissenschaftler auseinandergesetzt. Trotz alledem wird in jeder Hinsicht viel über den Beruf des Translators gesprochen und geschrieben. Das Berufsbild ist vielen Menschen unklar. Meistens wird beim Übersetzen davon ausgegangen das Wort für Wort übersetzt werden müsse und das der Aufwand nur gering sei. Viele Arbeitgeber unterschätzen den Arbeitsaufwand und die Arbeitszeit. Zudem wird die Zahlung sehr oft niedrig gehalten. Da Übersetzungen, die von unprofessionellen zweisprachigen getätigt werden, sehr oft auf Kritik stoßen (Kap. 3.4.), dürfen sich Zweisprachige in diesem Kapitel über ihre Übersetzungsfähigkeiten auslassen. Sie sollen Stellung zu den von ihnen angewandten Hilfsmitteln beziehen und den Übersetzungsprozess aus ihrer Sicht schildern.

5.3.1. Übersetzungskompetenz

Die Übersetzungskompetenz (Kap. 3.2.) baut in erster Linie auf gute Kompetenzen in den Sprachen und Kulturen auf. Der Übersetzer muss in der Lage sein, den ihm vorgelegten Ausgangstext sprachlich so in die Zielkultur zu übertragen, dass die Mitteilung beim Rezipienten verstanden wird. Der Übersetzer muss die fehlenden Angaben eines Ausgangstextes durch sein Text- und Kulturwissen ergänzen. (Vgl. Prunč 2002, 290) Ein Translator, der sich in beiden Kulturen Zuhause fühlt, hat beachtliche Vorteile gegenüber einem Übersetzer, der nicht so vertraut ist mit beiden Kulturen und Sprachen. (Vgl. Hansen 2003, 65) Die Natürlichkeit des Textes, in diesem Beispiel des gesprochenen Textes, kann besser und glaubwürdiger übermittelt werden.

Auszug 27

Also bei der Arbeit beim Dolmetschen da gibt's schon Unterschiede (...). Also die Finnen, die Deutsch reden oder das sind so genannte Retour ins Deutsche machen, aber die nicht so eine enge Beziehung zur der deutschen Sprache zur Kultur haben. Da merke ich auch schon, das heißt auch die Kollegen, wenn sie die Kollegen mit mir vergleichen (.) das diese die das Deutsche sich angelernt haben doch mehr (.) äh in der Person eines Finnen oder einer Finnin arbeiten (...) aber bei mir ist das angeblich so, dass wirklich es gibt den finnischen xxxx und den deutschen xxxx. Das ist wirklich von dem (--) meisten Kollegen gesagt worden, also das is überhaupt nicht zu vergleichen also die Art und Weise wie ich mich ausdrücke (.) ja schon von der Formulierung her und die Artikulation und so weiter die ganze Art und Weise, wie ich ich arbeite is ganz unterschiedlich jetzt im Vergleich zum Finnischen. (M1)

Die Übersetzungskompetenz ist jedoch nicht gleichzustellen mit der Sprach- und Kulturkompetenz, sondern, wie aus folgendem Zitat zu ersehen ist, spielen auch die Fachkenntnisse in den zu übersetzenden Bereichen, eine wichtige Rolle. Obwohl der professionelle Übersetzer durch seine guten Sprach- und Kulturkenntnisse „voll automatisch“ übersetzen kann, stößt er hin und wieder auf Schwierigkeiten, da ihm die fachspezifischen Kenntnisse in bestimmten Bereichen fehlen.

Auszug 28

Das is das ist voll automatisch also es gibt natürlich Bereiche Themenbereiche im Finnischen und im Deutschen wo ich wirklich (.) null Ahnung hab und ein bisschen vielleicht einen blassen Schimmer von der Thematik habe. Dann muss ich natürlich suchen, aber das ist im Finnischen wie im Deutschen genau so also ob ich jetzt im Finnischen paar (...) erklären muss, was das im in moderner Kunst oder was weiß ich (.) ich weiß nichts davon (.) Da tu ich mich halt schwer, aber das ist nicht äh sprach- oder kulturbedingt, sondern das ist einfach nur (.) mir fehlen die Fachkenntnisse. (M1)

Bei den meisten Translatoren, ist eine der Sprachen, sehr oft die zuerst erlernte Sprache, dominanter als die andere. Demzufolge ist die Translationskompetenz in die Erstsprache

wesentlich häufiger anzutreffen als die Übersetzungskompetenz in beide Sprachen. Die stärker ausgeprägte Sprache ist wesentlich flexibler und natürlicher im Sprachgebrauch.

Auszug 29

Mm ins Finnische fällt es mir leichter, weil ich da viel mehr Möglichkeiten zur Wahl habe. Weil äh na ja in der Muttersprache kann man so ein bisschen so rumspielen, hat diese Wahl verschiedene Wahlmöglichkeiten und Varianten, die einem eigentlich schon im Kopf sind. Da muss man eben nicht immer so aus dem Wörterbuch nachschlagen und gucken, was man damit bedeutet. (F2)

Einige Translatoren, die in die Zweitsprache, die etwas schwächere Sprache, übersetzen, empfinden, dass der Arbeitsaufwand mühsamer ist. Obwohl die zu übertragenden Wörter durch Intuition kommen, kann nicht mit Genauigkeit davon ausgegangen werden, dass sie der jeweiligen Sprache zugeordnet werden können.

Auszug 30

Und ins Deutsche is es äh na ja manche Sachen äh, ich finde, dass manche Sachen ganz leicht sind und manche ein bisschen bisschen äh schwieriger. Grad wenn man, aber ich wenn ich ins Deutsche übersetze, aber dann bin ich, versuche ich viel genauer zu sein und aus dem Wörterbuch nachschlagen im Duden zum Beispiel, was das jetzt bedeutet, ob es das ob es dann wirklich das Richtige ist, weil manchmal geschieht's mir, dass das mir irgendwie so eine Möglichkeit in den Kopf kommt und dann schreib ich's hin und kontrollier es gar nicht. Dann stimmt es nicht. Und da muss man schon halt schon mehr vorsichtig sein. (...) (F2)

Daher erfordert eine Translation in die zweite Muttersprache auch bei zweisprachigen professionellen Translatoren ein Korrekturlesen. (Vgl. Schopp, 2007; Krenzler-Behm, 2012) Diese kann vom Translator selber anhand von Hilfsmitteln oder von einem kompetenten Translatoren ausgeführt werden.

Gegenüber der Translationskompetenz in beiden Sprachen äußern sich einige Translatoren sehr kritisch. Zweifel ergeben sich in Bezug auf Übersetzungen von belletristischen Texten, die in den Augen von M2, als sehr anspruchsvoll gelten. Diese Art von Texten erfordern Intuition, Kreativität und Geschicklichkeit in beiden Sprachen und Kulturen.

Auszug 31

Ich habe (...) in beiden Richtungen übersetzen müssen. Ich habe, wenn es sich um (...) terminologisch wichtige Dinge handelte, dann oft einen Informanten, einen Muttersprachler konsultiert. Aber ich habe in beide Richtungen übersetzt. Äh ich äh mache das auch im Mündlichen, im Unterricht ständig, sage dann wie die Entsprechungen lauten könnten nach meinem Gefühl und so weiter aber äh es fehlt ehm die letzte Kompetenz. Ich würde es mir nicht zutrauen, ein sagen wir mal, ein Gedicht oder einen Roman ins Finnische zu übersetzen. (M2)

Laut M3 können Gebrauchsanleitungen auch in die Zweitsprache übertragen werden, da ein kleiner Schreibfehler das Translat nicht zum scheitern bringt.

Auszug 32

Ich übersetze sehr selten und ungern vom Deutschen ins Finnische und dann lass ich das auch von jemandem der Finnisch als Muttersprache spricht nochmal durchlesen. Ich übersetze fast nur vom Finnischen ins Deutsche in meine eigene Muttersprache. Ich denke einfach das Übersetzen, wenn es um anspruchsvolle Texte geht, also die Gebrauchsanweisung für einen Staubsauger, die würde ich auch übersetzen. Kein Problem und es ist auch nicht schlimm, wenn da n Schreibfehler drin ist. Aber zum Beispiel einen Text über Architektur und Philosophie ihmminen ja rakennus oder so was, da finde ich sollte man unbedingt, wenn möglich in seine eigene Muttersprache übersetzen. Und das ist nicht mein Job. Dafür gibt es Finnen, die sehr gut Deutsch können, die das dann andersrum machen vom Deutschen ins Finnische. (M3)

Die Auszüge zeigen, dass zweisprachige Übersetzer ihre Fähigkeiten beim Übersetzen abwägen. Eigenkritik und Skepsis kommen gut zum Vorschein. Die meisten von mir interviewten Übersetzer haben oder würden nur selten in die Zweitsprache übersetzen, da sie sich dabei unsicher fühlen würden. Jede Übersetzung müsste gründlich überarbeitet werden und von einer anderen muttersprachlichen Person Korrekturgelesen werden. Beim Korrekturlesen handelt es sich nicht nur nach der Suche von lexikalischen und grammatischen Fehlern, sondern ein qualifizierter Korrekturlesen korrigiert unter anderem auch Verständnisfehler, die durch falsch angewandte Konventionen auftreten. (Vgl. Schopp 2007; Krenzler-Behm 2012)

5.3.2. Hilfsmittel beim Übersetzen

Während der translatorischen Ausbildung und bei der Arbeit werden verschiedene Hilfsmittel beim Übersetzen angewandt. Unter anderem werden einsprachige und zweisprachige Wörterbücher herangezogen, um Termini zu finden oder ihre Anwendung im Kontext zu überprüfen. Auf Paralleltexte aus der Zielkultur wird oft zurückgegriffen, um sich in die Materie einzulesen. Ebenfalls das Kontaktieren von Fachleuten, zum Beispiel im technischen Bereich, ist sehr hilfreich. Da die Hilfsmittel nicht sehr stark voneinander variieren, werde ich nur einige Personen zitieren. Interessant ist, dass die Hilfsmittel in den meisten Fällen in den beiden Sprachen nicht analog sind. Die Übersetzung in einer der Sprachen erfordert wesentlich mehr Hilfsmittel. In Beispiel 33 sind Paralleltexte von großer Bedeutung. Sie erleichtern die Arbeit, da aus ihnen

Konventionen und Formulierungen ersichtlich sind. Dies ist besonders hilfreich beim Übersetzen in die zweite Muttersprache, die wie bei dieser Translatorin schwächer ist.

Auszug 33

Ja wenn ich ins Finnische übersetze, dann verlass ich mich eigentlich auf na ja auf das finnisch finnische Wörterbuch und äh wenn ich ins Deutsche übersetze dann hab ich viel mehr also hab ich natürlich die Wörterbücher, die Duden Wörterbücher aber da versuch ich mehr mit Paralleltexten zu arbeiten, gucken wie es in anderen deutschsprachigen Texten (.) gesagt äh übersetzt worden ist. und weil na ja ich hab ehm das Gefühl das es ein bisschen mehr hilft. (F2)

Wörterbücher werden auch dann benutzt, wenn der Sinn des Wortes verstanden worden ist, aber einem der passende Ausdruck nicht einfällt. Obwohl die ersterlernte, stärkere Muttersprache bei diesem Translatoren Deutsch ist, werden deutsche Wörter nachgeschlagen. Der Translator verlässt sich nicht ausschließlich auf seine Intuition, sondern will auf Nummer sicher gehen.

Auszug 34

(...) denn mitunter schau ich im Finnisch-Deutschen Wörterbuch also, wenn ich ins Deutsche übersetze, nur deswegen nach, weil ich den Ausdruck nicht weiß. Ich weiß, was es bedeutet aber ich finde nicht die lexikalische Entsprechung oder oder nicht das passende Wort. Ich weiß, ich kenn die Bedeutung genau und es ist tatsächlich so, wenn ich äh einen Unterschied zwischen einsprachigen und zweisprachigen Wörterbuch nicht unbedingt wasserdicht auf der Strenge zu ziehen ist. (M2)

Auf Wörterbücher sollte man sich jedoch auch nicht blind verlassen, sondern der Kontext des Wortes, sollte immer anhand von Parallel- und Fachtexten überprüft werden. Zudem können Paralleltexte auch als Muster dienen. Bei der Übersetzung von Zeugnissen, spielt sowohl die Form als auch die Formulierung eine bedeutende Rolle.

Auszug 35

Also ich hab ja wenn ich übersetze dann habe ich immer äh analoge Dokumentation zu den ganz gesamten Thema um was es geht also äh egal um was es geht. Ich hab wenig Technik gemacht aber auch einiges da denn oder dann ehm ja wenn es um Zeugnisse geht oder und so weiter dann dann hab ich immer diese also die äh die jeweilige Dokumentation als als Nebenmaterial vor mir liegen. Also niemals so, das ich mich allein verlassen würde auf irgendwelche Nachschlagbücher. Ich hab die Bücher natürlich alle äh zur Hand (...) (F6)

In Wörterbüchern findet man außerdem nicht immer die entsprechenden Ausdrücke, weil es sie nicht in der anderen Kultur gibt. Deshalb werden viele Wörter erklärt oder umschrieben. Der Sinn der Wörter wird übertragen.

Auszug 36

(...) da kommen natürlich auch die kulturellen Unterschiede. Zum Beispiel wieviele Worte hat ein Finne für Schnee? Für den silbernen Schnee kalter Schnee wenn es frostig ist wenn es nass ist matschig. Ja da sind diese verschiedenen Sachen für Schnee und die hat man natürlich in Deutschland nicht. Alle diese kleine Sachen sind ganz schwer, die sind schon Kultur im Lande. (F5)

Ein- und zweisprachige Wörterbücher, Paralleltexte, Fachtexte sowie die Kontaktierung von Fachleuten dienen als Hilfsmittel beim Übersetzen. Wörterbüchern sieht man eher kritisch gegenüber, denn aufgrund der Kulturunterschiede beinhalten sie nicht alle Ausdrücke. Zudem kann ein Wort in der deutschen Sprache mehrere Bedeutungen in der finnischen Sprache haben. Da Übersetzungen nicht nur nach Gefühl und Wort für Wort übersetzt werden, bieten Wörterbücher auch nicht allein genügend an Materie, um eine gute Übersetzung zu verfassen. Interessant ist, dass keine Übersetzungsprogramme wie zum Beispiel *Google translate* zur Sprache kamen.

5.3.3. Analyse des Textes und Schilderung des Übersetzungsprozesses

Jeder Übersetzer hat einen meistens schon vorher bestimmten Ablauf beim Übersetzen. Doch kann der Arbeitsprozess bei den Translatoren unterschiedlich sein. Wie schon im theoretischen Teil (Kap. 3.3.) erwähnt wurde, geht der Übersetzung sehr oft eine Analyse des Textes voran. In welcher Sprache analysiert wird und ob es sich um eine Ausgangs- oder Zieltextanalyse handelt, soll sich aus den Zitaten zeigen. Bei den Befragten zeigen sich Unterschiede bei der Analyse. M1 analysiert seinen Ausgangstext und versucht den Sinn zu erfassen.

Auszug 37

(...) bevor ich überhaupt irgendetwas machen kann, muss ich ja eh etwas analysieren und das vollzieht sich nehm ich mal an, ich kanns jetzt nicht hundertprozentig sicher sagen, aber ich glaub schon, dass das mehr Ausgangs- Ausgangstext spezifisch verläuft also. Ich les den Text und versuch da irgendwie nen Sinn zu finden und dann kommt halt danach dann die Übersetzungsleistung und dann versuch ich dann im Finnischen die angemessene Formulierung zu finden (M1)

Die Sprache, in der die Analyse vollzogen wird, richtet sich nach der Sprache im Ausgangstext. Die Sprachenwahl geschieht sicherlich unbewusst. Wie aus vorherzitierten

Auszügen hervorgeht, sind die Muttersprachen, Deutsch und Finnisch, bei M1 fast gleich stark ausgebildet.

Auszug 38

(...) Also das ist auch sicherlich unterbewusst (.) und aber ich glaub schon, dass es da auch eine (.) na wie soll ich das sagen eine Ausgangstext spezifische Analyse gibt, also wenn ich aus dem Deutschen ins Finnische übersetze dann analysiere ich die Texte doch mehr auf Deutsch oder in der deutschen Sprache also ich versuch den Sinn irgendwie anders umzuformulieren aber in der deutschen Sprache, wenn ich dann den Sinn erfasst habe, dann (.) vollzieht sich dann die Übersetzung. (.) Ja so so wird's wohl sein. (M1)

Translatorin F5 versucht sich ein Bild vom Ausgangstext zu machen und dieses Bild auf die Zielkultur zu übertragen. Ihrer Meinung nach macht sie sich nicht viele Gedanken zur Analyse. Über belletristische Texte sollte man sich Gedanken machen. Übersetzungen im technischen Bereich erfordern Objektivität und sind der Arbeit wegen geläufiger. Sachtexte beinhalten Fakten, die leichter auf die andere Kultur zu übertragen sind. Sie folgen bestimmten Normen.

Auszug 39

Ich glaub so richtig hart analysieren und die ganze Grammatik und so die analysiere ich gar nicht. Ich versuch mir ein Bild, so ein innerliches Bild zu kriegen. So ist das und ich verarbeite es visuell, und wenn ich das visuelle Bild hab, dann mach ich das Finnische und versuch, guck dann, ob ich das gleiche visuelle Bild herstellen kann oder was und so lang wie ich es nicht kann, muss ich herum (...) Aber dies betrifft mehr, wenn man Romane oder irgendwie sowas übersetzt. Wenn es Technik ist, hat man ja die Ausdrücke, weiß man haargenau, das ist das deswegen ist auch Technik, das ist in der Beziehung schwer, dass man es begreift. Das ist schwer, aber dann ist man objektiv, dann hat man nicht dieses Gefühl. Das ist Sachtext so ist es und nicht anders. (F5)

Im Vergleich zu den anderen beiden Translatoren wird die Textanalyse bezüglich des Zieltextes angefertigt. Über die Sprache in der die Analyse erfolgt, ist diese Translatorin sich nicht sicher.

Auszug 40

Ich denke das ist immer in der Zielsprache. Weil ich schreib's ja dann in der Zielsprache. Das ist praktisch optimal (...) Also ich überleg halt das Produkt dann muss ich praktisch in der Sprache überlegen, sonst wird das nichts. Was dann natürlich über die Sprache an sich das Metadenken ist. Ich weiß nicht, ob es da ne Sprache gibt. Das ist schwierig. (F1)

Die Auszüge der Translatoren zeigen, dass die Textanalyse bezüglich des Ausgang- oder Zieltextes erfolgen kann. Von den Befragten analysieren drei zieltext- und vier ausgangstext-spezifisch und bei zwei Personen kommt es auf dem Übersetzungsauftrag an.

Über die Sprache, in der die Analyse erfolgt, ist man sich jedoch meistens nicht ganz sicher. Die Wahl der Sprache geschieht unbewusst.

Nach der Textanalyse erfolgt der Übersetzungsprozess (Kap. 3.3.). Wie in Bezug auf die Analyse wird jeder Übersetzer seine eigene Art und Weise haben, Translate anzufertigen. Um möglichst viele neue Erfahrungen zu sammeln und sie miteinander vergleichen zu können, sind die Zitate der Übersetzer teilweise sehr umfangreich. Zuerst zitiere ich zwei Translatoren, die Translationswissenschaft studiert haben. Bei der ersten Translatorin richtet sich der Translationsprozess nach der Sprache, in die übersetzt wird. Ihrer Schilderung nach, ist der Arbeitsaufwand höher in der deutschen Sprache. Sie bearbeitet den Text wesentlich sorgfältiger als einen Text, den sie ins Finnische übersetzen würde. Eine Übersetzung ins Deutsche erfordert mehr Arbeitsphasen und mehr Zeit, um in Ruhe überlegen zu können. Ihre Übersetzung verläuft in beiden Fällen nach einem vorher bestimmten Schema ab. Wichtig erscheint der Translatorin den fertigten Text, wenn die Möglichkeit besteht, einige Tage ruhen zu lassen.

Auszug 41

mm ja das ist ein bisschen wenn ich ins Finnische übersetze, dann hab ich da die Übersetzung und dann schreib ich's erstmal mit dem Blei Bleistift gleich runter. Und dann lass ich's, wenn ich Zeit hab, lass ich's liegen einen Tag oder so und danach guck ich mir den Text noch mal durch und dann schreib ich's schreib ich's auf mit dem Computer und dann ist es eigentlich fertig. Und mit dem deutschen ist es eigentlich so, dass ich zuerst den Text durchgelesen, was da ist und dann versuch ich die schwierig schwierigen Wörter so herauszufinden und dann übersetze ich erst mal die (.) Wörter so einzeln ohne den Kontext und danach schreibe ich die erste Version und dann, wenn ich Zeit habe lass ich es ein pa paar Tage liegen. Und danach schreib ich's noch einmal und äh überlege mir, ob ich da etwas besser machen könnte oder besser sagen könnte und dann schreib ich's erst mal äh dann mit dem Computer und dann ist es auch fertig. Also ins Deutsche, wenn ich ins Deutsche übersetze, brauch ich viel mehr Zeit weil ich, weil ich das Gefühl hab, dass wenn ich äh ein bisschen darüber nachdenken kann ohne so ohne den Zeitdruck dann dann geht's viel einfacher. (F2)

Der geschulte Translator M1 richtet sich beim Übersetzen nach dem Arbeitsauftrag. Daher variieren, die von ihm angefertigten Übersetzungen. Ziel ist es, den Text möglichst natürlich und sinngetreu in die Zielkultur zu übermitteln. (Kap. 3.2.)

Auszug 42

Aber da gibt's schon konkrete Unterschiede, dass ich je nachdem wie wie der Auftrag lautet, dann auch übersetze. (...) Normalerweise ist das immer nur, das ins Finnische und so wie der finnische Leser das haben möchte oder ins Deutsche, wie es sich im Deutschen angehört. (M1)

Manchmal schreibt der Arbeitsauftrag vor, den Text nicht sinngetreu, sondern möglichst nahe am Ausgangstext gehalten, zu übersetzen. Die Textkonventionen in der Zielkultur werden dabei außer Acht gelassen. Ausgangstext und Zieltext unterscheiden sich nicht im Bezug auf den Rezipienten. Die ins Finnische übersetzte Gebrauchsanweisung spricht nicht den finnischen, sondern den deutschen Kunden an. Sie ist für den finnischen Kunden unvollständig, da mitunter Zusatzinformationen fehlen und die Formulierungen im Text nicht den Konventionen der Zielkultur entsprechen.

Auszug 43

... denn daran kann ich mich noch gut erinnern, dass einige Aufträge so lauteten, dass ich wirklich (.) das was im Deutschen gesagt wurden ist möglichst genau also nicht jetzt sinngetreu sondern möglichst genau so das es ist nicht Wie der Deutsche sagt. Ohne dass ich jetzt irgendwie berücksichtige wie man's im Finnischen vielleicht besser sagen könnte. Also ich würde einfach, das war nur ein A 4 Blatt mit ner kurzen Gebrauchsanweisung Anleitung und der Auftraggeber wollte ganz klar wissen, es handelte sich um eine äh medizinisches Gerät. Er wollte wissen wie äh nähert sich der Hersteller dem deutschen Publikum oder dem deutschen Anwender. Auf welche Art und Weise wird die (.) äh der Gebrauch dieser dieser Apparatur äh geschildert. Und das war dann halt aber ich (.) musste wirklich von der finnischen Textkonvention wirklich abweichen und einfach nur so sagen also der Deutsche hat das so und so gesagt ohne dass ich da jetzt Umformulierungen mache, wie das zum Beispiel in der finnischen Anleitung stehen müsste. (M1)

Die Arbeitsweise dieser staatlich anerkannten freiberuflichen Übersetzerin, die einige Übersetzungskurse absolviert hat, differenziert sich nur durch die Anwendung eines Diktierprogrammes bei den Übersetzungen ins Deutsche, von den zuvor zitierten Übersetzern.

Auszug 44

Also normal les ich das zuerst durch und dann merk ich schon, um was es geht und wie schwierig das ist und (.) na ja dann kennt man den Text, die Zusammenhänge und weiß was passiert und dann schreib ich's einfach hin. Normal beim ersten Lesen hab ich kein Wörterbuch oder so dann guck ich einfach hin (--) Dann nehm ich eine Wörterbuch, einen Zettel und einen Bleistift und dann schreib ich's einfach auf, möglichst in der Form schon wie es denn in der Übersetzung sein muss. Und dann (.) na das gib's ja in (Finnland) ha ha auch nicht unbedingt so oft, wenn ich ins Deutsche übersetz, dann hab ich eben 'n Diktierprogramm, das heißt ich diktier den Text in den Computer rein, und dann druck ich ihn aus und dann lese ich ihn Zeile für Zeile durch, ob das auch stimmt, ob ich etwas vergessen hab. Und dann lass ich ihn einen Tag liegen und dann les ich ihn nochmal so durch, einfach ob man nicht stolpert. Na und wenn man nicht stolpert, dann ist er fertig. Oder wenn ich weiß, dass alle Fachbegriffe in Ordnung sind. (F1)

Beim Übersetzen geht es auch bei dem vereidigten Translator M3 um die sinngetreue Übersetzung. Der Übersetzungsprozess ist in drei Phasen gegliedert. Unter Rohübersetzungen versteht der Übersetzer Texte, die noch fehlerhaft sind. Die bearbeiteten Übersetzungen sind zwar schon fehlerfrei, aber noch nicht fertig. Fertige Übersetzungen

werden nur noch auf Kleinigkeiten untersucht, bevor der Text an den Kunden weitergeleitet wird. Aufgrund seiner schriftstellerischen Ausbildung legt dieser Übersetzer großen Wert auf Formulierungen und den Schreibstil im Text. Für ihn muss der verfasste Text fließend sein und darf nicht stocken.

Auszug 45

Also meine Regel ist, ich übersetze so genau wie möglich so nah am Originaltext wie möglich und so frei wie nötig. Na klar ich mein, dass ist wahrscheinlich bei uns allen so. Ich nehme mir nur dann Freiheiten, wenn ich überzeugt bin, dass ich sie mir nehmen muss. Und manchmal verschöner ich auch einen Text. Es sind ja nicht immer alle Texte, also manche Leute schreiben kurze Hauptsätze töks töks töks töks und dann manchmal erlaube ich mir den Herrn Schriftsteller ein bisschen zu helfen, um das ein bisschen fließender zu machen ha ha. (...) Die Übersetzungen, die ich mache das sind ja meistens größere Sachen. Also da geht's meistens um mindestens 20 Seiten manchmal auch 80, 100. Äh ich übersetze die Dinger erst mal durch und dann gib's verschiedene Phasen also ich hab, ich mach ja alles mit Computer. Ich hab sozusagen verschiedene Folder, einer da sind die Rohübersetzungen drin, die Zuschü und so, wo die Arbeit schon gemacht ist aber was noch nicht geschrieben ist, ja also was ich auch nie jemanden zeigen würde. Und dann gibt es die zweite Version, wo ich die Fehler korrigiert habe, die die Sprachfehler wo der Text also wo ich sagen kann diese Übersetzung ist korrekt. Aber sie ist noch nicht fertig. Und dann die letzte Version und das ist dann meistens bevor ich meinen Kunden das ganze Ding schicke per E-mail, les ich mir das noch mal durch und dann mach ich noch mal nen Spellcheck, weil mit dem Computer habe ich immer Schwierigkeiten. Also ich seh die Fehler auf dem Papier sofort, aber auf dem Bildschirm meistens nicht und da kümmerge ich mich auch noch mal um den Stil. Also dann schau ich zum Beispiel ob ich dreimal hintereinander und und und oder weil weil weil oder ob drei Sätze mit dem gleichen mit dem gleichen Präpositionen anfangen und dann änder ich das noch. Und dann ist halt alles fertig. (M3)

Der Übersetzungsprozess der vereidigten Translatorin F3 unterscheidet sich von den vorhergegangenen Arbeitsprozessen. Sie bearbeitet ihren Text satzweise, obwohl sie sich bewusst ist, dass es besser wäre sich vorm Übersetzen ein Bild vom ganzen Text zu verschaffen. Nur in seltenen Fällen, befasst sie sich mit ganzen Abschnitten aus dem Ausgangstext.

Auszug 46

Ehm ich nehme mir immer vor äh irgendwie Ganzheiten durchzulesen, sagen wir mal, dass ich wenn ich einen Artikel übersetze, dass ich den ganzen Artikel durchlese, aber ich mach's nie oder kaum. Manchmal wenn der Artikel sehr interessant ist dann bleib ich hängen, dann les ich ihn erst mal durch. Also im Grunde übersetze ich Satz für Satz muss ich fast sagen ehm wenn's zu kompliziert erscheint oder oder oder wenn der Satz an sich alleine schwer wiederzugeben ist in der ein oder anderen Sprache, dann les ich vielleicht bis zum nächsten Absatz. Aber ehm ich hab einfach nicht die Geduld den Text, obwohl ich ein sehr langsamer Mensch bin, ich denk verschwende ich Zeit wenn ich jetzt anfangen den Text bis zu Ende durchzulesen. Eigentlich müsste man das ja um zu wissen, was für ein (.) aber ich übersetze Satz für Satz. (F3).

Obwohl sie Satz für Satz übersetzt, beginnt sie ihre Übersetzung, zum Beispiel nach einer Pause, nie an der Stelle, an der sie aufhört. Bevor sie weiterarbeitet, liest sie sich den

gesamten schon übersetzten Text noch einmal durch. Dabei macht sie sich Gedanken darüber, ob ihr Text die Zielgruppe in der anderen Kultur anspricht. Ihre Übersetzung muss in der anderen Kultur funktionieren, also verstanden werden.

Auszug 47

Ehm ich schieß eigentlich sofort los. Les mir das durch und dann schreib ich. Und dann allerdings was ich dann mache, ist ich gehe immer zurück an den Anfang. Äh wenn ich zum Beispiel etwas in zwei oder drei Tagen übersetze und ich setz mich dann am nächsten Tag hin und mach den Text auf im Computer und dann mach ich nicht gleich weiter da wo ich stehen geblieben bin sondern les immer zuerst von Anfang an. (...) beim Übersetzen ich frag mich also jedes Mal und immer wieder, muss ich vor Augen haben an wen ist dieser Text gedacht. Und dann frag ich auch weiß der weiß der Bescheid. (F3)

Bei diesem Translatoren, der weder eine translatorische Ausbildung noch eine Übersetzerprüfung abgelegt hat, liegen die Probleme beim Translationsprozess eher im lexikalischen Bereich. Dies geht aus folgenden Beispielen hervor. Dieser Translator äußert sich nur dazu, was er in der ersten Translationsphase macht.

Auszug 48

Na ja das is das is gar nicht so einfach. Es kommt, es hängt, es kommt auf die Textsorte an. (...) Es heißt also, das ist die erste Ebene die lexikalische. (...) Also Hauptgewicht lexikalisch und mitunter auch in der in der Ausgangssprache, also sagen wir genauer im Deutschen bestimmte Termini nicht geläufig. Das heißt ich muss mich also über in einem einsprachigen, einsprachigen Fachwörterbuch erst informieren bevor ich überhaupt weiß wovon die Rede ist. Und so lange ich oder ach das gilt für alle Übersetzer, nicht weiß wovon die Rede ist, kann man nicht übersetzen. (M2)

Translatorin F5 hebt ihre Schnelligkeit beim Übersetzen hervor. Zuerst verschafft sie sich, durch Lesen des Textes, ein Bild vom Übersetzungsauftrag.. Danach erfolgt der Schreibprozess direkt am Computer. Der Übersetzungsprozess beinhaltet auch das Korrekturlesen und den Vergleich von Ausgangs- und Zieltext.

Auszug 49

Ich bin ziemlich schnell. Ich les erst mal den Text durch vom Deutschen ins Finnische und wenn ich da irgendetwas gar nicht begreife, schon irgendetwas was ich gar nicht versteh, dann versuch ich das jetzt schon mal zu gucken was das ist, um überhaupt Überblick zu kriegen, worum es da geht. Und dann fang ich erst an zu übersetzen. Und dann übersetze ich. Normalerweise tippe ich das direkt auf den Computer und übersetze den Text direkt. Und dann les ich den finnischen Text und guck ob es ein einigermaßen gutes Finnisch ist. Und dann verbessere ich das Finnische und lies doch noch mal beide Texte noch einmal, um zu sehen, dass es auch richtig ist. (F5)

Jede Übersetzung bringt eigene Schwierigkeiten mit sich, dennoch ähneln sich die Arbeitsweisen zwischen den Translatoren. Zwei der Translato:innen arbeiten jedoch mehr auf lexikalischer Basis, obwohl sie sich bewusst sind, dass die Übermittlung des Textes in eine andere Sprache sinngemäß verlaufen soll. Der Text sollte immer kulturbezogen sein. Ein Text, der nicht in der anderen Kultur funktioniert, ist misslungen. Daher spielt die Landeskultur eine beachtliche Rolle beim Übersetzen.

5.4. Zur kulturellen Kompetenz des Translators

Eine gute Übersetzung erfordert gute Kenntnisse sowohl in der Ausgangskultur als auch in der Zielkultur. Diese Kenntnisse werden meistens durch Erziehung oder den Aufenthalt in den verschiedenen Ländern erworben. Kultur beinhaltet nicht nur die Sprache des Landes, sondern mit ihr sind auch Traditionen und Bräuche verbunden. Zwar ist es möglich, sich durch Literatur, viel Wissen anzueignen, dennoch handelt es sich dabei um abstraktes Wissen. Die emotionalen Gefühle und Reaktionen bleiben aus. Über ein Geschehen zu lesen oder es selbst mitzuerleben ist doch ein sehr großer Unterschied. Daher wird vom Translator während seiner Ausbildung ein Aufenthalt in beiden Ländern verlangt. Dieser Aufenthalt von nur zwei Monaten ist meiner Meinung nach zu kurz. Um mit der Kultur vertraut zu werden, bedarf es eines längeren Aufenthalts. Da bei einem guten Übersetzer gute Kulturkenntnisse vorausgesetzt werden, sollte der Übersetzer seinen Kontakt zu beiden Kulturen pflegen.

5.4.1. Aufenthalt in und Kontakt zu Deutschland

Zweisprachige Übersetzer haben ihre Kulturkenntnisse auf verschiedene Art und Weise erworben. Der Aufenthalt in den Ländern sowie die Aufrechterhaltung der Kulturkenntnisse variiert sehr stark bei den befragten Personen. Einige haben regen Kontakt zu beiden Ländern, da sie zwischen den Kulturen hin und her pendeln. Um zu verdeutlichen, wie stark die Verbindung zu beiden Ländern aufrechterhalten wird, werde ich auf einige Zitate zurückgreifen. Dieser in Finnland lebende Translator benutzt ständig seine Arbeitssprachen Deutsch und Finnisch und legt großen Wert auf regelmäßige Aufenthalte in Deutschland. Dies spiegelt sich auch in der Art und Weise wieder, wie er

sich ausdrückt. Er ist betreffend seiner Formulierungen nicht vom Deutschen zu unterscheiden.

Auszug 50

Immer hin und her gereist. Also unser ständiger Wohnsitz war anfangs in Finnland, also die ersten sechs Jahre, natürlich im Laufe der sechs Jahre immer im Sommer und Winter nach Deutschland für zwei drei Wochen. Also dann vom sechsten bis zum mm zwölften Lebensjahr warn wird dann mehr oder weniger permanent in Deutschland und dann wiederum Aufenthalt in Finnland zwei drei Wochen Weihnachten, Ostern oder was weiß ich. Und dann wieder zurück für sechs Jahre also von zwölf bis achtzehn wieder in Finnland und danach habe ich mich sozusagen selbstständig gemacht und nicht mehr bin ich nicht mehr mit den Eltern in die Ferien gereist sondern dann selbst ein Jahr in Deutschland gejobbt und dann wieder paar (--) in Finnland dann Wieder an der Uni in Heidelberg also immer hin und her. (M1)

Dieser Übersetzer, der als Erwachsener nach Finnland gezogen ist, ist durch den längeren Aufenthalt in beiden Ländern, mit beiden Kulturen einigermaßen vertraut. Da er regelmäßigen Kontakt mit seinen Angehörigen in Deutschland hat, bleiben seine Kulturkenntnisse nahezu aktuell. Bemerkbar macht sich jedoch, dass die Verbindung zwischen den beiden Kulturen erst nach 24 Jahren stattgefunden hat und auch später nicht gleich stark aufrechterhalten wurde.

Auszug 51

Wenn ich jetzt nach Deutschland fahre. Also ich bin ja dort äh 24 Jahre weg aus Deutschland. Ja, ich habe Angehörige in Deutschland, besuch ich möglichst, möglichst regelmäßig und steh in telefonischer Verbindung. Ich telefonier sehr viel. (--) Ich benutze Deutsch nur noch im Unterricht. Finnisch in den Übersetzungsübungen nicht wahr. Aber es ist nicht so, dass ich auf Finnisch kommuniziere. (M2)

Der Aufenthalt in Deutschland ist bei dieser Translatorin, die in Finnland daheim ist, sehr kurz, nur neun Monate. Da sie 5 Jahre in einem Nachbarland von Deutschland gelebt hat, bleibt sie zum Beispiel durch das deutsche Fernsehen in Verbindung mit Sprache und Kultur. Außerdem spricht sie Zuhause in Finnland Deutsch und durch lesen, telefonieren und den Schriftverkehr mit deutschen Freundinnen bleibt sie auch zum späteren Zeitpunkt im Kontakt mit Deutschland. Allerdings ist hinsichtlich des Zitates zu erkennen, dass die Sprachanwendung sich von einem gebürtigen Deutschen unterscheidet. Die Unsicherheit in der deutschen Sprache zeigt sich zum Beispiel darin, dass Interferenzen in der Satzstellung auftreten und Wörter wiederholt werden.

Auszug 52

Ich war 9 Monate Praktikant. Das war das ist die längste Zeit, die ich so hintereinander in Deutschland gewesen bin. Und sonst bin ich nur so sechs Wochen einen Monat so ab und zu mal. (---) Manchmal jedes zweite Jahr, manchmal dann wieder alle drei Jahre, sodass ich gar nicht in Deutschland gewesen bin. Was allerdings, als ich in (.) gewohnt habe, da habe, da war ich bis über 5 Jahren, dann war Deutsch sehr, da habe ich sehr viel Deutsch gesprochen. Da kam das Abend immer das deutsche Fernsehen gucken, da habe ich auch jeden Tag Deutsch gesprochen. (...) ja ich les auch immer regelmäßig auf Deutsch und natürlich dadurch, dass die, dass man den Kontakt immer zu Deutschen hat. Und die benutzen dann immer die neuen Worte. Und da krieg ich ein bisschen auch so mit die neuen Ausdrücke und so. Dann krieg die auch ein bisschen so auch mit. (F5)

Um mit Kulturen in Kontakt zu kommen oder sie aufrecht zu erhalten, sollte man sich für eine längere Zeit im Land aufhalten. Dies ist ersichtlich aus dem folgenden Zitat. Diese Person ist mit finnischen Eltern in einer deutschsprachigen Umgebung, jedoch nicht in Deutschland, aufgewachsen. Sie ist in einem deutschen Internat betreut worden und in einer finnischen Familie aufgewachsen. Sie besucht Deutschland nur sehr selten. Daher ist ihr das Land fremd. Dennoch ist ihr die Denkweise der Deutschen vertraut. Sie versteht zwar, wie die Deutschen fühlen und denken, kennt aber das Land, in dem sie wohnen, kaum. Beim Übersetzen ins Deutsche sieht sie dies als Mängel an.

Auszug 53

Ja es ist eigentlich wundert mich eigentlich immer wie viel man doch als (.) in einem im Ausland mitbekommt, von deutscher Kultur also. Besonders jetzt seh ich das, wo halt mein Junge zweisprachig aufwächst äh wie viel da doch hängenbleibt. Solche gewissen kulturellen, wie soll ich sagen, Traditionen oder oder Charakteristika oder Züge. Die sind ja irgendwie ewig nicht, die ändern sich nicht, sind ja immer da. Äh ich weiß jetzt keine Beispiele dazu, aber aber vielleicht irgendwie eine Denkweise, die deutsche Denkweise, dass ich sehr viel schneller sehn kann, was der Deutsche meint, wenn er anfängt zu reden. Manchmal sind ja Kollegen zum Beispiel, die kriegen das nicht mit, was der nun meint, was der sagen möchte oder oder mit was für einen Ton so. Das sind Dinge, die kulturbezogen sind. Und das verstehe ich und das sehe ich also. Aber wenn ich dann in Deutschland war, dann ist es mir doch ein bisschen natürlich fremd. Aber trotzdem verstehe ich. Ist halt fremd, weil's weil ich nie da war, ist also die Umgebung fremd, aber aber ich versteh mich prima. (...) Das ist ein Manko beim Übersetzen ins Deutsche. (F3)

Die Zitate zeigen, dass der Bezug zur Kultur eine sehr wichtige Rolle spielt. Allein die Sprachbegabung in Finnisch und Deutsch reicht nicht aus, um gute Translate anfertigen zu können. Der reguläre Aufenthalt in Deutschland und in Finnland ist sehr wichtig, um sich in beide Kulturen hineinversetzen zu können. Natürlich gibt es in jedem Land regionale Abweichungen bezüglich der Bräuche und Sprachkonventionen, doch erkennt man die allgemeinen Unterschiede zwischen der finnischen und deutschen Kultur.

5.4.2. Bräuche und Sprachkonventionen

Da die Bräuche innerhalb eines Landes variieren, ist es wahrscheinlich nicht einmal für einen Muttersprachler, der nur in einem Land aufwächst und ansässig ist, möglich, alle Rituale und Etiketten des Landes zu kennen. Allein schon in Deutschland gibt es sehr verschiedene Bräuche in den einzelnen Bundesländern. In Finnland unterscheiden sich die Traditionen auch sehr stark in den verschiedenen Teilen des Landes. Trotzdem entwickelt eine Person, die regelmäßig in beiden Ländern verkehrt, ein Gefühl dafür, wann es sich um deutsche und finnische Gewohnheiten handelt und kann sie daher bewusst voneinander trennen.

Auszug 54

Ja regionale Abweichungen gibt es immer und da die beiden Länder fast genauso groß sind, kann man natürlich schwer alles kennen, dass ich glaub, da gibt's überhaupt keinen, der von sich behaupten könnte, auch wenn er nur ein Finne ist, der nie irgendwo im Ausland war, kann sicherlich nicht sagen, also ich kenn jetzt als einer der in Lappland wohnt, die die Bräuche irgendwo im Osten Finnlands, aber so das allgemeine Verhalten, die Verhaltensmuster der Finnen oder der Deutschen, die kann ich doch sehr (.) sehr genau voneinander trennen ja also, das sehe ich schon. Das äh bereitet mir keine Probleme. (M1)

Auch bei dieser Translatorin kommen die Verhaltensmuster, aus dem Hinterkopf. Das Wissen ist da und muss nur noch abgerufen werden. Verhaltensweisen werden meistens durch die Erziehung erlernt, daher ist eine bilinguale und bikulturelle Erziehung schon als Kind sehr vorteilhaft. Sie ist für den Translator natürlich.

Auszug 55

mm Ja ja in Deu äh wenn ich nach Deutschland fahre, dann weiß ich, weiß ich eigentlich nicht wann, aber geschieht irgendwie so ein Kulturwechsel. Und wenn ich dann in Deutschland bin, wenn was na ja zum Beispiel, wenn ich, wenn ich irgendwie in ein Geschäft geh, pass auf und dann sag ich natürlich Sie und nicht du das das kommt irgendwie aus dem Hinterkopf und das das geschieht ganz automatisch. (F2)

Interessant wird es dann, wenn der Übersetzer die finnische Kultur als Deutscher versteht, sie aber nicht teilt und unterschiedliche Ambitionen hat. Zudem können manche finnische Traditionen teilweise exotisch auf den deutschen Translator wirken. Mit dem Zitat „menen täydestä, mutta katson vierestä“ (M3), gibt der Übersetzer zu verstehen, dass Verhaltensmuster auch später so zu erlernen sind, dass ein Finne nicht bemerkt, dass es sich um einen Translatoren handelt, der nach Finnland, in sein neues Heimatland gezogen ist. Auch in diesem Fall besucht der Übersetzer sein Heimatland Deutschland regelmäßig.

Angesichts der Tatsache, dass Translatoren, die nicht nur über bilinguale sondern auch über bikulturelle Kompetenzen verfügen, kann davon ausgegangen werden, dass Zweisprachler, die sich in die jeweilige Kultur hineinversetzen können und daher in beiden Ländern Zuhause sind, über sehr gute kulturellen Kompetenzen verfügen. Dieses Hintergrundwissen ist wichtig und als großer Vorteil beim Übersetzen zu betrachten.

Im Bezug auf die Sprachkonventionen, sind sich die Translatoren einig, dass diese bekannt sein müssen.

Auszug 56

Wenn ich da Gebrauchsanweisungen übersetze, (.) dann muss ich mich ganz klar an den Konventionen halten, wie diese Texte im Finnischen aufgebaut sind. (M1)

Diese Konventionen können auch zu einem späteren Zeitpunkt erlernt werden oder mit Hilfe von Paralleltexten ersichtlich werden. Hier zeigt sich deutlich, dass die zweisprachigen Translatoren, die eine translatorische Ausbildung erhalten haben und die Übersetzer, die diesen Beruf hauptberuflich machen, mehr Vorteile haben. Sie kennen sich bedeutend besser mit den Bestimmungen und Formulierungen in beiden Kulturen aus. Translatoren, die nur nebenberuflich übersetzen, und nicht stetig zwischen Deutschland und Finnland hin und her pendeln, kennen nur die üblichen Sprachkonventionen, wie zum Beispiel das Siezen im Deutschen, müssen jedoch mehr auf Hilfsmittel und Paralleltexte beim Übersetzen zurückgreifen. Zudem versichern die bilingualen und bikulturellen Zweisprachigen, dass sie die Kulturen in jeder Situation voneinander trennen können und deren Bräuche und Sprachkonventionen nie miteinander vermischen würden. Die Zweisprachler, denen die Grenzen zwischen den Kulturen nicht ganz klar sind, können beim Empfänger zu viel voraussetzen. Dadurch kann die Übersetzung vom Empfänger falsch verstanden werden.

5.5. Zusammenfassung der Analyse

Im analytischen Teil suche ich nach Antworten auf meine Untersuchungsfragen. Zu klären ist, wie sich die Zweisprachigkeit auf das Übersetzen auswirkt, ob die Sprachen des Zweisprachigen sich gegenseitig behindern können und ob Zweisprachige ohne

translatorische Ausbildung gute Übersetzer sein können. Dazu habe ich neun zweisprachige Übersetzer interviewt. In dieser Arbeit werden Zweisprachige als Personen verstanden, die mit der finnischen und deutschen Sprache aufgewachsen sind oder bei denen beide Sprachen fast gleich stark sind.

Im ersten Teil bin ich hauptsächlich auf die Hintergründe des Translators eingegangen, um mehr über die Personen zu erfahren. Dabei stellte sich heraus, dass die von mir befragten Personen sehr unterschiedlich waren. Nur zwei von neun interviewten Übersetzern hatten Translationswissenschaft studiert (M1, F2). Obwohl die restlichen sieben Personen hauptsächlich ein Germanistikstudium abgelegt oder Sprach- oder Übersetzungskurse belegt hatten, waren vier von ihnen staatlich anerkannte Übersetzer. Erstaunlich war dabei, dass keiner der professionellen Übersetzer, die ihren Beruf hauptberuflich ausführen, die staatlich anerkannte Übersetzerprüfung absolviert hatte. Zwei Translatorinnen (F1, F3), die Sprach- und Übersetzungskurse besucht und die staatlich anerkannte Übersetzerprüfung abgelegt hatten, arbeiteten als freiberufliche Übersetzerinnen. Die meisten der Befragten übersetzten nur nebenberuflich. Die Übersetzungen dienten eher zur Unterstützung des Hauptberufes, zum Beispiel bei Schriftstellern und Lektoren.

Die Hintergründe im Bezug auf die Nationalität der Eltern, variierte auch sehr. Auffällig erschien die Tatsache, dass die Translatoren mit einem Elternteil aus Deutschland und einem aus Finnland, über zwei Identitäten verfügten, (Vgl. Skutnabb-Kangas 1981, 32–34). Sie fühlten sich beiden Kulturen sehr nahe verbunden. Dies wurde noch durch den Aufenthalt in beiden Ländern verstärkt. Es zeigte sich jedoch auch, dass Personen mit deutschen Eltern, die erst als Erwachsene mit der finnischen Sprache und Kultur in Kontakt gekommen waren, sich nahezu als zweisprachig empfanden. Bei Translatoren, die keinen regelmäßigen Kontakt zu Deutschland und Finnland hielten, konnte nicht von zwei Identitäten ausgegangen werden. Dies zeigte sich auch aus einigen Zitaten der Translatoren, die nur hauptsächlich mit Deutschland oder mit Finnland Kontakt hatten.

Alle von mir befragten Translatoren erwiesen sich als mehrsprachig und fühlen sich zu Sprachen hingezogen. Zur Muttersprache äußerten sie sich jedoch sehr vorsichtig. Viele der Befragten bekannten sich zu zwei Muttersprachen, obwohl eine der Sprachen dominierend war. Zudem konnten sich die Sprachverhältnisse mit der Zeit durch das Sprachumfeld verändern. Personen, die von Kind auf mit beiden Sprachen aufgewachsen

waren und bei denen sowohl Finnisch als auch Deutsch ständig benutzt worden war, hatten eine starke Verbindung zur deutschen und finnischen Sprache und Kultur. Sie hatten ein starkes Zweisprachigkeitsgefühl entwickelt. Bei zweisprachig erzogenen Translatoren, die in ihrer Kindheit zwar beide Sprachen erlernt hatten, aber durch den Umzug von Deutschland nach Finnland, ihre Deutschkenntnisse vernachlässigt hatten, war das Zweisprachigkeitsgefühl nicht so stark ausgeprägt. Sehr oft war die Rede von der Muttersprache und der starken Fremdsprache. Natürlich konnte der Wechsel der Sprachumgebung auch bei Erwachsenen, die einsprachig aufgewachsen waren, zum Erlernen einer neuen Sprache führen, die der muttersprachlichen Kompetenz sehr nahe lag. Erwachsene können die Sprache genauso erlernen wie Kinder, indem sie zuhören und die Sprache einfach nachsprechen. Sie probieren die Sprache aus und lernen durch ihre Fehler. Eine solche Art von Sprachkompetenz kommt der natürlichen Sprachkompetenz sehr nahe. Über die Grammatik und an den Schulen ist es auch möglich Sprachen zu erlernen, jedoch fehlt die Natürlichkeit der Sprache. Gesprochen wird von linguistischer Einfärbung in einer Sprache, jedoch nicht von der Muttersprache. Die Entwicklung der Muttersprache richtet sich hiermit nach dem Sprachgebrauch, der Sprachumgebung und dem Zeitpunkt und der Art des Erlernens. (Vgl. Hansen 2003, 65)

Der Sprachgebrauch richtete sich sehr oft nach Themen, da die Sprache nicht in allen Bereichen gleich stark ausgebildet war. Der Zeitpunkt des Erlernens könnte dabei sehr wichtig sein. Numerische Abläufe wurden zum Beispiel bei mehreren Translatoren in der ersterlernten Sprache wiedergegeben, was wahrscheinlich auf die Schulbildung zurückzuführen war. Für die meisten Translatoren konnte ein Sprachenwechsel kontrolliert durchgeführt werden. Dabei richtete man sich nach dem Sprachumfeld und dem Gesprächspartner. In einem zweisprachigem Umfeld konnte es auch zum unkontrollierten Sprachenwechsel kommen, wenn die Konzentration z. B. durch Müdigkeit und Bequemlichkeit nachließ. Natürlich konnten auch kulturspezifische Wörter aus der einen Sprache in die andere übertragen werden. Dies geschah, wenn Ausdrücke der einen Sprache der anderen nicht entsprachen. Die Übernahme einzelner Wörter aus der Ausgangssprache in die Zielsprache war auch dann von Vorteil, wenn das Wort in der Zielkultur schwer zu erklären war. Beim Sprachgebrauch ließ sich feststellen, dass nur Translatoren, die zweisprachig aufgewachsen waren und die ständigen Kontakt zu beiden Sprachen hatten, beide Sprachen einwandfrei benutzen konnten. Das soll jedoch nicht heißen, dass beide Sprachen gleich stark im Schriftlichen waren. Aus den Befragungen ging hervor, dass sehr

oft eine der beiden Sprachen im schriftlichen Bereich bedeutend schwächer war, dennoch übersetzten einige Übersetzer nicht nur in ihre Muttersprache. Beim Schreiben konnte sich die mündliche Kompetenz sowohl positiv als auch negativ auf das Schreiben auswirken. Wenn man über ein gutes Sprachohr (kielikorva) verfügte, konnte es helfen, den geschriebenen Text laut vorzulesen und ihn dabei zu verbessern. Aus einem stockenden Text konnte ein fließender Text entstehen. Andererseits konnten die Worte und Sätze richtig klingen und trotzdem falsch sein.

Bei der translatorischen Kompetenz handelte es sich nicht nur um Sprache und Kultur, sondern der Übersetzer musste genau wissen, wie er die Mitteilung aus der Ausgangskultur so in die Zielkultur vermittelte, dass die Mitteilung vom Empfänger verstanden wurde. Der Übersetzer musste sich auf die Produktions- und Rezeptionsfähigkeit des Kunden einstellen (vgl. Prunč 2002, 290). Aufgrund der Befragung würden die meisten Translatoren nur sehr selten in die Zweitsprache übersetzen, da ihnen die Intuition, die Geschicklichkeit und die Kreativität in der Zweitsprache fehlte. Texte wie Gebrauchsanweisungen, bei denen man leicht auf Paralleltexte zurückgreifen konnte, konnten noch in die zweite Muttersprache übersetzt werden. Zudem wäre der Arbeitsaufwand beim Übersetzen in die Zweitsprache bedeutend höher gewesen, da mehr Zeit benötigt würde und jeder Text Korrekturgelesen werden müsste. (Schopp 2007; Krenzler-Behm 2012) Nur Personen mit zwei Identitäten, konnten jede Art von Texten in die finnische und deutsche Sprache verfassen. Hinzukommt, dass die meisten dieser Personen sich in ihrer Ausbildung oder durch ihre Arbeitserfahrung als Übersetzer über die translatorischen Aspekte bewusst waren.

Im Bezug auf die Hilfsmittel, gab es kaum Unterschiede. Bei Übersetzungen in die zweite Muttersprache wurden im Allgemeinen mehr Hilfsmittel angewandt. Sehr oft wurde auf Parallel- und Fachtexte aus der Zielkultur zurückgegriffen, da sie als Muster dienen konnten und einen guten Wortschatz beinhalteten. Die Translatoren benutzten ein- und zweisprachige Wörterbücher jedoch wurden als Hilfsmittel keine maschinellen Übersetzungsprogramme erwähnt.

Die beim Übersetzungsprozess vorangegangene Analyse erfolgte sowohl ausgangs- sowie zielspezifisch. Die Arbeitssprache, in der analysiert wurde, wurde meistens unbewusst gewählt. In einigen Fällen richtete sie sich nach dem Ausgangstext. Bei sieben

Translatoren waren kaum Unterschiede beim Übersetzungsprozess festzustellen. Alle Ausgangstexte wurden sinngemäß in die Zielkultur übertragen. Dabei machte man sich zuerst ein Bild vom gesamten Text. Von den Befragten Personen legten zwei Personen ohne translatorische Ausbildung mehr Wert auf das Lexikalische. Sie übersetzten wort- und satzweise (vgl. Lörscher 2012). Trotzdem versuchten sie, den Text der Zielkultur anzupassen.

Ein guter Übersetzer sollte auch über gute Kulturkompetenzen in beiden Ländern verfügen. Aus der Befragung erwies sich, dass Translatoren, die aktiven Kontakt zu beiden Ländern hielten, indem sie in einem Land wohnten und das andere besuchten, sich sprachlich nahezu vollkommen integrierten. Außerdem waren sie mit den Bräuchen und Konventionen vertraut. Wie wichtig der Aufenthalt in beiden Ländern ist, zeigt sich auch daran, dass Personen, die in Finnland immer mit Deutsch und Finnisch in Kontakt kamen, Deutschland aber nur für kurze Zeit besuchten, nicht so gut mit der deutschen Kultur vertraut waren. Dies zeigte sich auch bezüglich der Sprachkonventionen. Die Deutschkenntnisse entsprachen nicht der eines Muttersprachlers. Aus einigen Zitaten zum Beispiel bei F5, waren Interferenzerscheinungen bezüglich der Satzstellung und die Unsicherheit im Sprachgebrauch festzustellen.

Aus den Untersuchungen ging hervor, dass die Zweisprachigkeit sich positiv und negativ auf das Übersetzen auswirken kann und zwar bezüglich der Art von Zweisprachigkeit. Herausgestellt hat sich, dass Zweisprachige, die bilingual und bikulturel sind, dass heißt von Kind auf an zweisprachig sozusagen in beiden Ländern aufgewachsen sind, und den Kontakt zu Deutschland und Finnland ständig aufrechterhalten, indem sie ein Land besuchen und in dem anderen leben, Vorteile beim Übersetzen haben. Dabei handelt es sich um eine vollkommene natürliche Zweisprachigkeit, da diese Personen über zwei Identitäten verfügen, die mit zwei Muttersprachen gleichzusetzen sind. Obwohl die Sprachkenntnisse in den verschiedenen Themenbereichen sehr unterschiedlich sein können, liegen beide Sprachen nahezu auf dem gleichen Niveau. Diese Personen übersetzen in beide Richtungen. Auch Personen, die von einsprachigen Eltern, Deutschen oder Finnischen Eltern, erzogen worden sind, können diese Art von Zweisprachigkeit nahezu erlangen, wenn die Personen für längere Zeit in beiden Ländern gelebt haben, und immer im Kontakt mit beiden Sprachen und Kulturen stehen, dass heißt man muss zwischen beiden Ländern hin und her pendeln. Bei Zweisprachigen, die weder Ihre

Sprachkompetenzen noch ihre Kulturkompetenzen in beiden Arbeitssprachen aufrechterhalten, kann sich die Zweisprachigkeit im Extremfall sogar negativ auswirken. Meistens werden Übersetzungen nur in die Sprache ausgeführt, in der sie zuerst aufgewachsen sind. Diese Personen haben nur eine Identität oder gar keine Identität, weil sie sich nicht mit den Ländern verbunden fühlen. Dadurch, dass die Kulturkenntnisse nicht der des Muttersprachlers entsprechen, können Interferenzerscheinungen auftreten, die beim Übersetzer dazu führen können, dass Texte falsch interpretiert werden und dadurch, dass die Kulturbarrrieren nicht genug bekannt sind, zu viel vom Empfänger des Zieltextes vorausgesetzt wird. Dies führt wiederum zu Translaten mit niedrigem Niveau. Hinsichtlich dieser Tatsache kann davon ausgegangen werden, dass Sprachen sich auch behindern können, wenn sie nicht allezeit auf dem neuesten Stand gehalten werden.

Daraus ist zu schließen, dass Zweisprachige, die ganz und gar bilingual und bikulturel sind, ohne weiteres gute Übersetzer sind. Sie können sich in die jeweilige Kultur hineinversetzen und sind daher auch mit den üblichen Bräuchen und Sprachkonventionen vertraut. Zudem erkennen sie die Kulturbarrrieren und wissen daher welche Zusatzinformationen sie ihren Translaten hinzufügen müssen und welche vom Empfänger der Zielkultur vorausgesetzt werden können, damit ihre Übersetzung in der Zielkultur gut ankommen. Ihre Natürlichkeit zeigt sich auch darin, dass sie in beide Muttersprachen übersetzen können. Zweisprachige, die weniger Kontakt zu beiden Ländern haben, die zwar für längere Zeit in beiden Ländern gelebt haben, aber den Kontakt nicht mehr regelmäßig aufrecht erhalten, übersetzen meistens nur in die ersterlernte Muttersprache. Sie fühlen sich unsicher bezüglich der zweiten Muttersprache. Da sie aber in der Regel beide Sprachen benutzen, eignen sie sich als Übersetzer in die ersterlernte Muttersprache, da ihnen diese Kultur eher vertraut ist. Zweisprachige Personen, die kaum Kontakt zur anderen Kultur haben, eignen sich nicht besonders als Übersetzer. Sie kennen sich weder ausreichend mit der Sprache noch mit der Zielkultur aus. Sie besitzen zwar eine Muttersprache und eine sehr gute Fremdsprache, können sich jedoch nicht in beide Kulturen hineinversetzen und können sie daher wohl kaum ausreichend verstehen. (Vgl. Hansen 2003, 64–65) Dies kann dazu führen, dass die sinngemäße Übertragung eines Translates fehlschlägt, da diese Art von Übersetzung meistens auf der lexikalischen Basis stattfindet. Es wird wort- und satzweise übersetzt und dabei wird weder auf die Zielgruppe noch auf den Arbeitsauftrag Rücksicht genommen. (Vgl. Hansen 2014, 3)

Überraschend erschien mir die Tatsache, dass der Aufenthalt in den Kulturen hinsichtlich der Übersetzerarbeit eine so große Rolle spielt. Jetzt ist auch besser zu verstehen, warum die meisten der Translatoren ihren Beruf nur nebenberuflich ausführen. Bei den Translatoren, die ihren Beruf hauptberuflich machen, handelt es sich um zweisprachige Personen, die Translationswissenschaften studiert oder Sprach- und Übersetzungskurse belegt haben und vollkommen bilingual und bikulturell sind.

6. Zum Schluss

Diese Studie soll zeigen, wie sich die Zweisprachigkeit auf das Übersetzen auswirkt, ob die Sprachen des Zweisprachigen sich behindern können und ob die Zweisprachigkeit einer Person ausreicht, um übersetzen zu können. Da die Auswirkungen der Zweisprachigkeit auf das Übersetzen kaum aus translatorischer Sicht erforscht worden sind, sollen neue Erkenntnisse anhand eines Themeninterviews gewonnen werden. Dazu wurden neun zweisprachige Übersetzer zu ihrer Person, ihren Sprachen, ihren Übersetzungsprozessen und ihrer kulturellen Kompetenz interviewt.

Die Untersuchungsergebnisse zeigten, dass die Zweisprachigkeit die Arbeit des Übersetzers beeinflussen kann. Dabei kam es auf die Art von Zweisprachigkeit an. Als positiv erwies sich, dass Personen (M1, M3, F1, F2, F4), die sich sowohl als Deutsche als auch als Finnen empfanden, über eine nahezu gleichstarke Sprach- und Kulturkompetenz in beiden Ländern verfügten, sehr oft sowohl in die deutsche als auch in die finnische Sprache übersetzen konnten. Die Natürlichkeit beim Formulieren von Translaten und das Verständnis gegenüber beider Kulturen, beruht darauf, dass diese Personen für längere Zeit in beiden Ländern gelebt hatten und auch später den Kontakt zu beiden Ländern nicht abgebrochen hatten.

Negative Auswirkungen ergaben sich bei Zweisprachigen, denen der Aufenthalt in einer der beiden Kulturen fehlte (F5, F3). Aus den Zitaten von F5 geht hervor, dass sich die deutsche und finnische Sprache gegenseitig behindern können. Im Deutschen traten Interferenzerscheinungen auf. Teilweise stimmte die Satzstellung nicht und Wörter wurden wiederholt. Die Unsicherheit in der deutschen Sprache zeigte sich deutlich. Zudem wurde meistens nur in eine Richtung übersetzt.

Als interessant erwies sich die Tatsache, dass nur zwei der Befragten eine translatorische Ausbildung erhalten (M1, F2) und zwei an einigen Übersetzungskursen teilgenommen hatten (F1, F4). Diese vier Translatoren übersetzten und dolmetschten hauptberuflich. Die restlichen Befragten übersetzten nur nebenberuflich.

Für die Zukunft könnte es für die Ausbildung von Translatoren vorteilhaft sein, den Aufenthalt während der Studienzeit in Deutschland zu verlängern. Da es sich bei den

Antworten um persönliche Ansichten handelt und die Zahl der Probanden zu gering war, sind die Ergebnisse nicht aussagekräftig genug. Die Ergebnisse dieser Studie können jedoch Anregungen zur Weiterforschung geben.

Das Themeninterview zeigte sich als gute Untersuchungsmethode. Mit Hilfe der Theorie und anhand eigener Erfahrungen konnten die Themen für das Interview festgelegt werden. (Anhang 1) Durch die einzelnen Themen wurden die Antworten der Befragten eingegrenzt und fokussiert. Zudem konnten die Aussagen der Interviewten den Themen leicht zugeordnet werden. Es kamen einige überraschende Ergebnisse aus den Interviews hervor, unter anderem die Wichtigkeit der Aufenthaltszeit in Deutschland und in Finnland. Für diese Arbeit wäre ein standardisiertes Interview aufgrund des geringen Hintergrundwissens nicht in Frage gekommen. Das Tiefeninterview hingegen hätte durch die „offene“ Befragung zu umfangreiche Ergebnisse hervorgebracht.

Aus dieser Arbeit ging hervor, wie wichtig die Stärke der Zweisprachigkeit beim Übersetzen ist. Die Antworten der Befragten wären leichter zu interpretieren gewesen, wenn die Hintergründe der Interviewten nicht so unterschiedlich gewesen wären. Eine Befragung von Zweisprachigen mit nahezu gleichstarkem Sprachniveau, hätte die schon aus dieser Arbeit hervorgegangene positive Auswirkung der Zweisprachigkeit auf das Übersetzen bestätigen können. Andererseits wäre die Bedeutung des Zweisprachigkeitsniveaus im Bezug auf das Übersetzen nicht zum Vorschein gekommen. Die besten Ergebnisse könnten anhand einer Befragung von zweisprachig aufgewachsenen professionellen, unprofessionellen und sich in der Ausbildung befindenden Übersetzern erzielt werden. Diese Übersetzer sollten zudem eine Schulausbildung in Deutschland und in Finnland erhalten haben und in beiden Ländern gewohnt haben. Eine solche Untersuchung würde wahrscheinlich auch die Wichtigkeit der translatorischen Ausbildung hervorheben.

Anhang 1

Themen des Interviews

Zur Person

- Alter
- Ausbildung
- Tätigkeit
- Nationalität der Eltern
- Identität

Zur Sprache

- (Mutter)sprachen
- Zeitpunkt des Erlernens
- Art und Weise des Erlernens
- Benutzung der Sprachen
- Schriftliche Kompetenz

Zum Übersetzungsprozess

- Übersetzungskompetenz
- Hilfsmittel
- Analyse des Textes
- Schilderung des Übersetzungsprozesses / Interferenz

Zur Kultur

- Aufenthalt in Deutschland und Finnland
- Kultur und Bräuche
- Gebrauch der Sprachkonventionen
- Kompetenz beide Kulturen auseinander zu halten
- Voraussetzungen bzw. Selbstverständlichkeiten beim Übersetzer

Literaturverzeichnis

- Abudarham, Samuel (Hrsg.) 1987. *Bilingualism and the Bilingual*. Windsor, Berkshire: NFER-NELSON Publishing Company Ltd.
- Antonini, Rachele. 2011. Natural translator and interpreter. In: *Handbook of Translation Studies, Volume 2*. John Benjamins Publishing Company 2010–2013. 102–104.
- Auer, Peter (Hrsg.) 1998. *Code-Switching in Conversation*. London: Routledge.
- Baetens Beardsmore, Hugo 1986. *Bilingualism: Basic Principles*. London: Multilingual Matters Ltd
- Baker, Colin & Prys Jones, Sylvia (Hrsg.) 1998. *Encyclopedia of bilingualism and Bilingual education*. Cleveland: Multilingual Matters.
- Ellis, Rod 1994. *The Study of Second Language Acquisition*. Oxford – New York: Oxford University Press.
- Englund Dimitrova, Birgitta 2005. *Expertise and Explicitation in the Translation Process*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Englund Dimitrova, Birgitta 2011. Translation process. In: *Handbook of translation studies, Volume 1*. John Benjamins Publishing Company 2010 – 2013.
- Eskola, Jari & Suoranta, Juha 2003. *Johdatus laadulliseen tutkimukseen*. Jyväskylä: Gummerus.
- Franceschini, Rita 1998. Code-Switching and the notion of code in linguistics. In: Auer, Peter (Hrsg.). *Code-Switching in Conversation*. London: Routledge.
- Grosjean, François 1982. *Life with two languages*. Cambridge, Massachusetts and London, England: Harvard University Press.
- Grosjean, François 1992. Another view of Bilingualism. In: Harris, Richard J. (Hrsg.). *Cognitive Processing in Bilinguals*. Die Niederlande: Elsevier Science Publishers B.V.S. 55.
- Hansegård, Nils-Erik 1979. *Kaksikielisiä vai puolikielisiä?* Vaasa: Suomalainen kirjallisuuden seura.
- Hansen, Gyde 2003. Der Übersetzungsprozess bei bilingualen Übersetzern. In: Ed. Nord, Britta & Schmitt, Peter A. (Ed.) *Traducta Navis. Festschrift zum 60. Geburtstag von Christiane Nord*. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH. 53–68. Abrufbar unter: <http://gydehansen.dk/media/71/der-uebersetzungsprozess-bei-bilingualen-uebersetzern.pdf> (gelesen am 1.4.2015)

- Hansen, Gyde 2014. Translationskompetenz - woher kommt sie und was ist das?. In :
(Hrsg.) Zybatov, Lew & Ustaszewski, Michael. *Bausteine translatorischer Kompetenz oder was macht Übersetzer und Dolmetscher zu Profis?* Frankfurt am Main. Peter Lang GmbH.
- Harris, Brian 1992. Natural Translation. In: *Target 4:1*, 97–103
- Hirsjärvi, S & Hurme, H. 1991. *Teemahaastattelu*. 5. Auflage. Jyväskylä: Gaudeamus.
- Hirsjärvi, S & Hurme, H. 2000. *Tutkimushaastattelu*. Helsinki: Yliopistopaino.
- Ingo, Rune. 1990. *Lähdekielestä kohdekieleen*. Juva: Werner Söderström Osakeyhtiö.
- Jakobsen, Arnt Lykke. 2003. Effects of Think Aloud on Translation Speed, Revision and Segmentation. In: Fabio Alves (ED.) *Triangulating translation. Perspectives in process oriented research.* Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins. 69–95.
- Kalliokoski, Jyrki. 1995. Koodinvaihto ja keskustelun moniäänisyys. In: *Virittäjä 99*. Helsinki: Vammalan kirjapaino, 2–24.
- Kielhöfer, Bernd & Jonekeit, Syvie 1983. *Zweisprachige Kindererziehung*. Tübingen: Stauffenberg.
- Krenzler-Behm, Dinah. 2012. *Korrekturlesen – mehr als nur ein notwendiges Übel!* 2012
Abrufbar unter:
http://www.vakki.net/publications/2011/VAKKI2011_Krenzler-Behm.pdf
(gelesen am 31.3.2015)
- Krings, Hans Peter. 1992. Bilingualismus und Übersetzen. In: *Target 4:1*, 97–103.
- König, René (Hrsg.) 1976. *Das Interview*. 10. Auflage. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.
- Lörscher, Wolfgang. 2012. Bilingualis and Translation Competence. In: SYNAPS – A Journal of Professional Communication 27/2012. Universität Leipzig.
Abrufbar unter:
<https://www.nhh.no/Files/Filer/institutter/fsk/Synaps/272012/Artikkel%201%2027-12.pdf> (gelesen am 2.4.2015)
- Mäkelä, K. (Hrsg.) 1990. *Kvalitatiivisen aineiston analyysi ja tulkinta*. Helsinki: Gaudeamus.
- Milroy, Lesley & Muysken, Pieter (Hrsg.) 1995. *One Speaker, two languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nord, Christiane 2011. Die übersetzerische Loyalität. In: Radegundis Stolze. *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Verlag. 195–202.

- Prunč, Erich 1997. „Translationskultur (Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns)“. In: *TEXTconTEXT* 11 = NF 1.2, 99–127
- Prunč, Erich 2002. Translation in die Nicht-Muttersprache und Translationskultur. In: *TEXTconTEXT* 15 = NF 5, 2, 283–299.
- Reiß, Katarina & Vermeer, Hans J. 2011. Übersetzen als interkultureller Transfer. In: Radegundis Stolze. *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Verlag. 185–194.
- Romaine, Susanne 1989. *Bilingualism*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Schopp, Jürgen 2007. *Korrekturlesen - ein translatorisches Stiefkind*. Lebende Sprachen Nr. 2/2007, 69–74.
- Schopp, Jürgen F. 2012. „Sprachberufe“ in Bewegung? Bemerkungen zum Begriff der Professionalität und zu aktuellen Entwicklungstendenzen im Translationswesen. In: Nissilä, N. & N. Siponkoski (Ed.). *Kielet liikkeessä, Språk i rörelse, Languages in Motion, Sprachen in Bewegung*. VAKKI-symposiumi XXXII 11.12.2.2012. VAKKI Publications 1. Vaasa, 323–334. Abrufbar unter: http://www.vakki.net/publications/2012/VAKKI2012_Schopp.pdf (gelesen am 18.2.2015)
- Shreve, Gregory M. 2012. Bilingualism and Translation. In: *Handbook of translation studies, Volume 3*. John Benjamins Publishing Company 2010–2013.
- Skutnapp-Kangas, Tove 1981. *Bilingualism or not*. Clevedon: Multilingual Matters Ltd.
- Stolze, Radegundis 1993. Mitteilen und Erklären. In: Holz-Mänttari, Justa und Nord, Cristiane. *Traducere navem. Festschrift für Katharina Reiß zum 70. Geburtstag*. Tampere: Tampereen yliopisto. 261 – 274
- Studienführer 1996: *Yliopisto-opinnot 1996–1997. Tietoja yliopisto-opintoja suunnitteleville*. Helsinki, 1996.
- Wandruszka, Mario 1971. *Interlinguistik. Umriss einer neuen Sprachwissenschaft*. München: R. Piper & Co Verlag.
- Wandruszka, Mario 1987. Die Muttersprache als Wegbegleiterin zur Mehrsprachigkeit. In: Oksaar, Els. *Soziokulturelle Perspektiven von Mehrsprachigkeit und Spracherwerb*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 39–53.
- Weinreich, Uriel 1977. *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeit*. München: Beck.

Wilss, Wolfram. 1977. *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*. Stuttgart: Klett

Wilss, Wolfram. 2005. Übersetzungskompetenz. In: Peter, Sandriini. *Translation und Gesellschaft. Festschrift für Annemarie Schmidt zum 75. Geburtstag*. Peter Lang, 85–97.

Tampereen yliopisto
Kieli-, käännös- ja kirjallisuustieteiden yksikkö
Käännöstiede (saksa)
BEHNEN, ANNE: Kaksikielisyys ja kaksikulttuurisuus käännöstyössä – saksa–suomi-
kääntäjät teemahaastattelussa
Työn pituus: 74 sivua, liitteet 1 kpl, suomenkielinen lyhennelmä 12 sivua

Suomenkielinen lyhennelmä

1. Johdanto

Työmarkkinoilla kääntäjän työkielten hallintaa ja kulttuurintuntemusta pidetään nykypäivänä hyvin tärkeänä. Omalta osaltani kaksikielisyuteni (saksa-suomi) on vaikuttanut merkittävästi opintoihini, käännöstöihini ja arkielämäni. Selvitän tutkimuksessani kaksikielisyyden vaikutusta kääntämiseen. Tässä työssä tavoitteeni on tutkia haastattelujen avulla, miten kaksikieliset kokevat oman kaksikielisyytensä. Onko kaksikielisellä kaksi äidinkieltä ja missä suhteessa kielet ovat toisiinsa? Selvitän myös, voivatko työkielet olla haitaksi toisilleen. Lisäksi olisi mielenkiintoista tietää, voiko kaksikielinen ihminen olla hyvä kääntäjä ilman alan koulutusta. Tutkimuksessani peilaan omia kokemuksiani sekä haastateltavien kokemuksiin että teoriaosaan.

Inspiraatio tähän työhön syntyi opintojeni aikana. Huomasin, että kaksikielisyydelläni ei aina ole ollut vain positiivisia vaikutuksia. Tunsin oloni joskus jopa epävarmaksi kääntäessäni. Lisäksi kaksikielisten kääntämistä on tutkittu vain vähän. Nykypäivänä suhtaudutaan jopa hyvin kriittisesti sellaisten kaksikielisten kääntämiseen, joilla ei ole alan koulutusta. Schopp (2012) toteaa, että kaksikielinen tuottaa käännöksiä edullisempaan hintaan ja laatukriteerit eivät ole kovin korkeita. Käännösten heikon laadun vuoksi kääntäjän imago myös kärsii. (Mts. 330.) Toivon saavani myös tietoa siitä, miten kaksikieliset arvioivat omia käännöksiään.

Tutkimuksessani käsittelen vain kääntämistä, sillä tulkkauksessa tarvitaan eri ominaisuuksia. Työstäni olisi tullut liian laaja, jos olisin keskittynyt molempiin asioihin. Oman kaksikielisyuteni vuoksi haastattelen saksalais-suomalaisia kääntäjiä. Keskeisiä aiheita, joita käsittelen haastattelussa, ovat äidinkieli, kaksikielisyys, kielet, kulttuuri ja kääntäminen.

Työstäni saatuja tuloksia voidaan käyttää jatkotutkimuksiin, joissa tukitaan esimerkiksi, riittääkö opiskelijoiden kahden kuukauden pituinen oleskeluaika Saksassa koulutuksen aikana. Tuleeko kulttuuri tutuksi tässä ajassa? Tuloksia ei kuitenkaan voida yleistää, sillä haastateltavien määrä ei ollut kovin suuri ja haastateltavien taustat olivat hyvin erilaisia. Sen lisäksi haastattelu perustui haastateltavien omiin mielipiteisiin.

Teoriassa käsittelen aluksi äidinkielen käsitettä, joka on hyvin keskeinen ja tärkeä tutkimuksessani. Oman kaksikielisyytensä vuoksi Skutnabb-Kangas (1981) on perehtynyt tähän aihepiiriin perusteellisesti. Sen jälkeen esittelen kaksikielisyyden määritelmiä, tarkastelen kielten suhdetta toisiinsa, kielenvaihtoa ja interferenssiä. Luvussa 3 perehdyn kääntäjän osakompetensseihin. Tarkastelen sekä kieli- ja kulttuurikompetenssia että käännöskompetenssia ja käännösprosessia. Luvussa 4 selvitän tutkimusmetodin valinnan perusteet ja esittelen teemahaastattelun tutkimusmenetelmänä. Lisäksi kerron haastatteluteemojen ja haastateltavien valinnasta sekä haastattelun kulusta. Lopuksi analysoin keräämäni tiedot. Luvussa viisi käsittelen haastatteluanalyysia. Aluksi annan tietoa haastateltavien taustoista, sitten kerron heidän kielitaidostaan. Seuraavaksi perehdyn kääntäjien käännösprosessiin sekä heidän kulttuurikompetenssiinsa. Lopuksi teen yhteenvedon analyysiosiosta ja esittelen analyysin tulokset sekä omia päätelmiäni.

2. Äidinkieli ja kaksikielisyy

Yleisesti äidinkieltä pidetään kielenä, joka on opittu luonnollisella tavalla esimerkiksi äidiltä tai isältä. Kyseessä on ensimmäiseksi opittu kieli, jolla ajatellaan, uneksitaan ja lasketaan. Skutnabb-Kankaan (1981) mukaan äidinkieli voidaan määritellä monella eri tavalla. Kyseessä voi olla se kieli, joka opitaan ensimmäiseksi esimerkiksi äidiltä tai isältä. Äidinkieleksi voidaan kutsua myös sitä kieltä, joka on dominoiva tai jota käytetään eniten. Lisäksi äidinkieli voi olla identiteetin kieli. (Skutnabb-Kangas 1981, 14–15.) Mielestäni äidinkielen ei tarvitse olla ensin opittu tai vahvin kieli. Tärkeämpänä pidän kulttuurista ja eettistä sidettä kieleen. Työssäni nojaan Prunčiin (2002, 188), joka määrittelee äidinkielen kieleksi, johon on lähin emotionaalinen, eettinen ja kulttuurinen suhde.

Seuraavaksi selvitän, voiko ihmisellä olla kaksi äidinkieltä. Skuttnabb-Kankaan (1981) tutkimuksen perusteella selviää, että ihmisellä voi olla kaksi äidinkieltä, jos molemmat kielet opitaan varhaisiässä esim. kaksikielisessä perheessä. Molemmat kielet eivät tule olemaan yhtä vahvoja, mutta niitä voi käyttää lähes joka tilanteessa. Kielen käytöstä riippuen kielen painopiste voi muuttua, vahvemmassa kielestä voi tulla heikompi esimerkiksi asuinympäristön vaihdon takia. Tutkimuksien perusteella voidaan sanoa myös, että ihmisellä, jolla on kaksi äidinkieltä, on kaksi identiteettiä. Kielten kautta voi samaistua kulttuuriin vaikka äidinkielet eivät koskaan ole yhtä vahvoja joka tilanteessa. (Mts. 9–34.)

Omien kokemusteni perusteella yhdyin Skuttnabb-Kankaan (1981) ajatuksiin. Olen kasvanut kaksikielisessä perheessä. Opin saksan kielen isältäni ja suomen kielen äidiltäni jo pienenä. Asuinympäristö ja kielenkäyttö vaikuttivat siihen, miten vahvat kielet olivat. Aluksi saksan kieli oli vahvempi kuin suomen kieli, sillä asuin koko lapsuuteni Saksassa ja kävin siellä myös kouluni. Tänä päivänä koen suomen kielen osin jopa vahvemaksi kuin saksan kielen, sillä olen asunut pitempään Suomessa kuin Saksassa ja olen opiskellut myös Suomessa. Saksan ja suomen kieli ja kulttuuri ovat olleet läsnä koko elämäni, koska vietin lapsena kaikki lomat Suomessa ja aikuisiällä taas kävin ja käyn säännöllisesti Saksassa. Koen, että minulla on kaksi äidinkieltä ja myös kaksi identiteettiä. Tunnen kuuluvani sekä Saksaan että Suomeen. Näen itseni kaksikielisenä. Voidaanko kaksikielisyys rinnastaa kahteen äidinkielen? Vastausta etsin kaksikielisyyden määritelmistä, jotka eroavat toisistaan merkittävästi.

Määritelmistä käy ilmi, että tutkijat tarkastelevat kaksikielisyyttä eri näkökulmista. Yleisesti kaksikielisyydestä puhutaan, jos yksilö hallitsee kaksi kieltä. Kielten osa-alueet kuten puhuminen, ymmärtäminen, kirjoittaminen ja lukeminen voivat varioida keskenään huomattavasti ja kielikompetenssi voi muuttua kielissä ajan mittaan. (Baker & Prys Jones 1998, 3.) Kaikki kielten osa-alueet eivät kuitenkaan ole yhtä vahvoja (Romaine 1989, 139). Weinreichin (1977, 2) mukaan kaksikielisyydestä voidaan puhua, jos kahta kieltä voidaan käyttää vuorotellen. Beatens Beardsmoren (1989, 9) näkökulmasta kaksikielisen tulisi hallita kaksi kieltä lähes yhtä hyvin kuin yksikielisen oma äidinkielensä. Grosjeanin (1992) mukaan kaksikielinen puhuu ja ymmärtää molempia kieliä ja tulee niillä toimeen ympäristössään. Harvemmin molempia kieliä kuitenkaan puhutaan sujuvasti. (Mts. 55.) Wandruska (1987) suhtautuu hyvin kriittisesti kaksikielisyyteen, hänen mielestään yhdellä ihmisellä voi olla vain yksi äidinkieli ja on kyseenalaista, voiko yhtään kieltä hallita kaikilla osa-alueilla täydellisesti. Kielet voivat unohtua helposti, jos niiden käyttö vähenee.

Sen vuoksi kielten suhteen voidaan puhua jatkuvasta oppimis- ja unohtamisprosessista. (Mts. 43–47.) Myös Kielhöfer ja Jonekeit (1983, 11), jotka ovat tutkineet lasten kaksikielisyyttä, toteavat kielten osa-alueiden olevan eri vahvuisia eri tilanteissa ja eri ympäristöissä. Tässä työssä kaksikielisyydestä voidaan puhua, jos molemmat kielet on opittu mahdollisesti jo varhain kaksikielisessä ympäristössä tai jos kielten osa-alueet ovat lähes yhtä vahvoja molemmissa kielissä. Lisäksi pidän tärkeänä, että yksilö tuntee kuuluvansa molempiin kulttuureihin.

Käännösprosessin aikana kääntäjä vaihtaa kielestä toiseen; tätä kutsutaan koodinvaihdoksi. Koodinvaihdolla kääntäjä ilmaisee kuuluvansa tiettyyn kieliympäristöön ja kulttuuriin. Kääntäjän identiteetti voi vaihdella käytetyn kielen mukaan. Kääntäjä, joka tuntee kuuluvansa molempiin kulttuureihin, noudattaa automaattisesti niiden konventioita. (Kalliokoski 1995, 10.) Kieltenvaihdon yhteydessä puhutaan myös interferenssistä. Interferenssi koetaan negatiivisena ilmiönä kääntämisen suhteen. Grosjeanin (1995) mielestä kaksikielinen siirtää elementtejä yhdestä kielestä toiseen. Se voi tapahtua esimerkiksi sanastollisella tai kieliopillisella tasolla puhutussa ja kirjoitetussa kielessä. Kielet voivat häiritä toisiaan jatkuvasti tai satunnaisesti. (Grosjean 1995, 262.)

3. Kääntämisen osakompetenssit

Kaksikielisen kasvatuksen myötä tunnen kuuluvani sekä Saksaan että Suomeen. En ole juurikaan miettinyt, millainen kieli- ja kulttuurikompetenssi minulla on. Kiinnostuin asiasta käännöstieteen opintojeni aikana, sillä kaksikielisyyttä on tutkittu vain vähän kääntäjän näkökulmasta. Erityisesti minua kiinnosti saada lisää tietoa kaksikielisistä itseoppineista kääntäjistä ja kaksikielisistä kääntäjän koulutuksen saaneista kääntäjistä.

Prunčin (2002) mielestä kääntäjän tulisi pitää huolta työkieltensä tasosta unohtamatta kulttuurin näkökulmaa. Jatkuva yhteys työkieliin ja niiden kulttuureihin ovat hyvän käännöksen onnistumisen ehtoja. Kulttuurikompetenssi saattaa muuttua ajan mittaan, sillä se on vahvasti sidoksissa kulttuuriin. Myös kielitaito voi muuttua, ensin opittu kieli voi heikentyä ja myöhemmin opittu kieli voi vahvistua. (Mts. 88–289.) Schopp (2012), joka on perehtynyt kääntäjien ammattitaitoon, esittää, että kääntäjä mielletään henkilöksi, joka osaa vaihtaa kielestä toiseen. Myös työnantajien kesken vallitsee vääränlainen käsitys

käännöstyöstä. Kääntäminen rinnastetaan usein vain kielitaitoon. Kääntäjäkoulutuksen merkitys unohdetaan kokonaan. Siitä seuraa, että monet kouluttamattomat kaksikieliset kääntäjät yliarvioivat osaamisensa ja tuottavat huonolaatuisia käännöksiä. (Mts. 24.) Stolze (1993, 263) muistuttaa, että kielitaidon lisäksi kääntäjän pitää tuntea myös kulttuuri, jotta käännös voidaan tuoda ymmärrettävästi yhdestä kulttuurista toiseen. Myös Reiß ja Vermeer (2011, 186) korostavat kaksikulttuurisuuden merkitystä. Kääntäjä päättää käännettävän tekstin funktiosta ja sen ymmärrettävyydestä kohdekulttuurissa. Tutkimuksista käy ilmi, miten tärkeitä työkielet ja niiden kulttuurit ovat kääntäjille. Kääntäjän pitää tuntea molemmat kulttuurit hyvin, jotta hän ymmärtää lähdekielisen tekstin ja voi siirtää sen sisällön kohdekulttuuriin.

Käännöskompetenssi pitää sisällään kolme eri komponenttia. Oleellista on, että ensimmäiseksi kääntäjä ymmärtää lähdekulttuurin tekstin ja toiseksi lähdekulttuurin tekstin pohjalta tuotetaan uusi teksti. Kolmanneksi hänen pitäisi siirtää tekstin sisältö niin, että hän ottaa huomioon molempien kielten konventiot ja kielisysteemit. Käännöskompetenssi esiintyy ihmisillä, jotka osaavat ainakin kahta kieltä, kaksikielisistä ammatilliseen kääntäjään. (Shreve 2012.) Prunč (2002) pitää tekstifunktion ymmärtämistä tärkeämpänä kuin kielitaitoa, siksi kääntäjän tulisi olla koulutettu. Kääntäjän tehtävä on tuottaa teksti, joka palvelee kohdekulttuuria. Varsinkin kaunokirjallisuudessa kääntäjällä tulisi olla koulutuksen lisäksi myös vahva side kohdekieleen ja kohdekulttuuriin, jotta kääntäminen onnistuu. Kohdekieliset rinnakkaistekstit ovat hyödyllisiä esimerkiksi teknisissä käännöksissä. (Prunč 2002, 290–292.) Voidaan sanoa, että kääntäjän kompetenssi koostuu kieli-kompetenssista, kulttuurikompetenssista ja käännöskompetenssista. Hansenin (2014) mielestä käännöskompetenssi pitää sisällään erilaisia vahvuuksia, kuten tietoisuuden, oppineisuuden, kielitaidon, ymmärrettävyyden, metodin, huomion, tarkkuuden ja intuition sekä kompetenssin. Nämä vahvuudet ovat kehittyneet elämän varrella eri tilanteissa. Silti vahvuudet pelkästään eivät tee yksilöstä kääntäjää, vaan käännöskompetenssi kehittyy siitä, että yksilö osaa käyttää vahvuuksiaan määrätietoisesti muissa kun jo aiemmin opituissa tilanteissa. (Mts. 2)

Käännösprosessissa on kolme eri työvaihetta. Ensimmäisessä vaiheessa kääntäjä lukee lähdetekstin ja suunnittelee käännöstä. Toisessa vaiheessa kohdeteksti kirjoitetaan ja kolmannessa vaiheessa teksti tarkistetaan. Ajankäyttö eri vaiheissa on yksilöllistä. Käännösprosessi on aina riippuvainen tehtävänannosta ja siihen varatusta ajasta. Ajanpuute

voi vaikuttaa käännöksen laatuun. (Jääskeläinen 1999; Jakobsen 2003; Englund Dimitrova 2005; Hansen 2006.) Käännösprosessia kuvaillaan ongelmien ratkaisemiseksi (Englund Dimitrova 2012). Jääskeläisen (1999) tutkimusten perusteella ammattitaitoisilla kääntäjillä on enemmän ongelmia ratkaistavana kuin kielten opiskelijoilla, mutta kokeneilla kääntäjillä oli myös enemmän mahdollisuuksia ratkaista käännösongelmia.

Kääntäminen ilman alan koulutusta nähdään useimmiten negatiivisena asiana. Ammattitaidoton kääntäjää tarjoaa käännöksiään edullisemmin markkinoille ja käännöksen laatu on yleensä heikompi (Schopp 2012, 330). Maahanmuuton lisääntymisen vuoksi työmarkkinoilla on yhä enemmän ammattitaidottomia kääntäjiä. Useimmiten on kyse kaksikielisistä kääntäjistä, jotka eivät hallitse kunnolla kumpaakaan kieltä. Säilyttääkseen kilpailukyvyn koulutettujen kääntäjien on ollut pakko laskea tuotettujen käännösten laatutasoa.. Tämä on johtanut siihen, etteivät ammattitaitoisten ja ammattitaidottomien kääntäjien laatimat käännökset eroa laadultaan juurikaan toisistaan. (Prunč 1997, 104.) Hansenin (2003) tekemästä tutkimuksesta käy kuitenkin ilmi, että kaksikielisillä koulutetuilla kääntäjillä kääntäminen sujuu helpommin kuin sellaisilla kääntäjillä, joilla on vain yksi äidinkieli. Kaksikieliset kääntävät myös molempiin suuntiin. Käännösongelmat ja käännösvirheet paikallistetaan helpommin, mutta ratkaisuja niiden korjaamiseen ei löydykään helposti. (Mts. 65.) Myös Wills (2005) on sitä mieltä, että kaikilla ihmisillä on synnynnäiset valmiudet kääntämiseen, *Natural Translation*. Harris (1992) pitää kaksikielisiä hyvinä kääntäjinä. Hänen mielestään ensin pitää oppia kääntämään luonnollisesti, esimerkiksi jokapäiväisiä tilanteita intuition pohjalta ilman koulutusta. (Harris, 1992, 98.)

4. Tutkimusmetodi

Tässä luvussa esittelen metodin valinnan, teemahaastattelun, haastateltavat, haastattelun kulun ja haastatteluanalyysin. Tutkimuksessani päädyin haastattelemaan kaksikielisiä, saksa–suomi-kääntäjiä saadakseni lisää tietoa kaksikielisyydestä ja kääntämisestä. Valitsin kvalitatiivisen tutkimusmenetelmän, sillä tutkittavien määrä olisi ollut liian pieni kvantitatiiviseen tutkimukseen. Sen lisäksi kvantitatiivinen tutkimus olisi vaatinut paljon ennakkotietoa aiheesta, jota silloin oli tutkittu hyvin vähän. Valitsin teemahaastattelun (Hirsjärvi & Hurme 2000) saadakseni mahdollisimman paljon tietoa aiheesta. Teema-haastattelu on puolistrukturoitu haastattelu, jossa haastattelu tehdään teemojen pohjalta.

(Mts. 47–48.) Teemat valitsin tämän työn teoreettisen osan ja omien kokemusteni pohjalta. Pääteemat ovat henkilötiedot, kielet, käännösprosessi ja kulttuuri (liite 1). Haastateltaviksi valitsin kaksikielisiä, saksa-suomi-kääntäjiä, sillä olen itse kaksikielinen saksansuomalainen. Kaksikielisenä pidän työssäni ihmisiä, jotka ovat oppineet molemmat kielet kaksikielisessä ympäristössä tai jotka puhuvat molempia kieliä, saksaa ja suomea, lähes yhtä hyvin. Turvauduin myös kääntäjiin, jotka olivat oppineet toisen kielen aikuisiässä, sillä kaksikielisiä kääntäjiä, joiden kielipari on saksa ja suomi, oli vaikea löytää. Olen haastatellut kolmea miestä ja kuutta naista Suomessa. Kaikki haastattelut tehtiin rauhallisessa paikassa ja nauhoitettiin. Haastattelun jälkeen litteroin jokaisen haastattelun ja tein myös jokaisesta yhteenvedon. Merkitsin jokaisen haastattelun kirjaimella M (mies) tai F (nainen) ja juoksevilla numerolla. Haastatteluja vertaamalla etsin yhtenäisyyksiä ja eroja.

5. Analyysin yhteenveto

Analyysiosiosassa etsin vastauksia tutkimuskysymyksiini. Aion selvittää, miten kaksikielisyys vaikuttaa kääntämiseen ja voivatko kaksikielisen työkielet häiritä toisiaan. Lisäksi etsin vastausta kysymykseen, voiko kaksikielinen henkilö, jolla ei kääntäjänkoulutusta olla hyvä kääntäjä. Olen haastatellut yhdeksää kaksikielistä (saksa-suomi) kääntäjää. Kaksikielinen on työssäni henkilö, joka on oppinut molemmat kielet jo varhaisiässä tai joka puhuu molempia kieliä lähes yhtä hyvin.

Aluksi selvitin haastateltavien taustatietoja. Selvisi, että taustatiedot erosivat toisistaan merkittävästi. Vain kaksi henkilöä (M1, F2) oli opiskellut käännöstiedettä. Seitsemän henkilöä oli opiskellut germaanista filologiaa tai suorittanut saksan kielen kursseja ja käännöskursseja. Näistä seitsemästä neljä oli suorittanut virallisen kääntäjän tutkinnon. Kaksi kääntäjää (F1, F3), jotka ovat suorittaneet kieli- ja käännöskursseja ja virallisen kääntäjän pätevyyden, työskentelee freelancereina. Monelle haastateltavista kääntäminen on vain sivutyö tai se tukee päätyötä, esimerkiksi lehtoreilla ja kirjailijoilla.

Myös haastateltavien vanhempien kansalaisuudet erosivat toisistaan. Niillä kääntäjillä, jotka olivat kasvaneet kaksikielisessä perheessä suomalaisen ja saksalaisen vanhemman kanssa, oli kaksi identiteettiä. (Vrt. Skutnabb-Kangas 1981, 32–34.) He tunsivat kuuluvansa sekä Saksaan että Suomeen. Myös henkilöt, joilla oli saksalaiset vanhemmat ja

jotka olivat muuttaneet vasta nuorena aikuisena Suomeen, tunsivat olevansa lähes kaksikielisiä. Haastatteluista kävi myös ilmi, että henkilöillä, jotka eivät olleet säännöllisesti yhteydessä Saksaan tai Suomeen, ei ollut kahta identiteettiä.

Jokainen kääntäjä osoittautui monikieliseksi, mutta osa heistä suhtautui hyvin kriittisesti omaan äidinkieleensä. Haastateltavat pitivät sekä saksaa että suomea äidinkielenään vaikka kielet eivät olleet yhtä vahvoja. Kääntäjille, jotka olivat varttuneet kaksikielisessä perheessä ja pitivät molempia kieliä aktiivisesti yllä, kehittyi vahva kaksikielisyyden tunne. Kaksikieliset, jotka olivat kasvaneet kaksikielisessä perheessä, mutta jotka olivat Suomeen muuton jälkeen unohtaneet toisen kielen lähes kokonaan, eivät tunteneet samoin. Heille toinen kieli oli vain vahva vieras kieli. Myös aikuinen voi oppia uuden kielen samalla tavalla kuin lapsi. Lapsi kuuntelee kieltä ja matkii sitä. Hän oppii tehdyistä virheistä ja kieli kehittyy luonnollisella tavalla. Haastattelussa selvisi, että saksalaisessa perheessä kasvanut henkilö, joka on tullut Suomeen nuorena aikuisena ja oppinut suomea ilman kielikursseja, tuntee olonsa lähes kaksikieliseksi. Toinen henkilö, jolla on sama tausta, mutta joka on oppinut kielen kielikursseilla ja kirjoista, ei tunne itseään kaksikieliseksi. Äidinkielen kehitys ja säilyminen riippuu hyvin paljon kielen käytöstä, oppimisympäristöstä ja oppimisajankohdasta. (Vrt. Hansen 2003, 65.)

Kielenkäyttö ei ole yhtä vahva kaikilla alueilla. Se voi johtua siitä, että asioita opitaan eri ajankohtina. Monet haastateltavat kertoivat olevansa parempia numeerisella alueella ensin opitussa saksan kielessä, koska matematiikka oli opittu koulussa Saksassa. Kielenvaihto tapahtui yleensä hallitusti, kieliympäristön ja keskusteluparin mukaan. Kaksikielisessä ympäristössä kielenvaihto saattoi tapahtua kontrolloimatta tilanteissa, joissa puhuja oli esimerkiksi väsynyt. Kulttuuriin sidottuja sanoja, joita ei voitu kääntää kohdekielelle, lainattiin lähdekielestä. Haastatteluista selvisi, että ne henkilöt, jotka olivat kasvaneet kaksikielisessä ympäristössä ja puhuivat molempia kieliä aktiivisesti, käyttivät molempia kieliä sujuvasti. Kääntäjät, jotka kokivat toisen kielen merkittävästi heikommaksi, eivät tehneet käännoiksi molempiin suuntiin. Myös hyvää kielikorvaa pidettiin kääntämisen suhteen tärkeänä, sillä omat virheet saatettiin tunnistaa tekstistä ääneen luettaessa.

Käännöskompetenssissa ei ole kysymys vain kielitaidosta ja kulttuuritietämyksestä, vaan lähdetekstin sanoma pitää siirtää kohdekulttuuriin sillä tavalla, että vastaanottaja ymmärtää viestin. Lähdetekstin funktion pitää toimia myös kohdekulttuurissa. (Vrt. Prunč 2000, 290.)

Kyselyn perusteella vain harva kääntää molempiin suuntiin, koska heiltä puuttuu intuitio, kyky ja kekseliäisyys toisessa kielessä. Käyttöohjeita moni käänsi myös myöhemmin opittuun äidinkieleen, koska oli helppo etsiä kohdekielestä sopivia rinnakkaistekstejä. Yleensä kääntäminen toiseen äidinkieleen vie enemmän aikaa, on työläämpää ja siihen tarvitaan aina oikolukija (Vrt. Schopp 2007; Krenzler-Behm 2012). Vain kaksikieliset, joilla oli kaksi identiteettiä, käänsivät monipuolisesti molempiin kieliin. Sen lisäksi heillä oli alan koulutus ja pitkä työkokemus.

Kääntäjien apuvälineissä ei juurikaan löytynyt merkittäviä eroja. Myöhemmin opittuun kieleen kääntämiseen käytetään yleensä enemmän apuvälineitä. Usein käytettiin rinnastettavia kohdetekstejä ja asiatekstejä. Niistä löytyi hyvä sanasto ja ne toimivat mallina. Haastatellut mainitsivat myös yksi- ja kaksikielisiä sanakirjoja, käännösohjelmia ei mainittu.

Käännöstä edeltävä tekstianalyysi tehtiin lähdetekstiin. Työkieli valittiin useimmiten alitajuisesti. Käännösprosessissa seitsemän kääntäjää siirsi lähdetekstin sisällöllisesti kohdekulttuuriin. Kaksi kääntäjää käänsi sanasta sanaan tai lauseittain. (Vrt. Lörcher 2012.)

Molempien työkielten hyvä kulttuurintuntemus on kääntäjälle tärkeä. Henkilöt, jotka vierailivat molemmissa maissa säännöllisesti, integroituivat kielellisesti täydellisesti. Sen lisäksi he tunsivat molempien maiden tavat ja konventiot. Se, miten tärkeä side toiseen kulttuuriin on, käy ilmi yhden kääntäjän (F5) haastattelupätkistä, joissa esiintyy interferenssiä. Kääntäjä on viettänyt vain vähän aikaa Saksassa, mutta puhunut saksaa ja suomea Suomessa. Hän ei puhu molempia kieliä äidinkielen tasoisesti.

Tutkimuksestani käy, että kaksikielisyys voi vaikuttaa kääntämiseen joko positiivisesti tai negatiivisesti. Tutkimuksesta selvisi lisäksi, että kaksikielisyys vaikuttaa kääntämiseen positiivisesti, jos kääntäjä on kasvanut kaksikielisessä perheessä ja vieraillut säännöllisesti molemmissa maissa. Hänellä on kaksi identiteettiä ja kaksi äidinkieltä. Vaikka kielitaidon taso ei ole kaikilla osa-alueilla samanlainen, hänellä on melkein yhtä vahva kielitaito molemmissa kielissä ja hän tuntee molempien maiden kulttuurit. Tässä tapauksessa voidaan puhua luonnollisesta kaksikielisyydestä. Yksikielisestä perheestä kotoisin oleva aikuinen, joka on muuttanut toiseen maahan, voi saavuttaa myös lähes samankaltaisen

kaksikielisyyden, jos pitää sekä kielitaitoa ja kulttuurintuntemustaan aktiivisesti yllä oleskelemalla molemmissa maissa.

Kaksikielisyys voi vaikuttaa negatiivisesti kääntämiseen, jos kääntäjä ei pidä yllä molempien työkieltensä kielitaitoa ja kulttuurintuntemusta. Kääntäjällä on yksi tai ei yhtään identiteettiä. Äidinkielentaito voi hävitä kokonaan molemmista kielistä. Se johtaa siihen, että lähdetekstiä ei ymmärretä oikein. Kulttuurirajoja ei tunnisteta ja tekstin funktio tulkitaan väärin. Kohdeteksti ei puhuttele kohdekulttuuria vaan lähdekulttuuria. Käännetyssä tekstissä esiintyy interferenssiä. Kaksikielisen työkielet voivat haitata toisiaan, jollei niitä huolleta.

Täten voidaan todeta, että täysin kaksikielinen ja kaksikulttuurinen henkilö voi hyvin toimia kääntäjänä. Hän on kuin kotonaan molemmissa maissa ja tuntee yleisimmät tavat ja kielikonventiot. Koska kulttuurierot ovat tuttuja, kääntäjä tietää, miten paljon informaatiota hänen pitää lisätä kohdekulttuuriseen tekstiin ja kuinka paljon hän voi jättää pois. Kielten luontevuus näkyy myös siinä, että käännöksiä laaditaan molempiin suuntiin. Kaksikielinen, joka on asunut molemmissa maissa, mutta syystä tai toisesta ei ole pitänyt yhteyttä toiseen kulttuuriin, soveltuu hyvin kääntäjäksi yhteen suuntaan. Kääntäjä, joka ei ole perehtynyt toisen työkielensä kulttuuriin, ei ymmärrä sitä riittävästi. Kääntämisen kannalta henkilö ei sovellu käännöstyöhön, jollei hän huolehdi molemmista työkielistä ja kulttuureista. (Vrt. Hansen 2003, 64–65.) Jollei kääntäjä ymmärrä lähdetekstiä, hän ei voi tuottaa uutta tekstiä kohdekulttuuriin. Tarkoituksenmukaista viestiä ei saada perille ja käännös epäonnistuu. Kääntäminen tapahtuu sana- ja lausetasolla ja lähdekulttuurin vastaanottaja ja varsinainen käännösfunktio jäävät huomioimatta.

Yllätyin siitä, miten tärkeää oleskelu molemmissa kulttuureissa kääntämisen näkökulmasta on. Nyt on myös helpompi ymmärtää, miksi vain alle puolet haastateltavista kääntäjistä kääntää päätyökseen. Työssäni vain täysin kaksikieliset ja kaksikulttuuriset henkilöt, jotka ovat opiskelleet käännöstiedettä tai suorittaneet käännöskursseja, toimivat päätoimisina kääntäjinä.

6. Lopuksi

Työni tarkoituksena on selvittää, miten kaksikielisyys vaikuttaa kääntämiseen ja voivatko työkielet häiritä toisiaan. Haen vastausta myös siihen, riittääkö kaksikielisyys ilman alan koulutusta kääntämiseen. Koska kaksikielisyyttä ei juurikaan ole tutkittu käännöstieteen näkökulmasta, turvaudun teemahaastatteluun saadakseen lisää tietoa. Tutkimustani varten olen haastatellut yhdeksää kaksikielistä kääntäjää ja selvittänyt heidän henkilö- ja taustatietojaan, kielitaitoaan, käännösprosessia sekä kulttuurintuntemusta.

Tutkimus osoittaa, että kaksikielisyys voi vaikuttaa kääntämiseen. Tutkimuksessani kaksikielisyys näkyy positiivisena, jos henkilöt (M1, M3 F1, F2, F4) tuntevat itsensä sekä saksalaiseksi että suomalaiseksi ja jos kielikompetenssitaso ja kulttuurikompetenssitaso ovat lähes yhtä vahvoja. Silloin kääntäjät useimmiten kääntävät sekä saksaan että suomeen. Tekstin luonnollinen tuottaminen on merkki siitä, että kääntäjät ovat asuneet pidemmän ajan molemmissa maissa ja pitäneet yllä kontaktia molempiin maihin.

Kaksikielisyys vaikutti negatiivisesti kääntämiseen, jos oleskelu toisessa kulttuurissa puuttui (F5, F3). Erästä haastattelusta (F5) näkyy, että työkielet haittaavat toisiaan. Saksan kielessä esiintyy interferenssiä. Sanajärjestys on väärin ja sanoja toistetaan jatkuvasti. Epävarmuus saksan kielessä näkyy myös siinä, että käännöksiä tehtiin vain yhteen suuntaan.

Yllättävää oli, että vain kahdella kääntäjällä (M1, F2) oli kääntäjän koulutus ja kahdella (F1, F4) oli kokemusta käännöskursseilta. Nämä henkilöt kääntävät ja tulkkaavat päätoimisesti. Muut kääntävät vain sivutoimisesti.

Tulevaisuuden kannalta voisi olla hyödyllistä pidentää kääntäjänkoulutuksessa suoritettavaa oleskeluaikaa Saksassa, sillä käännöstyön kannalta kulttuurin ymmärtäminen on hyvin oleellisessa asemassa. Koska työssäni on käsitelty henkilökohtaisia mielipiteitä ja haastateltavien määrä oli hyvin suppea, tulokset eivät ole yleistettäviä. Tutkimukseni tulokset voisivat kuitenkin olla suuntaa-antavia jatkotutkimuksille.

Teemahaastattelu tutkimusmenetelmänä toimi hyvin. Teorian ja omien kokemusten perusteella sain riittävästi tietoa haastattelurungon laatimiseen (liite 1). Teemat rajasivat ja

kohdistivat haastattelijoiden vastauksia. Haastattelijoiden vastaukset oli helppo sijoittaa teemahaastattelun teemojen alle. Haastatteluissa tuli myös jonkin verran uutta yllättävää tietoa, kuten oleskeluajan merkitys työkielten maissa. Lomakehaastattelua varten ennakkotietoa ei olisi ollut tarpeeksi riittävän luotettavan lomakkeen laatimiseksi ja syvähaastattelu olisi ollut liian avoin ja sen myötä tuottanut liian paljon tutkittavaa aineistoa pro gradu -tutkielman laajuiseen tutkielmaan.

Tutkimuksessani haastattelijoiden vastauksia olisi ollut helpompi jäsentää ja tehdä niistä tulkintoja, jos heidän taustansa eivät olisi olleet niin erilaisia. Tutkimuksesta kävi ilmi, miten tärkeä kaksikielisyyden vahvuus oli kääntämisen kannalta. Haastattelu, jossa haastattelijat olisivat olleet samantasoisia kielten suhteen, olisi mahdollisesti tuottanut sellaista tutkimustulosta, joka olisi vahvistanut jo tässä saatua tulosta kaksikielisyyden positiivisesta merkityksestä kääntämiseen. Toisaalta olisi jäänyt huomaamatta, miten kaksikielisyyden taso vaikuttaa kääntämiseen. Parhaat tulokset olisi ehkä saanut, jos olisi haastatellut lapsesta saakka kaksikielisenä varttuneita koulutettuja, ei koulutettuja ja alaa opiskelevia kääntäjiä, jotka olisivat saaneet koulusivistyksen molemmissa maissa ja jotka olisivat asuneet molemmissa maissa. Tällaisessa tutkimuksessa kielitieteen koulutuksen merkitys kääntämisen laatuun tulisi paremmin esille.